10. TILSITER RUNDBRIEF

Aus der Patenstadt Kiel

Die Deutsche Kirche (Deutschordenskirche) zu Tilsit, hier von der Memelseite aus gesehen, ist naturrgetreu wiedererstanden — als Modell im Maßstab 1:150. Das Modell wurde 1980 gefertigt von Horst Dühring, Dortmund, und gestiftet von Marie Malwitz, Rastatt.

Foto: Horst Dühring

AUSGABE 1980/81

Sofort lieferbar,
der 1980 fertiggestellte Bildband

Tilsit — wie es war

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Der Bildband umfaßt 120 Seiten und enthält 162 Fotos auf Kunstdruckpapier. Leineneinband mit Goldprägung. Preis einschl. Porto und Verpackung **24,— DM**

Bestellung bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Postkarte genügt. Zahlung erst nach Erhalt der Sendung

Weiterhin bei der Stadtgemeinschaft Tilsit erhältlich:

Der farbige

Tilsiter Stadtplan

im Format 60x43 cm — Maßstab 1:10 000. Der Stadtplan enthält alle Straßen Tilsits, dazu 5 Fotos und die wichtigsten Kurzinformationen. Umschlag im Dreifarbendruck. Legen Sie Ihrer Bestellung möglichst 0,40 DM in Briefmarken bei. Zahlschein für eine freiwillige Spende wird dem Stadtplan beigefügt.

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) Tilsit

Die Schulgemeinschaft bietet nach wie vor an das neue

Anschriftenverzeichnis

der Schulgemeinschaft mit nahezu 400 Anschriften, 6,— DM.
Bestellungen sind zu richten an: **Walter Ackermann, Hohenwedeler Weg 38,2160 Stade**

Die sensationelle Bestandsaufnahme aus dem sowjetischbesetzten Teil Ostpreußens

Helmut Peitsch

Wir kommen aus Königsberg Nord-Ostpreußen heute

Der erste Bericht aus dem Gebiet der Heimat, zu dem jeglicher Zugang verwehrt wird.

234 Seiten, 226 Fotos (18 Farbfotos) Format 21,5x28,5 cm, Leinen, 68,— DM

Auf mehr als 30 Seiten sind auch die Kreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung mit ausführlichen Bild- und Textdokumentationen vertreten.

Rautenbergsche Buchhandlung
Postfach 1909 — 2950 — Leer

Der erste große Farbbildband:

Ruth Maria Wagner/Helmut Peitsch

Ostpreußen, Westpreußen und Danzig

Reise in die Gegenwart, Erinnerung an die Vergangenheit. Fotografiert 1978. Heute und Gestern in Berichten, Erinnerungen und 180 brillanten Farbaufnahmen.

Für alle, die Ostpreußen, Westpreußen und Danzig lieben; die ihre einstige Heimat anderen nahebringen wollen; die das Land ihrer Eltern oder Großeltern näher kennenlernen möchten; die sich dafür interessieren, wie es heute aussieht; die eine Reise in dieses landschaftlich und kulturhistorisch faszinierende Gebiet planen oder ihre Reiseerlebnisse vertiefen wollen: Hier ist der große Farbbildband über das Land zwischen Weichsel und Memel Gestern und Heute, der bisher fehlte.

160 Seiten mit 180 Farbfotos. Großformat. **58,— DM**

Gräfe und Unzer
Postfach 509, 8100 Garmisch-Partenkirchen

Sie finden bei uns:

Bücher über Ostpreußen und ostpreußischer Autoren, Taschenbücher in großer Auswahl, Heimatkarten, Provinzkarten, Kreiskarten, Schallplatten mit Humor und Liedern von damals, Messingwappen, handgesägt, als Wandschmuck; Brieföffner, Lesezeichen, Schlüsselringe mit Elchschaufel, Autoaufkleber und Postkarten, Ostpreußen-Puzzle und Quartettspiele, Straßenkarten, Sprachführer, Wörterbücher für Reisen in die polnischbesetzte Heimat.

Buch- und Schallplatten-Vertrieb Nordheide

Horst und Fritz Zander, Haus 230, 2091 Marxen, Tel. (0 41 85) 45 35

Elfriede Kalusche

Unter dem Sowjetstern

jetzt in zweiter, ergänzter und erweiterter Auflage. Keine Phantasie, sondern Wirklichkeit der Jahre 1945—1947 in Nordostpreußen. Die Autorin, eine damals blutjunge Königsbergerin, überlebt das Inferno von Metgethen und wird zeitweise auch in den Kreis Tilsit-Ragnit verschlagen. Ihre abenteuerlichen Einkaufsfahrten führen sie über die Tilsiter Memelbrücke nach Litauen. Ihre Erlebnisse, sowohl mit den sowjetischen Kampftruppen als auch mit den sowjetischen Familien schildert sie in packender, oft aber auch in humorvoller Weise. So ist dieses Buch informativ, beeindruckend und unterhaltend zugleich.

228 Seiten, 12 Abbildungen, 3 Zeichnungen, 3 Kartenskizzen, Zeittafel. **29,80 DM**

Schild-Verlag, 8000 München 60, Federseestraße 1

Salzburger Verein e. V.

Der Obmann der Gruppe Berlin des Salzburger Vereins hat den originalgetreuen Nachdruck der 28 Seiten starken Schrift
„Zur 200-Jahr-Feier der Salzburger vom 18.—20. Juni 1932 in Gumbinnen" veranlaßt, die seinerzeit als Beilage zu der in Insterburg erschienenen „Ostdeutschen Volkszeitung" in 6 Folgen herausgegeben worden ist. Die Broschüre im Zeitungsformat enthält neben Abhandlungen zur Geschichte der Salzburger Emigration auch Berichte und Bilder über die 200-Jahr-Feier. Preis: 9,— DM zuzügl. 2,50 DM Versandkosten. Die Überweisung des Betrages auf eines der nachfolgend angegebenen Konten gilt als Bestellung.
Joachim Rebuschat, 1000 Berlin 31, Postscheckkonto Berlin-West Nr. 2153 42—101
oder Berliner Volksbank (West) e. G. (BLZ 100 900 00) Kto. Nr. 18 164 817

Salzburger Verein e. V., Gruppe Berlin, Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31

Inhaltsverzeichnis Seite

Liebe Landsleute 4
Die letzten 10 Jahre 5
Die Arbeit geht weiter 7
Aus unserer Patenstadt 8
Tilse/Ein groß Ambt 11
Dr. Friedrich Weber 12
Max von Schenkendorf 14
Die Zellstoffabrik 19
Min Telske 25
Die Kasernenstraße 26
Die Standarte der Tilsiter Dragoner 29
Das Fräulein vom Amt 33
Die Querverbindungen sind hergestellt 36
Über de Brück 39
Liebe macht erfinderisch 40
Geschmorte Pukes 44
Die Nacht, in der das Realgymnasium brannte 45
Dr. Ottfried Hennig 46
Dora Heller-Peiser zum Gedächtnis 47
Tilsit 1980 50
Zwei Tilsiter Marjellens 59
Besuch bei älteren Landsleuten 61
Tilsiter Stuben 62
Alte Aufklärer und Artilleristen trafen sich 67
Schwimm-Club Tilsit von 1910 69
M.T.V. Tilsit — 120 Jahre Vereinsgeschichte 72
Tilsiter Sportler immer noch aktiv 75
Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin 78
WatösTohus? — Mien Kinderland! 79
Heimatliche Aspekte in Düsseldorf 82
Schwedenfelder Schule — Schilgaller Freunde 84
Cecilien-Schule 85
Tilsiter Realgymnasium 86
Karnevalsball in Kiel 88
Hallo — wer erinnert sich? 90
Das Echo 91
Ein Tilsiter Jung 93
Gemeinschaft ehem. B.-K.-Angehöriger 94

Tilsiter Rundbrief

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. Gaardener Straße 6,2300 Kiel 14, Tel. (04 31) 3 45 14 — Mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel — Schriftleitung: Ingolf Koehler. Druck: Hermann Sönksen, 2320 Plön. Auflage z. Z. 5 300 Stück. Der Tilsiter Rundbrief erscheint einmal jährlich.

Liebe Landsleute aus Tilsit und Umgebung, liebe Freunde unserer Stadtgemeinschaft!

Zum 10. Mal haben wir es geschafft, den TILSITER RUNDBRIEF zusammenzustellen und Ihnen ins Haus zu schicken. Geschafft deshalb, weil uns neben der Unterstützung durch unsere Patenstadt Kiel Ihre Spenden zuflössen. Schon mehrmals haben wir betont, daß die Herausgabe unseres Heimatrundbriefes ohne Ihre Mithilfe nicht möglich gewesen wäre und auch künftig nicht möglich sein wird. Dank Ihnen allen, die Sie auch im letzten Jahr unser Spendenkonto bereichert und damit auch die Herausgabe des 10. TILSITER RUNDBRIEFES gesichert haben.

1971 erschien der 1. TILSITER RUNDBRIEF mit 34 Seiten und 2 200 Exemplaren. Heute stellen wir voller Stolz und Freude fest, daß sich die Auflage mehr als verdoppelt und der Umfang des Rundbriefes verdreifacht hat. Noch immer übersteigt die Zahl der neu hinzukommenden Interessenten die natürlichen Abgänge. In diesem Zusammenhang können wir erfreut feststellen, daß auch die jüngere Generation, also jene Landsleute, die z. Z. der Vertreibung noch im Kindesalter standen, den Weg zu uns findet und sich für die Produkte unserer Arbeit interessiert. Überaus stark ist auch der Zuwachs aus dem Ausland. Mehr als 130 TILSITER RUNDBRIEFE werden über die Grenzen und Ozeane hinaus verschickt, und diese Zahl steigt ständig. Wir danken Ihnen, liebe Landsleute jenseits der Grenzen dafür, daß Sie unsere Arbeit auch aus der Ferne unterstützen und uns die Treue halten.

Vielfältig war das Leben in Tilsit. Das bewiesen nicht zuletzt die bisher herausgegebenen 10 TILSITER RUNDBRIEFE.

Doch die veröffentlichten Artikel sind nur ein kleines Spiegelbild dessen, was Tilsit wirklich war und was es seinen Bürgern und Besuchern zu bieten hatte.

Der Kreis unserer uneigennützig wirkenden Autoren wuchs von Jahr zu Jahr. Die Informationen flössen erst spärlich und dann zügig. Wenn die finanzielle Seite gesichert ist, wird es auch am „Stoff" für künftige Rundbriefe nicht fehlen. Auch die Themen für den 10. TILSITER RUNDBRIEF wurden so zusammengestellt, daß sie jedem Leser etwas bieten. Wenn Sie auf den folgenden Seiten nur 1 bis 2 Artikel finden, die Sie besonders interessieren, haben wir, als Herausgeber dieses Heimatrundbriefes, bereits viel erreicht. Ihre Zuschriften, die wir alljährlich nach Versendung des TILSITER RUNDBRIEFES erhalten, lesen wir mit großem Interesse und werten sie für unsere Arbeit aus. Ihre Kritik, Ihre Wünsche und Anregungen sind uns eine wertvolle Hilfe bei der Erarbeitung neuer Themen. Ohne Ihre Resonanz würde unsere Arbeit zu einem Schritt ins Ungewisse verblassen.

10 TILSITER RUNDBRIEFE sind das Werk vieler Bürger. Dafür danken wir Ihnen, liebe Landsleute aus Tilsit und Umgebung und Ihnen, liebe Freunde unserer Stadtgemeinschaft!

Unsere Arbeit geht weiter.
Wir grüßen Sie alle in nah und fern aus der Patenstadt Kiel in heimatlicher Verbundenheit.

Ihre Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Die letzten 10 Jahre

Die Herausgabe des 10. TILSITER RUNDBRIEFES gibt Anlaß, auf die letzten 10 Jahre des Wirkens unserer Stadtgemeinschaft zurückzublicken.
Viel hat sich getan in dieser Zeit. Deshalb kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur stichwortartig auf die Kleinarbeit und auf einige Schwerpunkte eingegangen werden.

Die Absicht, den TILSITER RUNDBRIEF zu einem Bindeglied der ehemaligen Tilsiter im In- und Ausland werden zu lassen, konnte realisiert werden. Wir können sogar voller Stolz feststellen, daß das Ergebnis unsere Erwartungen weit übertroffen hat, mußten wir doch vor 10 Jahren davon ausgehen, daß der Tod alljährlich empfindliche Lücken hinterläßt und unsere Gemeinschaft schrumpfen läßt.

Naturgemäß sind diese Lücken auch entstanden, doch konnten diese Lücken durch hinzugekommene Interessenten aufgefüllt werden. Wie bereits an anderer Stelle berichtet, hat dieser Zugang die natürlichen Abgänge sogar übertroffen. Die immer noch steigende Auflagenziffer unseres Heimatrundbriefes ist der beste Beweis hierfür.

Die Tilsiter Heimatortskartei in Kiel

konnte dank der eingegangenen Informationen laufend überarbeitet und ergänzt werden. Mit Hilfe dieser Kartei wurden einige tausend Anfragen bearbeitet. Vorrangig galt es, Personen ausfindig zu machen, die als Zeugen in Rentenangelegenheiten gesucht wurden.

Örtliche Gruppen und Traditionsgemeinschaften

wurden im Berichtszeitraum neu gegründet oder — soweit sie bereits bestanden — erweitert. Auch hier hat die Geschäftsstelle in Kiel mit ihrer Heimatortskartei „Start- bzw. Entwicklungshilfe" leisten können. Von den rührigen Kreisgruppen und Traditionsgemeinschaften seien als Beispiel genannt: die Kreisgruppe Tilsit in Berlin und die Traditionsgemeinschaften Tilsiter Schulen, des Tilsiter Sport-Clubs des Männer-Turn-Vereins und ehemaliger Tilsiter Militäreinheiten. Das Zusammengehörigkeitsgefühl dieser Gemeinschaften wird derjenige bestätigt finden, der an entsprechenden Veranstaltungen bereits teilgenommen hat.

Unsere Landsleute in der DDR

können wir als Stadtgemeinschaft leider nicht in der Weise betreuen, wie es wünschenswert wäre. Die dortigen Bestimmungen verbieten es, den TILSITER RUNDBRIEF auch an unsere Tilsiter zu schicken, die „drüben" wohnen. Wir haben hier lediglich die Möglichkeit, die im Kieler Raum wohnenden Helfer zu unterstützen, die alljährlich Päckchen packen und in der Vorweihnachtszeit in die DDR zu den dort wohnenden Landsleuten schicken. Die Gewißheit, von den im Westen lebenden Landsleuten nicht vergessen zu sein, wird uns in Briefen von den Empfängern in dankbarer Weise immer wieder bestätigt. Die Fortsetzung dieser segensreichen Arbeit wird uns auch künftig ein Herzensbedürfnis sein.

Das Tilsit-Archiv

konnte seinen Bestand an Drucksachen und Bildern etwa vervierfachen. Eine umfangreiche Bibliothek, die auf den Tilsiter Raum und auf den deutschen Osten ausgerichtet ist, wurde aus Privatbesitz angekauft. Diese Drucksachen sowie die zusammengetragenen Fotos sind für unsere Öffentlichkeitsarbeit unentbehrlich. Interessante Dias wurden bereits in mehr als 10 Städten im Rahmen von Tilsiter Veranstaltungen unter den Themen „Tilsit und Umgebung — einst und jetzt" und „Altes und Neues aus Tilsit und Umgebung" gezeigt.

Die Tilsiter Stuben

konnten mit wesentlicher Unterstützung unserer Patenstadt im Bergenhusenhaus des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums in Rammsee bei Kiel erworben und eingerichtet werden. Dieses Freilichtmuseum, eine Fremdenverkehrsattraktion im Kieler Raum, wird jährlich von etwa 250 000 Gästen besucht. Angesichts dieser großen Besucherzahl können wir davon ausgehen, daß unser kleines Tilsiter Heimatmuseum bisher von mehr als 100 000 Personen besichtigt wurde. Der Raum im Dachgeschoß (die größte Tilsiter Stube) ist nunmehr auch fertiggestellt und eingerichtet. Unsere Bestrebungen, auch diesen Raum für die Öffentlichkeit allgemein zugänglich zu machen, gehen weiter.

Der Bildband

„Tilsit — wie es war" konnte nach jahrelangen Vorbereitungen im Frühjahr 1980 fertiggestellt und verschickt werden. Langjährig waren diese Vorbereitungen deshalb, weil wir ständig bemüht waren, neue Fotos vor allem solche mit seltenen Motiven zu sammeln, um sie in den Bildband einbeziehen zu können. Der 1. umfangreiche Bildband über Tilsit präsentiert sich mit 162 Fotos auf 120 Seiten. Die Nachfrage nach diesem Bildband ist so groß, daß ein Nachdruck nicht auszuschließen ist.

Unsere Heimattreffen

die wir in bewährter Weise zusammen mit den Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung durchführten, erfreuten sich auch in den siebziger Jahren eines regen Zuspruchs. Düsseldorf, Wanne-Eickel, Hannover, Lüneburg, Hamburg und Kiel waren die Orte der Begegnungen. Hervorzuheben sind hier die 425-Jahr-Feier Tilsits im Hamburger Curio-Haus 1977 und das großangelegte Treffen in Kiel anläßlich der 25jährigen Patenschaft Kiel-Tilsit 1979, zu dem sich in der Kieler Ostseehalle mehr als 1 300 Landsleute — zum Teil aus dem Ausland kommend — mit ihren Angehörigen einfanden. Bereits am Vortage konnten die angereisten Teilnehmer während der beiden Dampferfahrten rund um den Kieler Leuchtturm sowie bei den internen Veranstaltungen der Traditionsgemeinschaften eindrucksvolle Stunden verleben.
10 Jahre Arbeit innerhalb der Stadtgemeinschaft Tilsit wurden hier in Kurzform auf gut 2 Druckseiten zusammengerafft. Dennoch ist das eine erfolgreiche Bilanz — wie wir meinen. Eine gute Basis für die künftige Arbeit.

Die Arbeit geht weiter

Die Bilanz unserer Arbeit der letzten 10 Jahre sieht erfreulich aus. Fast alle geplanten Schwerpunktmaßnahmen konnten erfolgreich ausgeführt werden, doch auch für das neue Jahrzehnt gibt es für die Stadtgemeinschaft viel zu tun. Neben der täglichen Kleinarbeit zeichnet sich schon jetzt eine Reihe von Schwerpunkten ab, von denen einige nachfolgend genannt werden:
Der **TILSITER RUNDBRIEF** wird wie bisher 1mal jährlich (zumeist im November) herausgegeben.
Ebenfalls in der fortgeschrittenen Jahreszeit wird **„unser Gruß nach Drüben"** in Gestalt eines Weihnachtspäckchens auf den Weg geschickt. Wir hoffen, damit wieder einigen älteren Landsleuten jenseits der Zonengrenze eine kleine Freude bereiten zu können.
Die **Tilsiter Stuben** im Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum werden ergänzt und je nach Erfordernissen umgestaltet. Hier wird auch die im Maßstab 1:150 naturgetreu nachgebaute Deutsche Kirche (unser Foto auf der Titelseite) ihren endgültigen Platz finden. Schon ist daran gedacht, unsere stolze Königin-Luise-Brücke als Modell wiedererstehen zu lassen. 2 Landsleute, die sich im Modellbau bereits bewährt haben und erfahren sind, schmieden schon die Konstruktionspläne.
Wie bereits angekündigt, wird die Herausgabe eines 2. Bildbandes unter dem vorläufigen Titel **„Altes und Neues aus Tilsit — mit kleinen** und **großen Ereignissen"** vorbereitet. Dieser Bildband wird voraussichtlich 1982/83 erscheinen.

Die rege Nachfrage nach früheren Ausgaben des TILSITER RUNDBRIEFES hält an. Leider können wir diese Nachfrage nicht mehr erfüllen, weil nur noch für den 8. und 9. Rundbrief geringe Restbestände vorrätig sind. Es ist deshalb langfristig geplant, die wichtigsten Artikel der bisher erschienenen TILSITER RUNDBRIEFE zusammenzufassen, ggf. zu ergänzen und mit entsprechenden Fotos zu illustrieren. Dieser **TILSITER QUERSCHNITT** durch etwa 10 Rundbriefe wird dann als Buch auf Kunstdruckpapier in Anlehnung an das Format der Bildbände erscheinen.
Ein weiteres großes Tätigkeitsfeld ist uns leider noch verschlossen. Im Gegensatz zu unseren Landsleuten, die aus dem heute von Polen verwalteten Teil Ostpreußens stammen, haben wir als „Nord-Ostpreußen" immer noch nicht die Möglichkeit, unsere engere Heimat wiederzusehen und hierüber aus eigener Anschauung zu berichten. Sollte dieses eines Tages möglich sein, könnte die Aktualität einen weitaus breiteren Rahmen in unserer Arbeit einnehmen.
Es gibt noch viel zu tun für uns.

Eine Bitte des Geschäftsführers

Unsere Tilsiter Heimatortskartei umfaßt rd. 20 000 Anschriften. Diese Kartei behält nur dann ihren Wert, wenn sie auf dem neuesten Stand gehalten wird. Teilen Sie uns deshalb jede personelle Veränderung mit. Für Name und Anschrift verwenden Sie beim Schriftwechsel stets Druckbuchstaben. Sie erleichtern der Karteiführung dadurch die Arbeit und ersparen sich und uns zusätzliche Rückfragen und Portokosten.
Wir danken Ihnen!

R. Suttkus, Geschäftsführer

Aus unserer Patenstadt

Großseglertreffen in der Landeshauptstadt Kiel

Seit 1956 arrangiert die Sail-Training-Association (STA) alle 2 Jahre ein Treffen der Großsegler aus aller Welt. Vom 13. bis 16. Juli 1980 war die Landeshauptstadt Kiel Ort dieses maritimen Ereignisses. Für Kiel ist es bereits die zweite Großveranstaltung dieser Art innerhalb der letzten 10 Jahre, denn 1972, als die Segelolympiade in der Kieler Bucht ausgetragen wurde, bildete eine Windjammerparade das spektakulärste Ereignis und den optischen Höhepunkt jener Sommertage auf der Kieler Förde. Viele unserer Leser werden die Windjammerparade 1972 am Ufer der Förde miterlebt haben und sich erinnern, wie die Großsegler mit einiger Verspätung (der Wind weht nicht immer fahrplanmäßig) aus dem Dunst auftauchten und mit vollen Segeln in den Kieler Hafen einliefen.

Nicht programmgemäß kam der Wind am 13. Juli 1980. Er blies aus Südwest, so daß die Segelschiffe nicht unter Segeln einlaufen konnten. Aber die Schiffe kamen wie verabredet; etwa 90 an der Zahl, darunter 9 Windjammer. Einige gingen schon am Samstag in Kiel vor Anker, während die „Masse" am Sonntag einlief. Ost und West waren wieder einmal friedlich vereint. Bekannte Namen tauchten auf. Da war die russische Krusenstern, mit 3 258 BRT das größte, noch unter Segeln laufende Schiff. Früher hieß sie Padua. Aus Polen kam die Dar Pomorze, mit 70 Jahren ein schon recht betagtes aber sehr gepflegtes und leitstungsfähiges Segelschiff. Sie kreuzte einst unter dem Namen „Prinz Eitel Friedrich" die Meere. Die „Guayes" aus Ecuador dürfte zu den jüngsten Teilnehmern zählen, denn sie lief erst 1976 vom Stapel. Aus dem Norden kam die „Danmark". In Kiel beheimatet ist das Schulschiff der Bundesmarine, die Bark Gorch Fock. Der „Mastenwald auf Zeit" bot an Kiels Uferpromenade „Kiellinie" ein eindrucksvolles Bild, das tagsüber und auch abends, wenn die Schiffe festlich illuminiert waren, von einigen hunderttausend „Sehleuten" bestaunt wurde.

Den Seeleuten wurde während ihres Kieler Aufenthaltes ein abwechslungsreiches Programm geboten. Da gab es Empfänge im Kieler Rathaus, im Schloß und auf den Schiffen. Der Kieler Luftsportverein veranstaltete Rundflüge für die Gäste aus aller Welt. Wer lieber festen Boden unter den Füßen haben wollte, konnte sich die Landeshauptstadt während einer Stadtrundfahrt vom Bus aus ansehen. Wer Fuß-

Tausende von Interessenten kamen aus der näheren und weiteren Umgebung Kiels, um sich am Ufer der Kieler Förde den „Mastenwald auf Zeit" anzusehen. Noch bei Sonnenuntergang, wie auf diesem Foto, drängten sich die „Sehleute" auf der Blücherbrücke, wo die Windjammer aus aller Welt friedlich vereint waren. Foto: H. Mertineit

ball spielen wolle, konnte sich auf grünem Rasen tummeln. Höhepunkt der Fußballwettkämpfe war das Spiel Prominentenelf der Landeshauptstadt gegen den Rest der Welt. Schiffsbesichtigungen waren für die Bevölkerung am Montag und Dienstag möglich. In der Kieler Ostseehalle, wo sich vor einem Jahr die Tilsiter anläßlich der 25jährigen Patenschaft Kiel-Tilsit trafen, kamen die Sailors mit den hübschen Kieler Mädchen zum „Meet the Sailors" zusammen.
Im Marine-Ehrenmal Laboe legten Abordnungen der Segler zu Ehren der auf See gebliebenen Seeleute Kränze nieder. Am Mittwoch liefen die Schiffe aus, um einige Tage später zur eigentlichen Regatta rund um Gotland zu starten. Die Windjammerparade sollte den eigentlichen Höhepunkt dieses Treffens bilden. Von weit her kamen die vielen Schaulustigen angereist. Wieder waren es mehr als 200 000 Zuschauer, die sich dieses große maritime Schauspiel nicht entgehen lassen wollten. Auch an diesem Mittwoch boten die Segler auf der Kieler Förde ein eindrucksvolles Bild. Leider hatte Petrus die Szene nicht richtig ausgeleuchtet. Es regnete und stürmte. Das Wasser war aufgewühlt, und die Sichtweite reichte kaum bis zum gegenüberliegenden Ufer. Doch das Urteil der meisten (durchnäßten) Zuschauer insbesondere der Binnenländer lautete: Das alles war für uns ein großartiges Erlebnis.
Die Geschichte der Kieler Segelreviere ist um eine Attraktion reicher geworden. Ingolf Koehler

Die „Seacloud" passiert Möltenort. Dieser Windjammer ist den Kielern durch seine vielen kurzen und längeren Aufenthalte im Kieler Hafen bereits bestens bekannt. Die Besonderheit dieses Schiffes ist der Schornstein zwischen den beiden vorderen Masten. Foto: I. Koehler

Tilse/

Ein groß Ambt/ Stadt/ und Schloß.

Im obgedachten 1289sten Jahre hat Meneko von Querfurt auch an der Memel das Schalauer Schloß gebauet/ zu dem Ende/ daß die bekehrten Schalavonier darinnen wohnen könten/ wie Dusburg schreibet. Was dieses für eine Festung gewesen/ und wie sie geheissen/ setzet Petrus von Dusburg nicht. (60) Allein andere Scribenten melden/ daß im gedachten Jahre d[illegible] Schloß TILSE gebau[illegible] ist bey d[illegible] leget/ w[illegible] schliesset sich darauß/ daß es eben dieselbe Festung sey/ derer Petrus von Dusburg gedencket. Scheinet also/ daß dieses Schloß anfangs nicht anders a[illegible]net sey/ als die Schalauer [illegible] nach aber/ und zwar s[illegible] gedachten Dusburgs [illegible] men Tilse he[illegible] desselben [illegible]

Dr. Friedrich Weber
— ein Mann der ersten Stunde

Dr. Friedrich Weber hat sich durch Begründung und jahrzehntelange Führung der Schulgemeinschaft des ehemaligen Realgymnasiums und der Oberrealschule (Oberschule für Jungen) zu Tilsit um die heimatpolitischen Belange unserer Heimatstadt besondere Verdienste erworben, so daß es endlich an der Zeit ist, über Leben und Wirken dieses Mannes zu berichten.

Friedrich Weber wurde am 13.12.1904 im tiefsten Elchrevier als ältester Sohn des Revierförsters und späteren Forstamtmannes Heinrich Weber in Kastaunen, Kreis Elchniederung, geboren. Vater Weber war vielen als „Elchvater" bekannt. Aufnahmen von ihm haben im Ostpreußischen Jagdmuseum zu Lüneburg einen würdigen Platz gefunden. Der Sohn Friedrich besuchte das Realgymnasium in Tilsit und machte dort Ostern 1925 sein Abitur. Danach zunächst Studium an der Technischen Hochschule Danzig — Maschinenbau, Naturwissenschaften —, dann Zahnmedizin an den Universitäten Marburg, Berlin und Greifswald; Abschluß dieses Studiums durch Staatsexamen, Approbation und Promotion 1935 in Greifswald. Nach kurzer Tätigkeit als Assistenzzahnarzt in Greifswald eröffnete Dr. Weber 1936 eine eigene Zahnarztpraxis in Schlawe / Ostpommern. Im gleichen Jahre trat er in den heiligen Stand der Ehe mit Frau Inge, die vielen „Ehemaligen" von zahlreichen Schultreffen bestens bekannt ist.

Den Kriegsdienst leistete Dr. Weber bei der Marine. 1939 zunächst auf einem Minensuchboot, dann ab 1940 Marinezahnarzt auf dem Lazarettschiff „Meteor", das sich auch 2 Jahre im Einsatz an der Eismeerfront befand. Er wurde u.a. mit dem Minensuch- und dem Blockadebrecherabzeichen ausgezeichnet. Letzter Dienstgrad Oberstabszahnarzt. 1945 geriet Dr. Weber in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1947 entlassen wurde.

Man kann Leben und Wirken des Dr. Weber nicht würdigen, ohne seine sportlichen Leistungen und Erfolge zu erwähnen. Wegen seines athletischen Körperbaus war er für die Ausübung zahlreicher Sportarten — Turnen, Leichtathletik, Rudern, Handball, Faustball, Schlagball, Skilaufen, Segeln, Tischtennis — geradezu prädestiniert. 6 Jahre lang ist er Rennruderer gewesen. 1923 gewann er im Schülerrudern die Ostpreußenmeisterschaft im Vierer mit Steuermann für den Tilsiter-Schüler-Ruder-Verein; so hieß die Ruderriege des Realgymna-

siums, deren Vorstand er auch angehörte. 1925 stand er als Verteidiger in der Handballmannschaft des MTV Tilsit, die in Königsberg gegen die Polizei Pillau um die Ostpreußenmeisterschaft kämpfte. Als Ruderer gewann er 1929 in Berlin die VC-Meisterschaft im Doppelzweier. Auf dem Lazarettschiff „Meteor" war er Sportoffizier. Auch nach dem Kriege ist Dr. Weber noch aktiv gewesen, hat daneben aber auch wertvolle Arbeit im Vorstand verschiedener Vereine — nicht nur Sportvereine — geleistet. Es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, wollte man alle die von ihm bekleideten Ehrenämter und die ihm verliehenen Ehrennadeln in Silber und in Gold einzeln aufführen (Hochseesportverband Hansa, MTV Marne, Deutscher Marinebund, Deutscher Jagdschutzverband).

Nach dem Kriege mußte Dr. Weber, wie fast alle Heimatvertriebenen, beruflich neu beginnen. 1947 bis 1949 war er wieder Assistenzarzt, und zwar in Uetersen. 1949 eröffnete er eine eigene Praxis in Friedrichskoog / Dithmarschen, die er 1953 nach Marne verlegte, wo er heute noch seinen Wohnsitz hat.

Nach dem Abitur hielt Dr. Weber zunächst seine Klassenkameraden zusammen. Man traf sich während der Semesterferien in Abständen von 1 bis 2 Jahren in Tilsit, zuletzt 1939. Nach der Entlassung aus der Gefangenschaft 1947 machte sich Dr. Weber sofort daran, durch Suchlisten, Heimatzeitungen und persönliche Rückfragen Gewißheit über das Schicksal seiner Klassenkameraden zu erlangen. Am 9.4.49 traf man sich nach dem Kriege zum 1. Male in Hamburg, ein kleines Häuflein von 6 Mann. Aus diesen Klassentreffen entwickelte sich dann die Schulgemeinschaft des Realgymnasiums. Als Gründungsjahr gilt das Jahr 1951; am 13.10.51 fand das 1. Treffen in Hamburg statt. Das Interesse wuchs, die Teilnehmerzahl steigerte sich von Mal zu Mal, so daß man sich in den ersten Jahren zweimal jährlich traf. Um den Zusammenhalt zu pflegen, kam dann alljährlich ein Rundschreiben zum Versand. 1972 wurde ein gedrucktes Anschriftenverzeichnis herausgegeben, das über 500 Anschriften ehemaliger Lehrer und Schüler enthielt. Das Titelblatt zierte ein Bild des Realgymnasiums. Zahlreiche Veränderungen machten es notwendig, dieses Verzeichnis im Mai 1979 neu aufzulegen. Die Krönung dieser Entwicklung war das 40. Schultreffen im September 79, das in Verbindung mit der Feier zum 25jährigen Bestehen der Patenschaft Kiel-Tilsit in Kiel stattfand. Dieses Jubiläumstreffen brachte einen Besucherrekord, denn im Laufe des Abends waren es mehr als 100 Ehemalige, die den Weg in das große Klubzimmer des Hotels „Flensburger Hof" gefunden hatten.

Wenn wir an dieser Stelle Dr. Weber Dank sagen für die viele Mühe und Arbeit, die er trotz starker beruflicher Belastung immer wieder

aufgebracht hat, müssen wir seine Gattin, Frau Inge Weber, in diesen Dank einbeziehen. Auch sie hat so manche Stunde aufzuweisen, die mit Arbeit für die Schulgemeinschaft ausgefüllt war.
Sport erhält jung und rüstig! Und so ist es zu verstehen, daß Dr. Weber seine Praxis auch nach Vollendung des 75. Lebensjahres — Dezember 1979 — immer noch ausüben konnte. Jetzt endlich, im Sommer 1980, hat er die Praxis aufgegeben und sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen.
Wir wünschen Dr. Weber einen langen, sonnigen Lebensabend mit Gesundheit, Spannkraft und Lebensfreude!

Bruno Lemke

Max von Schenkendorf — ein Dichter und Sänger für die Freiheit

Zu den Baudenkmälern unserer Heimatstadt Tilsit gehörte auch das Denkmal Max von Schenkendorf auf dem Schenkendorfplatz. Die nachfolgenden Ausführungen sollen über das Leben und Wirken unseres Dichters berichten.
Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried von Schenkendorf wurde am 11.12.1783 in Tilsit im Hause Hohe Str. 39 geboren und am 23.12.1783 in der Deutschordenskirche zu Tilsit getauft. Seine Kinderjahre sind mit Lenkonischken, einem Gut bei Tilsit verbunden. Dieses wurde nach dem Tode seines Großvaters von seinem Vater, Georg von Schenkendorf, übernommen. Seine Mutter, Charlotte von Schenkendorf, war die Tochter eines Predigers Karrius in Tilsit. Von 1798 bis 1805 besuchte von Sch. die Universität in Königsberg (Pr.). Durch seine Offenheit, Geselligkeit, stete Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft hatte er in den Kreisen seiner Mitmenschen einen großen Freundeskreis. Das erste Auftreten in der Öffentlichkeit war der bemerkenswerte Aufsatz in der „Berlinischen Zeitung", in dem er die damaligen preuß. Behörden an die Restaurierung von verwahrlosten Teilen der Marienburg als herausragende Stätte gotischer Baukunst in Preußen erinnerte und seine Petition mit den Zeilen abschloß:

„Auf der Nogat grüner Wiesen steht ein Schloß im Preußenland,
das die frommen deutschen Riesen einst Marienburg genannt.
Ach, die Ritter sind gefallen, ihre Tempel sind entweiht,
abgebrochen ihre Hallen . . .

In den Tagen des Niedergangs von Preußen vor Beginn der Befreiungskriege gehörte von Sch. als Freund zum Hause des Landhofmeisters von Auerswald im Königsberger Schloß, wo auch zu dieser Zeit

Foto: Archiv L.O.

Das Schenkendorfdenkmal auf dem Schenkendorfplatz. Die Bronzestatue war 2,80 m hoch.

die königliche Familie wohnte. Der Umgang mit Geistlichen, wie dem Erzpriester Wedecke, der freundschaftliche Verkehr mit den Familien der Burggrafen Dohna, Kanitz und von der Groeben erweckte in ihm neben seinem dichterischen Schaffen den wahren christlichen Glauben. Sein Osterlied „Ostern, Ostern, Frühlingswehn, Ostern, Ostern, Auferstehn", sowie das geistliche Wanderlied „In die Ferne möcht' ich ziehn" haben die Zeiten überdauert. Im Jahre 1812 heiratete von Schenkendorf die Witwe Barkley aus Königsberg (Pr.) in Karlsruhe. Trotz der Lähmung seines rechten Armes infolge eines Pistolenduells vor 1813 nahm von Sch. in einem Kürassier-Regt. in vorderster Linie an den Kämpfen im Befreiungskrieg und auch während der Schlacht bei Leipzig teil. Für ihn galt das Wort Schillers: „Nichtswürdig ist der Mann, der nicht sein Alles setzt an seines Landes Ehre." Seine Vaterlandslieder und Gedichte, die von einem Hauch inniger Frömmigkeit durchzogen sind, gaben der preuß. Bevölkerung und ihren tapferen Söhnen moralischen Rückhalt für den Kampf. Von Schenkendorfs Lieder der Befreiungskriege sind patriotische Gesänge, die unvergeßlich geblieben sind. Seine Hymne „Freiheit, die ich meine" ist bezeichnend für das Ideal seines Jahrhunderts. Ohne Freiheit gab es für ihn keinen Glauben, ohne Freiheit kein Vaterland. Alles Aufgezwungene war für von Sch. ein Fremdkörper.

Das Vertrauen, daß das Gute den Sieg gewinnen müsse, spricht u.a. aus seinen Zeilen, gerichtet an seine hanseatischen Freunde:

„Die Pfeiler sind gegründet auf Treu und Ständigkeit,
der Mörtel, der sie bindet, ist Lieb' und Einigkeit."

An anderer Stelle heißt es:

„Für Freiheit und uraltes Recht, in frischer Kraft soll sich erheben,
der Mensch, zu lange schon ein Knecht."

Freiheit, Frömmigkeit und Vaterlandsliebe waren für von Sch. der Inbegriff eines deutschen Nationalcharakters. Das wird in seinen Worten lebendig:

„Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart,
hast ja lang' erlesen Dir die deutsche Art.
In der Brust ein frommes Sehnen, ew'ger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen nirgends wie im deutschen Land."

Von Sch. fühlte nicht nur als Preuße, sondern darüber hinaus als Deutscher. Er war von der Gedankenwelt seiner Zeit beseelt, ein geeintes deutsches Kaiserreich zu schaffen und hoffte mit der zum Befreiungskampf aufgestandenen Jugend, daß sich die Ziele der freiheitlichen Reformen des Freiherrn vom Stein und der anderen fortschrittlichen Männer des preuß. Staates erfüllen würden. Um dieser Sache zu dienen, trat er auch auf religiöser Basis für eine Vereinigung zwischen Protestantismus und Katholizismus ein. Seine Liebe zur deutschen Sprache bringt er in seinem uns bekannten Gedicht „Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut" (1814) zum Aus-

druck. Den Namen des Kaiserherolds hat ihm Friedrich Rückert mit dem Gedicht

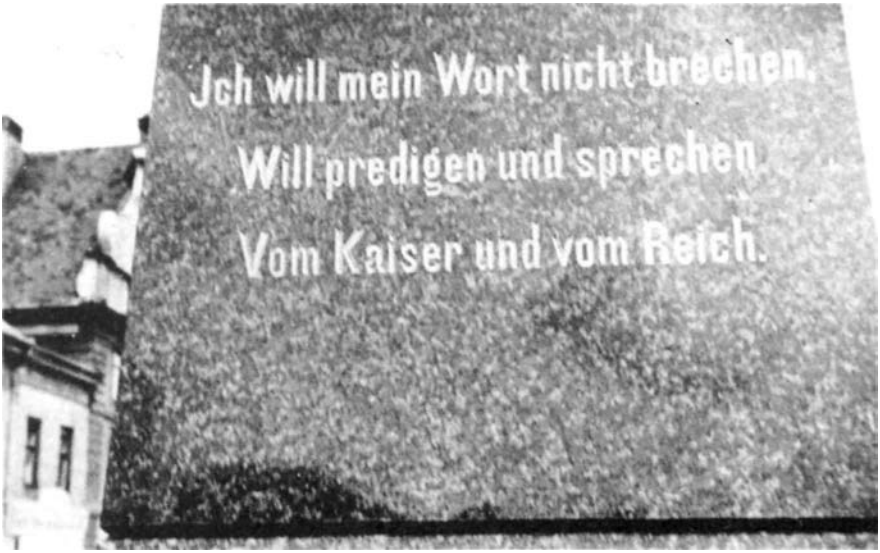
„. . . und werden gern sein Preiser,
das ist von Schenkendorf der Max,
der sang vom Reich und Kaiser" . . . gegeben.

Durch den Freiherrn vom Stein erhielt von Sch. nach der Schlacht bei Leipzig die Stellung eines Regierungsrats in einem Verwaltungsamt in Frankfurt / Main, später in Koblenz.

Am 11.12.1817, Geburt und Tod fielen auf einen Tag, verstarb Max von Schenkendorf im Alter von nur 34 Jahren in Koblenz. In den Anlagen am Rheinufer oberhalb der Stadt Koblenz wurde ihm an seinem Geburts- und Sterbetag im Jahre 1861 ein Denkmal in Form einer Bronzebüste gesetzt. Am 21.9.1890 wurde ein Denkmal in unserer Heimatstadt gegenüber dem Tilsiter Rathaus enthüllt und der Marktplatz auf den Namen „Schenkendorfplatz" zu Ehren dieses großen Sohnes unserer Stadt umgetauft. Das Denkmal schuf der Tilsiter Bildhauer Engelke.

Das Schenkendorfdenkmal befindet sich heute nicht mehr auf seinem Platz. Es wurde infolge der allgemeinen Evakuierung der Stadt Tilsit in der Endphase des letzten Krieges abgebaut und soll im Pamletten bei Tilsit und zuletzt in Braunsberg gesehen worden sein. Wo es sich heute befindet, ob es überhaupt noch vorhanden ist, kann leider nicht gesagt werden.

Ich habe versucht, mit diesen Ausführungen von einem Bürger, von einem großen Sohn unserer schönen Stadt Tilsit, die in der Weltge-



Die Inschrift des Denkmals auf der Rückseite des Sockels

schichte ihren unbestrittenen Platz hat, zu berichten. Mit den großen Männern dieser Zeit, wie Yorck, vom Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Bülow, Blücher und anderen aufrechten Bürgern war von Schenkendorf im Zeichen der Erhebung europäischer Völker gegen eine nicht mehr zu akzeptierende Unterdrückung ein Mann der ersten Stunde. Von Schenkendorf dachte in seinen Handlungen an sich selbst zuletzt und trat aufopfernd für die Sache unseres Vaterlandes in schwerer Zeit ein. In seinen Gedichten und Liedern pflegte er Gottesglaube, Liebe zum Vaterland, menschliche Würde und auch ehrenvolle Achtung gegenüber dem unterlegenen Gegner auszusprechen.

Heinz Kebesch — Detmold

Das Schenkendorf-Denkmal in Koblenz steht in den Rheinanlagen vor dem alten Regierungsgebäude der alten preußischen Rheinprovinz. Wenige Meter entfernt ist der Rheinpegel an der Bootsfähre nach Ehrenbreitenstein.

Daneben gibt es in Koblenz den Schenkendorfplatz, die Schenkendorfschule und die Schenkendorfstraße.

Der Sockel des Denkmals trägt die Inschrift von E.M. Arndt:

Er hat vom Rhein
Er hat vom Deutschen Land
Mächtig gesungen
Dass Ehre auferstand
Wo es erklungen!

Foto: M.H. Bergmann

Die Zellstoffabrik

Eigenbericht der Zellstoffabrik Waldhof, Hauptverwaltung Wiesbaden

Als in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Industrie in Deutschland sich mächtig entwickelte, dehnten sich auch die Unternehmungen in Tilsit aus. Im Jahre 1881 gab es neun Schneidemühlen, die etwa vier- bis fünfhundert Arbeiter beschäftigten. Die Tilsiter Sägewerke versandten den Hauptteil ihrer Bretter, Bohlen und Grubenhölzer auf Kähnen nach Memel oder Königsberg, von wo aus sie nach Übersee verschickt wurden. Ein kleinerer Teil wurde mit der Eisenbahn verfrachtet. In der Folge machte sich jedoch der Wettbewerb der russischen Sägemühlen immer stärker bemerkbar, die die geschnittenen Hölzer über Riga und Petersburg verfrachteten. Der Niedergang der Tilsiter Sägewerke schien unaufhaltsam zu sein, so daß sich die Unternehmer nach neuen industriellen Möglichkeiten umsehen mußten. Als sich die Schneidemühle auf dem sogenannten Ziegenberg auf der Mühleninsel nicht mehr rentierte, bemühte sich ihr Eigentümer, Kommerzienrat Robert Albrecht, Interessenten für den Bau einer Sulfitzellstoff- und Papierfabrik zu gewinnen. Seine Bemühungen hatten Erfolg: Im Sommer 1897 konnten auf der Mühleninsel die Fundamente für die neue Fabrik gelegt werden, nachdem die Schneidemühle abgetragen war. Am 9. Oktober wurde die Firma „Zellstoffabrik Tilsit GmbH" gegründet. Zweck des Unternehmens war die Herstellung von Sulfitzellstoff und verwandten Erzeugnissen. Geschäftsführer wurde Max Scharff. Das Stammkapital der Gesellschaft betrug 670 000 Mark. Das Grundstück hatte eine Größe von etwa 12 ha.

Mit dem Bau der Fabrik wurde im März 1898 begonnen, am 1. Juni standen die Gebäude fertig da, und am 1. September desselben Jahres liefen bereits alle Maschinen. Gleichzeitig mit der Zellstoffabrik wurde auch eine Papierfabrik errichtet.

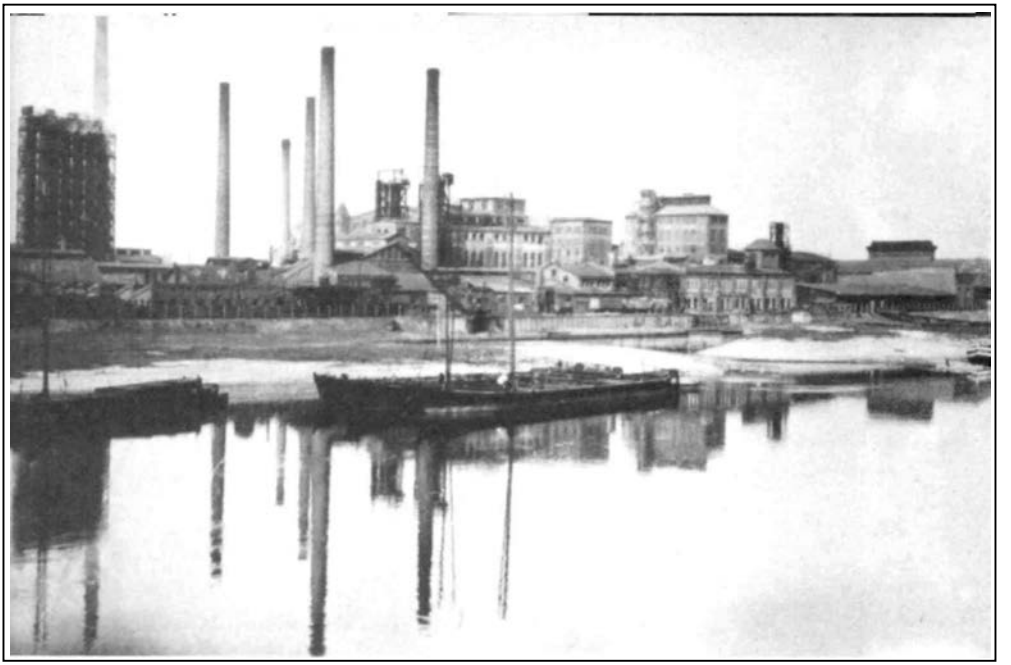
Am 17. November 1899 wurde die GmbH in eine Aktiengesellschaft „Zellstoff-Fabrik Tilsit AG" umgewandelt. Um einen Holzlagerplatz für das Werk zu gewinnen, wurde auch die zweite Schneidemühle auf der Mühleninsel abgebrochen. Die Belegschaft der Fabrik betrug am 31. Dezember 1900 343 Mann. Der Absatz der Erzeugnisse bot keine Schwierigkeiten. Zu den ersten vier Kochern kamen in den Jahren 1901 und 1902 zwei weitere. Vier Jahre später, 1906, wurde die Fabrik durch eine zweite Anlage mit neun Kochern und zwei Entwässerungsmaschinen, einem eigenen Kesselhaus und eigener Kraftstation erweitert, der später auch noch eine Bleicherei angegliedert wurde. Die Kapazität des Werkes betrug damals etwa 60 000 t gebleichten und ungebleichten Zellstoff im Jahre.

Um diese Zeit plante der Geheime Kommerzienrat Haas, einer der Gründer der Zellstoffabrik Waldhof in Mannheim, den Bau einer neu-

en Zellstoffabrik in Ostpreußen. Er suchte durch Anzeigen in den Tilsiter Tageszeitungen ein geeignetes Gelände an der Memel in der Nähe von Tilsit. Es war klar, daß der Zellstoff-Fabrik Tilsit die Aussicht auf die Errichtung eines neuen Werkes durch die Zellstoffabrik Waldhof, damals das bedeutendste Unternehmen dieser Art in der Welt, außerordentlich bedrohlich erscheinen mußte. Auf die Anzeigen in den Tageszeitungen meldete sich der Sägewerkbesitzer Stefan Stark in Ragnit / Memel, der ein ausgedehntes Gelände im Anschluß an sein Sägewerk am Strom besaß. Zwischen Stark und Haas kam es zu Verhandlungen wegen des Erwerbs dieses Grundstückes. Mit dem von Stark bereits unterzeichneten Vertrag in der Tasche nahm Geheimrat Haas dann die Verhandlungen mit der Zellstoff-Fabrik Tilsit AG auf, die noch im Jahre 1907 zur Fusion führten. Waldhof verzichtete dafür auf den Bau einer eigenen Fabrik. Der Fusionsvertrag wurde am 29. Oktober 1907 in Berlin von den Herren Carl Haas, Dr. Hans Clemm, Hans Brier und Günther Albrecht unterschrieben und auf der außerordentlichen Generalversammlung der Zellstoffabrik Waldhof am 3. Dezember 1907 in Mannheim genehmigt. Damit hatte Waldhof festen Fuß in Ostpreußen gefaßt, ein Schritt, der sich in der Zukunft als außerordentlich günstig erwies. Das Fabrikgrundstück, das die Tilsiter AG einbrachte, war rund 50 ha groß, wovon 24 ha bebaut waren und durch mehrere Anschußgleise mit der Staatsbahn verbunden wurden. Auf dem Gelände waren etwa 6 km Schmalspurgleise verlegt. Die Maschinenanlagen mit einer Dampfkraft von 3 530 PS entsprachen den damaligen Anforderungen.

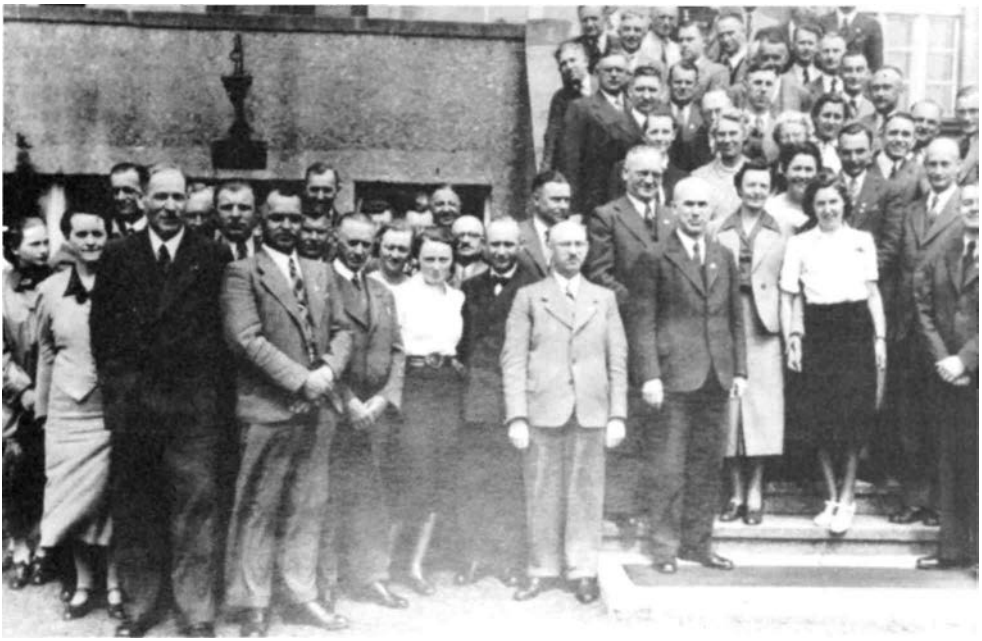
Die technische Leitung der Zellstoffabrik Waldhof, Werk Tilsit hatte von 1907 bis 1917 Hans Brier. Günther Albrecht, der Neffe des Gründers der früheren Zellstoff-Fabrik Tilsit AG, des Kommerzienrats Robert Albrecht, trat zunächst als Prokurist und kaufmännischer Leiter in die Firma ein und wurde später in den Vorstand berufen. Nach dem Tode des Direktors Brier im Jahre 1917 übernahm Direktor Albrecht die Leitung. Im Jahre 1922 wurde er nach Mannheim berufen. Sein Nachfolger in der kaufmännischen Leitung wurde Franz Hedermann, bis sie im Jahre 1934 auf die Hauptverwaltung überging. Die technische Leitung übernahm von 1917 bis 1923 Hugo Staudinger. Dann wurde das 1909 errichtete und 1922 zu Waldhof gekommene Zellstoffwerk Ragnit mit dem Werk in Tilsit unter der Leitung von Direktor Heinrich Ries zusammengefaßt, dem im Jahre 1939 Walter Leupold folgte.

Die Erzeugung, die im Jahre 1907 rund 38 5001 betrug, wurde von Jahr zu Jahr gesteigert und erreichte 1913 rund 70 000 t. In diesem Jahr wurde das Werk um die Anlage III mit zwei Kochern und einer dritten Papiermaschine vergrößert. Das notwendige Wasser wurde durch eine eigene Pumpstation mit einer Förderung von 100 cbm in der Minute aus der Memel entnommen.



„Die Zellstoff — wie sie bei uns kurz genannt wurde — von Übermemel aus gesehen

Das Verwaltungsgebäude der Fabrik



Ein Teil der Belegschaft vor dem Verwaltungsgebäude.
Unter den abgebildeten Personen befinden sich: Die Prokuristn Erich Vetter und Ernst Hoffman; die Handlungsbevollmächtigten Otto Sedat und Ernst Tissys; der Betriebsleiter Dr. Karl Steinacker, der Ingenieur Johannes Schaer, der Telefonist Paul Feuersänger, der Bautechniker Oskar Eggert, der Architekt Hans Bock, die Angestellten Kurt Werner, Johannes Rosenhagen, August Seitz, Hermann Rasch, Ernst Kieselbach, Günther Krumreich, Waltraut Krumreich geb. Froese, Herbert Michaelis, Berta Wengert, Me-
Werner, Johannes Rosenhagen, August Seitz, Hermann Rasch, Ernst Kieselbach, Günther Krumreich, Waltraut Krumreich geb. Froese, Herbert Michaelis, Berta Wengert, Me-
ta Neiss, Gertrud Ewerling, Bruno Mueller, Willi Huhn, Otto Gallein, Walter Romeike, Ernst Mielke, Herbert Packulat, Bruno Jonuleit, Marta Wisselinck, Margarete Wisselinck geb. Kirklies, Erich Neubacher, Hans Melhorn, Max Brandt, Bernhard Mittner, Fritz Adomeit, Helmut Reichert, Erna Walter, Paul Zietmann, Hermann Krewald, Frieda Goettz, Elfriede Paulat, Erich Westphal, Artur Hübner, Bernhard Leppert, Erich Buttgereit, Gustav Abromeit, Hans Meihöfer, Paul Born, Heinrich Woydt, Lisbet Schmidt und Gertrud Philipp.

Fotos: Archiv

Als der erste Weltkrieg ausbrach, stand das Werk in voller Blüte. Diese günstige Entwicklung wurde durch die Kriegsereignisse jäh unterbrochen. Die Büros und Fabrikräume leerten sich in wenigen Tagen. Von der 1 200 Mann zählenden Belegschaft wurden 950 Mann einberufen, was zur Folge hatte, daß die ganze Fabrik stillgelegt werden mußte. Erst nach längerer Zeit konnte, freilich mit unzulänglichen Mitteln und nach Einstellung von Kriegsgefangenen, der Betrieb teilweise wieder in Gang gesetzt und recht und schlecht aufrecht erhalten werden.

Schwierig wurde die Kohlenversorgung, denn bis zum Ausbruch des Krieges war die ganze ostpreußische Zellstoffindustrie in der Haupt-

sache mit der billigen englischen Kohle versorgt worden, die auf dem Seeweg zu niedrigen Frachtsätzen nach Memel und Königsberg geliefert wurde. Jetzt mußte die Kohle aus deutschen Revieren herbeigeschafft werden. Die Erzeugung des Werkes sank infolgedessen im Jahre 1915 auf rund 19 000t Zellstoff und 1 700t Papier. In den folgenden Kriegsjahren konnte der Ausstoß an Zellstoff wieder auf über 30 000 t gesteigert werden, bis der Zusammenbruch und Umsturz das Werk erneut zum Stillstand brachte. Das Versailler Diktat machte infolge der neuen Grenzverschiebungen große Umstellungen nötig. Die Schwierigkeiten schienen fast unüberwindlich, und das Jahr 1919 bedeutete mit einer Erzeugung von nur 2 000 t Zellstoff einen Tiefstand in der Entwicklung des Werkes.

Im folgenden Jahr ergaben sich neue schwere Erschütterungen durch die fortschreitende Entwertung der Mark und den widerrechtlichen Eingriff Litauens, das die Memel an der polnisch-litauischen Grenze sperrte. Diese Maßnahme hatte eine starke Verminderung der Holzeinfuhr aus Polen und die Stillegung der meisten Sägewerke Nordostpreußens zur Folge. Die Zellstoffindustrie mußte sich nach anderen Holzversorgungsmöglichkeiten umsehen. Nur 10 % ihres Holzbedarfs konnte aus Deutschland gedeckt werden; polnisches Holz mußte zum großen Teil auf dem Bahnwege herangeschafft werden, da die Grenzsperre die Ausnutzung des billigen Wasserweges über die Memel erschwerte. Infolgedessen mußten die Zellstoffwerke ihren restlichen Holzbedarf auf dem finnischen und kanadischen Markt decken. Erst vom Jahre 1933 an konnten wieder größere Mengen auf der Memel herangeflößt werden und in den Jahren 1935 bis 1936 bezog auch das Werk Tilsit sein Holz wieder zum großen Teil aus eigenen Waldungen, aus Lettland, Polen und aus der Umgebung von Leningrad.

Das über die Ostsee ankommende Holz wurde im Kornhaushafen, den das Werk vom Staat gepachtet hatte, aus den flachen Holzkähnen ausgeladen. Später wurden jedoch noch zwei eigene Häfen angelegt und drei große Schwimmkräne aufgestellt. Außer dem Holz kamen auch andere Roh- und Hilfsstoffe über die See zum Werk: Schwefelkies aus Stordoe (Norwegen), Kalkstein aus Gotland und Kohle aus Westfalen. In den rund dreißig Dampfkesseln des Werkes wurden jährlich rund 135 000 t dieser Kohle verfeuert.

Trotz aller Schwierigkeiten stieg die Erzeugung des Werkes Tilsit in dem Jahrzehnt von 1920 bis 1930 stetig an und erreichte für Zellstoff fast die Jahresmenge von 100 000 t. Noch während des Weltkrieges war eine Sulfitspritfabrik angegliedert worden, die im Laufe der Jahre durch Aufstellung größerer Destillierkolonnen einen Stundendurchsatz bis zu 150 cbm erreichte. 1931 wurde ferner eine Anlage zur Gewinnung von absolutem Alkohol gebaut.

Durch die Weltkrise der dreißiger Jahre wurde die Erzeugung des Werkes nur verhältnismäßig geringfügig beeinflußt. Seine Rekorderzeugung erreichte es 1937 mit 107 000 t Zellstoff, 13 000 t Papier und 74 000 hl Sprit. Der Grundbesitz wurde durch weiteren Zukauf abgerundet und umfaßte am Ende des zweiten Weltkrieges rund 54 ha. Das Gelände zieht sich östlich und westlich der Eisenbahnbrücke über die Memel etwa zwölfhundert Meter am Strom entlang.

Die Gesamtzahl der Belegschaft war vor dem zweiten Weltkrieg bis auf 1 800 Mann angewachsen. An Löhnen und Gehältern wurden jährlich etwa 4,5 Mio. Mark bezahlt, die zum großen Teil dem Tilsiter Wirtschaftsleben zugute kamen. Die Zellstoffabrik war auch in anderer Beziehung der wichtigste Wirtschaftsfaktor im Leben der Stadt Tilsit. Der größte Prozentsatz des gesamten Güterumschlages über Schiff und Bahn entfiel auf das Werk. Die Arbeiterschaft stammte zum großen Teil aus kleinbürgerlichen- und Landarbeiterkreisen Ostpreußens. Um den Arbeitern die nötige Ausbildung zu geben, wurde im Jahre 1939 im Werk Tilsit eine Lehrlingswerkstätte eingerichtet und zwei Jahre später das betriebliche Berufserziehungswerk aufgebaut. Die Wohnverhältnisse der Arbeiter waren günstig. Die „Ostpreußische Heimstätte" und die Stadt Tilsit erbauten in den Vorstädten und am Stadtrand in gesunder Lage Siedlungshäuser, zu denen auch ein großes Stück Gartenland gehörte. Die Zellstoffabrik gewährte ihren Arbeitern unverzinsliche Darlehen zum Kauf eines solchen Hauses und der Arbeiter tilgte das Darlehen in Raten von 5 Mark monatlich. Wie in allen Werken der Zellstoffabrik Waldhof bestanden auch in Tilsit umfangreiche Wohlfahrtseinrichtungen für Angestellte und Arbeiter. Eine Fabrikkrankenkasse, die gegenüber der allgemeinen Ortskrankenkasse erhebliche Mehrleistungen gewährte, und eine aus der Belegschaft hervorgegangene Gemeinschaftshilfe, die unter anderem ein Sterbegeld bis zu dreihundert Mark für Betriebsangehörige, ihre Frauen und Kinder auszahlte, standen der Gefolgschaft in Tagen der Krankheit und Not zur Verfügung.

Der zweite Weltkrieg schlug dem Werk tiefe Wunden. Große Teile der Anlagen wurden durch Spreng- und Brandbomben beschädigt, dennoch arbeitete die Fabrik bis zum Jahre 1944 weiter. Die Zellstoffanlagen wurden am 27.8.1944 durch Bombenbewurf zerstört. Nur vier verkohlte Laugenturmschlote blieben stehen und mußten später gesprengt werden. Im Oktober wurde das Werk wegen Feindnähe geräumt. Es gelang, einen Teil der Maschinen herauszuschaffen, die später in Westdeutschland Verwendung fanden. Das Werk fiel in die Hände der Russen, die mit Hilfe deutscher Gefangener eine neue Kraftanlage errichteten und die Fabrik wieder in Betrieb nahmen. Was und wieviel dort heute erzeugt wird, darüber haben wir keine Mitteilungen.

Min Telske

Die „Königin-Luise-Brücke: kreuzt den Strom,
ein Bimmelbähnchen fährt drüber lärmend davon.
Der Memelstrom trägt große Flöße schwer,
kommen aus Rußlands weiten Wäldern her.
Sie legen an der Mole an,
hinter dem großen Hafenkran,
wo hohe Schlote rauchen,
die Sägemühlen fauchen.
Da werken die Gattersägen schwer,
sie fressen immer mehr und mehr,
sie singen fröhlich von früh bis spät
und kreischen auf, wenn ein Ast durchgeht.

Schwermütiger Singsang der Flissaken
aus der Heimat der Donkosaken.
Sie brachten die großen Flöße her,
nun sind die Flaschen und Fäßchen leer.
Von einem Lastkahn an der Pier
klingt schläfrich, verträumt, ein Schifferklavier.
Amseln flöten am Schloßteich verträumt,
wer hätte da schon den Schatz versäumt!
In Jakobsruh blüht der Flieder,
Luisenwahl Nachtigallieder.

Die blauen Dragoner sie reiten
mit klingendem Spiel durch die Stadt.
Fanfaren sie begleiten
bis hin zum Übungsplatz ...
Doch dann ging es hinaus in den blutigen Krieg —
sie ließen ihr Leben für'n verlorenen Sieg.
Drauf blühte wieder Hoffnung und Frieden ...
doch der Satan fuhr wieder böse hinieden.

Ein eherner Elch auf dem Anger stand,
doch er starb, wie auch die Brüder am Strand.
Auch Max von Schenkendorf, der Freiheitsheld,
war auf verlorenem Posten dort aufgestellt.
Blechern scheppert's vom Restkirchturm —
Notglocken klagen nach argem Sturm.
Zwei Orkane sind darüber gebraust,
haben Hütten und Land zerzaust.
Haben zerschmettert Glocken und Uhr,
zerschlagen Mensch und Kreatur...

Und doch: Telske, min Telske,
öck lew di hiete wie jingst.
Mögest feiern du bald wieder Pfingst! **Franz Puknat**

Die Kasernenstraße

Wenn man die Straßenbezeichnung Kasernenstraße liest oder hört, vermutet man, daß hier eine Kaserne zu finden ist. Dieses traf in Tilsit jedoch nicht zu, denn wer von den Eingesessenen die Kasernenstraße gekannt hat wird wissen, daß hier weit und breit keine Kaserne stand. Woher hatte nun diese Straße den Namen Kasernenstraße? Wohl kaum jemand von der gegenwärtigen noch lebenden Generation „alter Tilsiter", von der jüngeren ganz zu schweigen, dürfte über die Herkunft der Benennung Bescheid wissen. Daher sei nachfolgend etwas Wissenswertes hierüber gesagt, damit die Zeugnisse aus längst vergangenen Tagen nicht ganz der Vergessenheit anheim fallen.
In der Frühzeit der Stadt, etwa 1724, also fast zwei Jahrhundert nach der Stadtverordnung (1552), bildete die Kasernenstraße, die damals noch „Wallgasse", „Am Wall", „Schanzengasse", „An der Schanze" bezeichnet wurde, den Abschluß der Stadt in ihrer westlichen Ausdehnung, begrenzt durch Wall und Graben. Der Wall von wenigen Fuß Höhe wurde in der Schwedenzeit (1679) von der Memel bis zum Teich aufgeschüttet. (Die Westseite der Kasernenstraße und die spätere Angerpromenade lagen auf dem Gelände des früheren Walls.) An der Außenseite des Walls befand sich ein etwa 20 Fuß breiter, mit Wasser gefüllter Graben. Nach den drei anderen Seiten war ja die Stadt durch Wasser und Sumpf gegen feindliche Angriffe geschützt. Während der Besatzung durch die Russen (I757) machten auch diese nur geringe Anstrengungen, die Befestigungsanlage weiter auszubauen. Jedenfalls als echte Befestigung konnte man die ganze Anlage nie bezeichnen. Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts wurde dann die zwischen dem Deutschen und dem Hohen Tor befindlichen Befestigungen allmählich wieder abgetragen und die Wälle planiert.
Etwa von 1687 ab hatte Tilsit eine ständige Garnison, die Soldaten lagen in Bürgerquartieren, was zur damaligen Zeit so üblich war. Je nach Größe der Erbe (des Grundstücks) (ganze oder halbe oder viertel Erbe) wurden die Soldaten anteilmäßig auf die einzelnen Erben in der Stadt verteilt; auf eine ganze Erbstelle z. B. waren 4 Mann und 4 Pferde einquartiert. Um sich dieser auferlegten Last zu entledigen, zumal die Wohnungen für die wachsende Bevölkerung in keiner Weise genügte, bauten die Bürger Einquartierungshäuser (Dragonerhäuser). Da einige Hausbesitzer keinen Platz zum Bauen dieser Häuser hatten, wurde diesen gestattet, auf und an den alten Wall die Einquartierungshäuser zu bauen. Diese Häuser durften nach der Angerseite keinen Ausgang haben zur Verhütung von Desertionen und Unterschlagungen von Torzöllen; die wenigen Fenster nach dieser Seite hin waren vergittert.
So entstanden von etwa 1780 an eine Reihe von Einquartierungshäuser auf beiden Seiten der Straße am Wall sowie vorlängst des Abzugsgraben.

Obwohl eine große Anzahl sogenannter Einquartierungshäuser von 1780 bis 1789 vor allem in der Kasernenstraße und am Deutschen Tor erbaut waren, reichten die Quartiere für die Mannschaft und Pferde durchaus nicht aus. Das dürfte wohl der Grund gewesen sein, eine Kaserne für eine Eskadron zu erbauen. Es trat eine Sozietät von mehreren Bürgern zusammen, welche den Bau der Kaserne beschlossen, um darin ihre Einquartierung einzulegen. So wurde hierzu der Wallplatz zwischen dem Hohen und Deutschen Tor mit Erlaubnis der Behörden gewählt und die Kaserne in den Jahren 1794 bis 1800 für 22 500 Taler aufgebaut; ein massives Gebäude von 600 Fuß Länge, 36 Fuß Breite und 2 Etagen hoch, worin sich Parterre 160 Stände für Pferde, in den Etagen 40 Stuben und Kammern für die Mannschaften befanden. Diese Kaserne, die erste in Tilsit, welche der Straße, in der sie 13 Fuß vorsprang, den Namen gab, stand in Höhe der Garnisonstraße. Der südliche Teil der Kasernenstraße von der Hohen Straße zum Teich erhielt 1914 den Namen „Oberst-Hoffmann-Straße". Der übrige Teil der Kasernenstraße wurde 1933 in „Erich-Koch-Straße" umbenannt.
Am 24. September 1861 brach in der Kaserne Feuer aus und verzehrte das nicht eben sehr dauerhaft gebaute Gebäude in kurzer Zeit von kaum vier Stunden bis auf das Fundament.
In dem südlichen Teil der Kaserne wohnte zur damaligen Zeit eine Anzahl ärmerer Familien aus dem Zivilstand; von dort soll der Brand sei-

Foto: Pawlowski

Die Kasernenstraße um 1918 von der Deutschen Straße aus gesehen.

nen Anfang genommen haben. Die untergebrachten Mannschaften und Pferde konnten sämtlich gerettet werden. Nicht unbeträchtlich war hingegen der Verlust an Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken, welche sich für alle vier in Tilsit stehenden Eskadrons auf dem Boden des Gebäudes befanden. Viele Mannschaften und namentlich mehrere verheiratete Unteroffiziere, welche mit ihren Familien in der Kaserne wohnten, verloren beinahe ihr ganzes Privateigentum. Die Leute und Pferde — 150 an der Zahl —, welche somit obdachlos geworden waren, wurden in der Stadt, den Vorstädten und dem dicht an diese stoßenden Dorfe Kalikappen notdürftig untergebracht.
Zu erwähnen wäre noch, daß diese Kaserne im Jahre 1807 u. a. Kriegsgefangene, unten wo einst die Pferde standen, oben in den Stuben Kranke und Verwundete beherbergte. Später, 1812, als die Stadt mit Kranken der Napoleonischen Armee überflutet wurde, war u. a. die Kaserne als Lazarett hergerichtet. Im Jahre 1850 war ein Teil der Räumlichkeiten der Kaserne an die Stadt zur Unterbringung einer Knaben- und Mädchenschule mit je drei Klassen vermietet.
Nach dem Brand der Kaserne lehnten die Vorsteher der Kasernen-Sozietät den Wiederaufbau der Kaserne ab, der Platz auf dem die Kaserne gestanden hatte, wurde verkauft.
Obwohl das Gesetz vom 30. Mai 1820 bestimmte, daß Unteroffiziere und Gemeine kaserniert werden sollen, die Wohnungsnot der Stadt so groß war, daß viele Familien obdachlos waren und nur mit Hilfe der

Foto: Archiv

Blick von der Hohen Straße in die Kasernenstraße (Erich-Koch-Straße) um 1935

Armenanstalten und zum Abbruch bestimmten Häuser untergebracht werden konnten und die Zustände hier geradezu himmelschreiend waren, konnte keine neue Kaserne gebaut werden, es fehlten einfach die Mittel. Erst im Jahre 1873 konnten die Mittel zum Erbau einer Kaserne für 4 Eskadrons bewilligt werden. Im Herbst 1878 war der großartige Bau vollendet, und am 1. April 1879 bezogen die Prinz-Albrecht-Dragoner ihre neue Kaserne in der Bahnhofstraße. Der ganze Kasernenkomplex war zur damaligen Zeit unstreitig das gewaltigste Bauwerk, das Tilsit aufzuweisen hatte.
Die übrigen Kasernen in Tilsit, die nach der ersten und abgebrannten Kaserne entstanden und den alten Tilsitern noch bekannt sein werden, z. B. die Dragonerkaserne (1878 erbaut) in der Bahnhofstraße Nr. 4, die Alte Infanteriekaserne (1885 erbaut) in der Stolbeckerstraße Nr. 20, die Neue Infanteriekaserne (1901 erbaut) in der Stolbeckerstraße Nr. 48 und die Radf.-Kaserne — von-der-Goltz-Kaserne — (um 1930 erbaut) in der Ziethenstraße, hatten mit der Kasernenstraße nichts zu tun, denn sie lagen ja alle weitab von dieser Straße und außerhalb der Altstadt.
Außerdem gab es früher noch einige Privatkasernen in Tilsit. Es waren Privatmiethäuser, die an den Militärfiskus vermietet waren. Auch diese (Privat) Kasernen hatten mit der Kasernenstraße nichts zu tun. Hierzu zählte zum Beispiel das Gebäude Inselstraße Nr. 5, Ecke Philosophengang, sowie das Gebäude Yorkstraße Nr. 2, Jägerstraße Nr. 17 und in der Kleffelstraße Nr. 3. Diese Privatkasernen dienten bis zum Bezug der Neuen Infanteriekaserne (1901) für Teile des Infanterie-Regiments von Boyen (5. Osptr.) Nr. 41 als Unterkunft.
Zu erwähnen wäre noch, daß unweit vom Deutschen Tor, Kasernenstraße Nr. 7, ein „Dragonerhäuschen" (mit Quartier und Stall unter einem Dach) aus dem alten Tilsit bis in unserer Zeit erhalten geblieben war.
Soweit in kurzen Worten über die Entstehung und Bezeichnung der Kasernenstraße, die es verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden, denn sie geben uns ein sprechendes Bild aus jener Zeit und dem Ort, den wir in unsere Herzen geschlossen haben und wahrscheinlich nie wieder sehen werden.

Richard Ney

Die Standarte der Tilsiter Dragoner

Durch den Aufsatz von Herrn Ney über die Fahne des Tilsiter I. Bataillons des Infanterie-Regiments 41 im 8. Tilsiter Rundbrief wurde ich angeregt, über die Dragonerstandarte zu berichten. Auch die Regimentsstandarte des noch älteren Tilsiter „Hausregimentes", des Dragonerregimentes Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1 exi-

stiert noch und befindet sich auch in Obhut der Bundeswehr; sie und die Standarten

des Husarenregimentes Nr. 5, Blücher von Wahlstatt,
des Kürassierregimentes Nr. 3, Graf Wrangel
des Ulanenregimentes (Litthauisches) Nr. 12 und
des Jägerregimentes zu Pferde Nr. 10

hat die Kampftruppenschule 2 in Munsterlager 1963 übernommen und in würdiger Form im großen Lichthof der Lehrgruppe A aufgestellt.

Allerdings handelt es sich bei diesen Standarten wie bei der Fahne der 41er um Nachbildungen. Bekanntlich sind von den Feldzeichen aller an der Tannenbergschlacht beteiligten Truppenverbände Duplikate angefertigt, die dann im Fahnenturm des Tannenbergdenkmales aufbewahrt wurden. Von der Original-Standarte des Dragonerregimentes wird berichtet, daß diese nach dem I. Weltkrieg in den Moskowitersaal des Königsberger Schlosses verbracht worden ist, über den Verbleib nach dem II. Weltkrieg ist nichts bekannt.

Die Standarte der Prinz-Albrecht-Dragoner ist in schwarz-roter Farbe gehalten. Auf weißem Mittelfeld der aufliegende Adler mit der Inschrift: Pro gloria et patria

Wir jüngeren Tilsiter — inzwischen auch alt geworden — die wir die Dragoner in unserer Stadt nicht mehr persönlich erlebt haben, wurden durch das Denkmal im Meerwischpark und die Erzählung der Älteren, die bei den Dragonern gedient hatten oder von den zahlreichen Veranstaltungen schwärmten, die das kulturelle Leben von Tilsit bereicherten, an sie erinnert.

Obwohl im „Ostpreußenblatt", Folge 44, Jahrgang 1960 und in dem vorzüglichen Heimatbuch Tilsit-Ragnit die Geschichte der Prinz-Al-

brecht-Dragoner breit behandelt worden ist, möchte ich noch einige, wenige Angaben aus der Regimentsgeschichte hier wiederholen.

Die späteren Prinz-Albrecht-Dragoner sind aus dem Dragoner-Regiment von Wuthenow hervorgegangen, als Errichtungsdatum wird der 19.4.1717 in der Zeit des 3. Nordischen Krieges angegeben. Dem Regiment, auch der Neuaufstellung hing eine Zeitlang der Spitzname „Porzellandragoner" an, weil dem Kurfürsten von Sachsen für die Überlassung von 600 Reitern, die den Stamm der Wuthenower ausmachten, anstelle von Geld Porzellan aus preußischen Schlössern geliefert wurde. Das neue Regiment rückte im Aufstellungsjahr in seine Garnisonen Insterburg, Goldap, Stallupönen, Pillkallen, Ragnit und Tilsit. Ab 1800 war das Dragonerregiment mit Masse in Tilsit in Garnison. 1831 wurde Prinz Albrecht von Preußen, ein Sohn König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise Regimentschef; nach den damaligen Gepflogenheiten führte das Regiment den Namen seines Chefs. 1879 bezogen die Dragoner ihre neue Kaserne in der Bahnhofstraße; seinen endgültigen Namen, den es bis zu seiner Auflösung trug, erhielt es 1888.
Die Prinz-Albrecht-Dragoner haben in ihrem mehr als 200jährigen Bestehen an zahlreichen Feldzügen der preußischen Armee teilgenommen, so am 1. und 2. Schlesischen Krieg, dem 7jährigen Krieg, den Feldzügen 1866 und 1870/71 und am I. Weltkrieg.
Im Spätsommer 1944 begann die Odyssee der Tannenberg-Feldzeichen, die zusammen mit den Sarkophagen Hindenburgs und Ludendorffs nach Kriegsende in Marburg in der Elisabeth-Kirche eine Bleibe fanden. Die Sarkophage sind dort verblieben, die geretteten Fahnen und Standarten wurden, nachdem der Bundeswehr eine bescheidene Traditionspflege gestattet war, auf die Schulen des Heeres aufgeteilt. Sie werden bei feierlichen Anlässen öffentlich mit den Truppenfahnen der Heeresverbände gezeigt.

Die Standarte der Prinz-Albrecht-Dragoner ist in schwarz-roter Farbe gehalten. Auf weißem Mittelfeld der auffliegende preußische Adler mit der Inschrift: Pro gloria et patria.

So werden z. B. bei der in jedem Jahr stattfindenden Gedenkfeier am Volkstrauertag bei der Kampftruppenschule 2 in Munster die Kavalleriestandarten in der Paradeaufstellung mitgeführt. Die der Prinz-Albrecht-Dragoner ist in der Fahnenabordnung dabei.

Moderne Landstreitkräfte haben auf eine berittene Truppe verzichten müssen. So mag es scheinen, daß die Kavallerie in der Traditionsobhut der gepanzerten Kampftruppen, an deren Schule sich die Standarten befinden, keinen oder nicht den richtigen Platz gefunden hat, weil es offenbar keine Traditionslinien von damals zu heute gibt. Vergleicht man jedoch bei der alten Kavallerie leichte Reiter-Ulanen und Husaren, schwere Reiter — Kürassiere — und Dragoner, letztere sind

eine Art berittene Infanterie*, mit den heutigen gepanzerten Kampftruppen, den Panzeraufklärern, den Panzern und Panzergrenadieren, dann stellt man fest, daß trotz der technischen Fortentwicklung die taktische Aufgabenstellung nahezu gleich geblieben ist. Am deutlichsten offenbart sich dies beim damaligen Dragoner, der zur Erhöhung der Beweglichkeit erst seit dem 18. Jahrhundert zu Pferde saß und den auf- wie abgesessenen Kampf führte und beim heutigen Panzergrenadier mit seinem Schützenpanzer, der gleiches tut und sich daher zu Recht als Nachfolger seines Dragoner-Waffenbruders sieht.

Alfred Rubbel

. . . und die 41er standen am rechten Flügel

Diesbezüglich berichtet die Tilsiter Volkszeitung mit der Ausgabe
vom 30. Januar 1889 wie folgt:
„Die militärische Feier des Geburtstages Se. Majestät des Kaisers und Königs fand in folgender Weise statt. Früh um 61/2 Uhr blies das Trompeterkorps des Dragoner-Regiments vor dessen Kaserne einen Choral. Um 81/2 Uhr fand die Abholung der Fahnen und Standarten aus der Wohnung des Garnisons-Ältesten mit Regimentsmusik statt. Sodann um 9 Uhr begann der Garnison-Kirchgang. Im Anschluß an die Kirchenparade der Garnison, welche Herr Major Schmidt kommandierte, nahmen die Truppenteile Aufstellung in der Bahnhofstraße, Front nach der Dragoner-Kaserne. Das II. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 41 befand sich während der Parade-Aufstellung auf dem rechten Flügel. Unmittelbar nach der Parade war Paroleausgabe. Während der Parade-Aufstellung hielt der Garnison-Älteste, Herr Oberstleutnant v. Meyer, eine feierliche Ansprache, welche mit einem Hurra auf Se. Majestät endigte."
Soweit der Zeitungsbericht vom 30. Januar 1889. Jeder altgediente Soldat kennt die Bedeutung, bei einer Paradeaufstellung am rechten Flügel stehen zu dürfen, oder bei einer Parade an der Spitze der paradierenden Truppe zu marschieren. Die 41er jedenfalls haben diesen Rang zu schätzen gewußt, indem sie dem Regiment stets Ehre einlegten.
Für die Soldaten des Regiments war Kaisers Geburtstag besonders erfreulich, da er nicht nur gutes Essen und Freibier mit sich brachte, sondern auch einen dienstfreien Nachmittag. Dieser wurde prompt genutzt, um mit der Bevölkerung gemeinsam, bei Musik und Tanz, den

(„Wenn ein Dragoner vom Pferd fällt, steht er als Musketier wieder auf.")

Tag zu begehen. Eine enge Verbindung zwischen Bürgerschaft und Soldaten war ja in Tilsit von jeher feste Tradition. Und manch eine junge Tilsiterin rechnete es als hohe Ehre an, die Frau eines Unteroffiziers oder gar Feldwebels von den „Einundvierzigern" zu werden. Den noch lebenden Veteranen der alten Armee aus der Zeit vordem 1. Weltkrieg ist jedenfalls die glückliche Erinnerung an ihre Soldatenzeit in der einzigartigen Garnisonstadt Tilsit bis heute nicht erloschen.

Richard Ney, Mittenwald

Das Fräulein vom Amt

Den Telefonhörer in der Hand, den Mund dicht an die schwarze Sprechmuschel herangeführt, einige Umdrehungen an der schwarzen Kurbel — und einige Sekunden später meldete sich das „Fräulein vom Amt": Hier Ortsamt Tilsit — und hier Kallweit auf 66. Geben Sie mir bitte die 97! Kurze Zeit danach war das Ortsgespräch vermittelt. So begann mit Beginn dieses Jahrhunderts auch in Tilsit der Fernsprechverkehr. Die Anzahl der Fernsprechteilnehmer war damals noch gering und die Besetzung im Fernsprechamt entsprechend klein.

Das erste Fräulein vom Amt war Betty Foth. Obwohl sie am Schaltschrank stehend mit ausgestreckten Armen arbeiten mußte, hatte Sie

Foto: Archiv

Das Postamt und das Fernmelde- und Telegrafenamt in der Hohen Straße

es damals noch relativ leicht mit den Vermittlungen, denn es gab zu jener Zeit kaum mehr als 100 Fernsprechteilnehmer, und da hatte man die Rufnummern größtenteils im Kopf.
1912, als Marie Malwitz ihren Dienst bei der Post aufnahm, war der Umfang dieser technischen Einrichtung schon größer und die Zahl der Mitarbeiterinnen in der Fernsprechvermittlung wuchs. Bald wurde aus dem Ortsamt das Fern- und Telegrafenamt Tilsit, denn die Handvermittlung wurde im innerörtlichen Bereich nach Einführung der Wählerscheibe überflüssig. Ferngespräche nahmen an Bedeutung zu. Direktschaltungen waren zunächst bis Köngisberg und ab 1940 bis Berlin möglich. Von dort aus wurde weitervermittelt. Die Belegschaft an den Fernschreibern und Schaltschränken wuchs in den vierziger Jahren auf rd. 50 Damen an. Es wurde in 4 Schichten rund um die Uhr gearbeitet. Das Amt wurde zur lebens- und wie es damals hieß „kriegswichtigen" Einrichtung und mußte auch weiterhin Tag und Nacht funktionsfähig bleiben. Wegen drohender Zerstörung durch Bombenangriffe mußte der Fernsaal an der Decke und an den Fensteröffnungen zusätzlich gesichert werden, bevor die gesamte Technik mit dem Bedienungspersonal endgültig in die Kellerräume verlagert wurde. Es war gewiß kein leichtes Amt, an sonnigen Sommertagen in kühlen und dunklen Räumen arbeiten zu müssen. In den Spitzenzeiten wurden täglich mehr als 1 000 Verbindungen hergestellt.

Foto: privat

Im Fernsaal am Schaltschrank v. l. n. r.:
Christel Haupt, Erika Weu, Edith Sokolowski, Christel Schmidt, Stehend: Ilse Hütt und Hilde Witt.

Das „Fräulein vom Amt" war für die meisten Tilsiter ein Begriff. Man schätzte ihre Zuverlässigkeit, und man brauchte sie als Vermittlerin für Verbindungen „ins Reich". Die Damen, die hier als „Fräulein" fungierten, waren höflich-korrekt; aber ihre Durchsagen waren kurz und sachlich. Das verlangten ihr Dienst und die Hektik des Betriebes. So wirkten die Damen in einer gewissen Anonymität. Allenfalls hatte man sich die Stimmen eingeprägt, doch ihre Namen kannte man nur in den seltensten Fällen. Dennoch waren die Damen des Fernmelde- und Telegrafenamtes Tilsiter Mädchen wie viele andere auch, mit all ihren Stärken und Schwächen. Sie waren ein Stück Tilsit und nahmen am sportlichen, kulturellen und geselligen Leben in gleicher Weise teil, wie die Mehrzahl aller Tilsiter Bürger. Sie stellten den technischen Kontakt zu ihren vielen Fernsprechkunden her, aber sie pflegten auch die persönlichen Querverbindungen innerhalb des Amtes. Zuweilen wurden in fröhlicher Runde, beispielsweise in der Konditorei Juckel in der Stolbecker Straße heitere Erlebnisberichte und Erinnerungen ausgetauscht. Zu gerne hätten wir dort an der Tür gelauscht, denn dieser Artikel würde weitaus farbiger ausfallen, hätten wir die heiteren Episoden aus dem beruflichen Alltag einfangen können. Doch jene Erlebnisse werden von den Tilsiter Mädchen auch heute noch gehütet, wie ein Postgeheimnis — wer kann es ihnen verdenken!?

Sommer 1944. Die Ostfront rückt näher. 5 große Luftangriffe zerstören die Stadt zu 60 %. Der größte Teil der Bevölkerung verläßt die Stadt. Tilsit ist zum Sterben verurteilt. Nur noch wenige Betriebe arbeiten weiter. Hierzu gehört auch das Fernmelde- und Telegrafenamt. Unter Einsatz ihres Lebens erfüllen die Damen in den Kellerräumen des Postamtes in der Hohne Straße Tag und Nacht ihre wichtige Funktion bei der Nachrichtenübermittlung.

Im Oktober 1944 wird Tilsit endgültig von Zivilisten geräumt. Militär beherrscht das Bild der stark zerstörten Straßen. Die beiden Memelbrücken werden gesprengt. Die sowjetischen Truppen sind bereits bis zum jenseitigen Memelufer vorgedrungen und beschießen die Stadt. Das Postamt mit seinen wichtigsten technischen Einrichtungen wird nach Braunsberg verlagert. Den direkten Draht nach Tilsit gibt es von nun an nicht mehr. Auch in Braunsberg gibt es keinen längeren Aufenthalt. Düstere Schatten kündigen die herannahende Front an. Das ostpreußische Drama beginnt. In langen Trecks über das Frische Haff und auf überfüllten Schiffen über die Ostsee flüchten die Ostpreußen nach Westen. Die Kontakte untereinander reißen ab — auch bei den Damen des Fernmelde- und Telegrafenamtes Tilsit.

Es vergehen Jahre. Das Leben im Westen des Reiches beginnt sich zu normalisieren, und die Flüchtlinge aus dem Deutschen Osten schaffen sich eine neue Existenz.

Am 10. August des Jahres 1952 feiern die Tilsiter zusammen mit ihren Landsleuten aus den Heimatkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung

in der St.-Pauli-Halle in Hamburg das 400jährige Bestehen ihrer Heimatstadt. Unter den rund 15 000 Teilnehmern befinden sich auch einige Damen des Tilsiter Fernmeldeamtes. Sie finden zueinander und beschließen, die Suche nach weiteren Kolleginnen aufzunehmen und sich von Zeit zu Zeit zu treffen. Die ersten Querverbindungen sind hergestellt. Wie sie weiterverlaufen, schildert Christa Schurian im folgenden Bericht.

Ingolf Koehler

Die Querverbindungen sind hergestellt

Treffen ehemaliger Kolleginnen des Fernamtes und der Telegrafie

Trotz Vertreibung und Wiederbeginn einer jeden, war die Verbindung zwischen den Kolleginnen des Postamtes Tilsit eigentlich nur für wenige Jahre unterbrochen. Nach den ersten großen Treffen der Tilsiter wußten wir, wer wo wieder zu erreichen war. Da wir ja das Telefonieren und (Fern)-Schreiben aus den „ff" erlernt hatten, wußten wir es auch privat gut zu nutzen. So hielten wir eine mehr oder weniger lose Verbindung untereinander aufrecht. Es war also hauptsächlich der Fernkontakt den wir pflegten, bis im Jahre 1976 unsere „Mutter der Kompanie", Ilse Zwillus geb. Hüft spontan zu einem Treffen zu sich nach Holzminden einlud. In Tilsit war sie für uns immer eine Respektsperson, was sie aber erst jetzt von uns erfuhr.

Es waren 5 Ehemalige, die bei ihr eintrudelten, Erika Schmidt geb. Weu, Edith Sokolowski, Gerda Hongisto geb. Sperber, Irene Recksiek geb. Taudien und Hildegard Richter geb. Hensel, die uns inzwischen leider für immer verlassen hat. Es war eine unvorstellbare Wiedersehensfreude, jeder hatte Bilder von früher mit, es gab viel Gelächter, und das Erzählen nach dem Motto „Ei, weißt' noch?" wollte kein Ende nehmen. Da wurde der Gedanke geboren, ein solches Treffen jedes Jahr zu veranstalten. 1977 trafen wir uns wieder bei Ilse, und dieses Mal waren 6 Kolleginnen gekommen, außer Erika und Gerda vom Vorjahr auch noch Hildegard Weichert geb. Schmidt, Dora Döring geb. Winkler, Waltraud Müller geb. Steinkat und Christel Schurian geb. Schmidt. Es war ein wunderschönes Wochenende, das wir verlebten, und keiner von uns möchte es missen. 1978 nun trafen wir uns bei Gerda Hongisto, die mit Mann und Mutter bei Gifhorn lebt. Auch hier war es wieder ein überwältigender Erfolg, denn nun waren wir mit der Gastgeberin 8 Kolleginnen. „Neu" in unserer Runde waren: Annemarie Paulina geb. Just, Lilo Trautmann geb. Krause und Dora Wesche geb. Hoppe mit ihrer Schwester Rita Schmidt.

Die alten Zeiten wurden wieder lebendig, und wir erfuhren, wie fest sie uns verbanden. Dieses Stückchen Heimat kann uns niemand nehmen. Wir alle freuen uns schon wieder auf die nächsten Jahre. Dann

aber wollen wir das Treffen so legen, daß unsere Hildegard, die in Erfurt wohnt und dann zum ersten Mal als Rentnerin zu uns reisen kann, dabei ist. Bisher hatten wir ihr unsere Verbundenheit nur in Kartengrüßen und einem Telefongespräch mitteilen können.
Mit diesem kleinen Bericht grüßen wir alle Tilsiter und unsere ehemaligen Kunden des Post- und Fernamtes Tilsit!

Christa Schurian

Die Kolleginnen des Fernmelde- und Telegrafenamtes Tilsit anläßlich einer Jubiläumsfeier im März 1940 in der Konditorei Juckei. Von links sitzend: Erika Schmidt geb. Weu (Hannover), Edith Sokolowsi (Reichenbach / Fils), Hilde Brenk geb. Witt (Berlin-Ost), Käthe Otte geb. Wehr († 5.12.76). Stehend: Annemarie Paulina geb. Just (Kiel), Hildegard Taudien (Bielefeld), Gerda Hongisto geb. Sperber (Winkel-Gifhorn), Ursula Eilizeit (Bielefeld), Christel Meyer geb. Haupt (München), Hildegard Richter geb. Hensel († 22.7.77)

Rund 40 Jahre später in Kiel. Ingolf Koehler im Gespräch mit Marie Malwitz (Mitte) und Christa Schurian. Foto: privat

Foto: privat

Wiedersehen in Holzminden: 1. Reihe v.l.n.r.: Hildegard Weichert geb. Schmidt, Erika Schmidt geb. Weu, Ilse Zwillus geb. Hütt.
2. Reihe: Waltraut Müller geb. Steinkat, Dora Döring geb. Winkler, Christa Schurian geb. Schmidt, Gerda Hongisto geb. Sperber.

Über de Brück'

Jeder ging gern in Tilsit über de Brück'
liebte den herrlichen, weiten Blick;
Gutes in Übermemel war nicht teuer,
eine Mark nur kosteten 30 Eier,
Schweinebraten, Karbonade gab es stets
für 35 Pfg. das Pfund in bester Qualität,
vom Kalb, vom Rind immer prima frisch
nur 3 Dittchen das Pfund für den Mittagstisch.
Enten, Gänse, — was für ein Schmaus —
holte man sich für 5 Dittchen per Pfund ins Haus.
Na ja — und dick Butter aufs Brot,
damit hatte es bei uns keine Not.
Der Käse — vollfett, mild oder pikant,
Obst und Gemüse frisch vom Land,
Schlaraffenland anne Memel — was für ein Glück!
Drum — ging jeder gern in Tilsit über de Brück'.

Jeder ging gern in Tilsit über de Brück',
schaute mal übers Geländer gebückt
auf de Memel, die glucksend leise
singt ihre ewige, zärtliche Weise.
Die Sonne tanzt auf ihren Wellen
den hüpfenden, plätschernden Gesellen.
Ich möchte ein bißchen verweilen,
sehen, wie sie hurtig weiter eilen.
Schloßberg und Engelsberg am Memelstrand
grüßen hinüber ins liebe Memelland.
Alles nicht mehr unser, alles dahin —
voll Wehmut, voll Trauer ist mein Sinn.
Die schlimmen Kriegsfolgen mußten wir alle tragen
mutig neu beginnen und nicht verzagen.
Wie weit —, wie weit — ist nun uns die Memel entrückt?
Ach — wir gingen doch alle so gern über de Brück'.

Erna Finner-Peiser

Blick von der Königin-Luise-Brücke auf den Fletcherplatz und auf die Deutsche Kirche.
Aufgenommen 1936 von Carl F. A. Klein

Liebe macht erfinderisch

Sie trugen beide den gleichen Vornamen. Nur sah die Große würdiger drein. Man konnte ihr das Mehr an Reife nicht absprechen, und auch eine Portion Edelmut spiegelte sich in ihren Zügen. Die Kleine hingegen, die hier dicht neben der Großen stand, machte diese Vorzüge durch mädchenhaften Liebreiz wett. Und bei aller Keuschheit in ihrem gegenwärtigen Verhalten, blitzte aus ihren strahlend-blauen Kulleraugen unverkennbare Schalkhaftigkeit. Während die Große von langen, wallenden Gewändern in Weiß umgeben war und um den Hals ein faltiges Tuch geschlungen trug, umspielte die Gestalt der Kleinen ein wesentlich kürzeres Kleidchen in einem zarten Rose. Um den Hals trug sie ein breites Samtband mit einer Gemme daran.
Aber auch standesgemäß war zwischen den beiden ein Unterschied. Die Große war nämlich ihre Majestät Königin Luise von Preußen, die

hier in Tilsit, im Park von Jakobsruh als Marmorstatue stand, und ihre kleine Namensschwester stammte aus bürgerlichem Haus und war eine Schülerin der Königin-Luise-Schule. Sie aber war aus Fleisch und Blut.

Ihr Herz schlug noch, heute sogar besonders laut; denn jeden Moment mußte derjenige hier auftauchen, dem dieser flotte Herzschlag galt. Ein Studiosus war es, in den sich die Luise himmelhoch verliebt hatte.

Hier, vor dem Luisendenkmal, hatten sie sich verabredet. Und das war unverwechsel- und unverfehlbar.

Der sonst so stolzen Luise war es auch nicht einmal peinlich, als erste hier zu stehen und zu warten; denn sie war ganz sicher, daß er kommen würde. Genauso, wie es sie gepackt hatte, hatte es auch den jungen Studenten gepackt.

Schon in der nächsten Sekunde kam er um die Ecke und begrüßte mit ehrerbietiger Verbeugung seine Angebetete. Dann gingen sie Seite an Seite durch den Park, ohne sich zu berühren. Sie sprachen auch kaum etwas. Doch diese Schweigsamkeit schloß nicht aus, daß sie sich immer wieder verliebt zulächelten. Erst als es zu dunkeln begann, griff der junge Mann zaghaft nach der Hand des Mädchens. Und als der Mond über den Tannen der Putschine stand, saßen die beiden auf einer versteckten Bank und tauschten den ersten Kuß. Es wurde sehr spät an jenem Abend, ehe Luise in die Pension, die in der Gartenstraße lag, zurückkam. Darüber war ihre Wirtin äußerst verärgert. Zwei Tage brauchte die Marjell, bis sie die Frau wieder versöhnt und ihr das Versprechen abgehandelt hatte, die Eltern nichts davon wissen zu lassen. Die Gegenleistung war die feste Zusicherung, daß so etwas nie wieder vorkam.

Und doch traf die Luise sich weiter mit ihrem Studiosus in Jacobsruh. Sie war nämlich nicht nur eine hübsche, sondern auch eine überaus gescheite Marjell. Ihren abendlichen Ausgang bewerkstelligte sie von nun an ganz raffiniert.

Unmittelbar neben ihrem Zimmer im Parterre lag das von der Elisabeth, einer Mitschülerin. Die Lisbeth war ein recht gütiges Menschenkind. Aber die Schule, auf deren Besuch ihr gestrenger Papa bestand, machte dem Mädchen viel Kummer und Mühe, und die Schularbeiten waren der ewig handarbeitenden Elisabeth geradezu ein Greuel. Luise hatte ihrer Klassenkameradin deshalb dabei schon oft hilfreich zur Seite gestanden. Jetzt bot sie ihr sogar an, alles Notwendige von ihr abzuschreiben, wenn sie eine kleine Gegenleistung dafür erwarten durfte.

Lisbeth willigte sofort ein, zumal die Gegenleistung nur darin bestand, an den Abenden, an denen Luise weg war, deren Anwesenheit vorzutäuschen. Die Fenster der beiden Mädchen lagen zu dem sträucherreichen Garten hinaus. Es war leicht, die Zimmer durch diese zu verlassen.

Um neun Uhr mußten die Schülerinnen zu Bett. Um zehn etwa kontrollierte die Pensionsmutter Abromeit noch einmal ihre Anwesenheit. Dabei kam sie seit jenem Vorfall zu Luise grundsätzlich ins Zimmer, während sie sich von der Anwesenheit Elisabeths schon durch das laute Schnarchen des Mädchens an der Tür überzeugen ließ. Das es so war, wußten die Mädels.
Elisabeth hatte nun die Aufgabe, sich an den Abenden, an denen Luise fort war, bis zum Kontrollpunkt um 10 Uhr in Luises Bett aufzuhalten, dann aber, sobald die Tür wieder zugemacht war, hinüber zu huschen ins eigene Zimmer, um dort die erforderlichen Schnarchgeräusche von sich zu geben.
Das ging einige Zeit gut, doch dann kam der Tag, an dem der Herr Studiosus wieder fort mußte, um sein eigenes Studium weiterzuführen. Da lief alles wieder normal.
Aber als er nach einigen Monaten zurückkehrte, wurden die zwischenzeitlich auf geheime Wege brieflich ausgetauschten Liebesbeteuerungen wieder durch Rendezvous ersetzt.
Die beiden Mädels standen jetzt kurz vor der Abschlußprüfung. Sie hatten viel zu lernen, doch das hinderte die Luise nicht, in erster Linie ihrer Liebe zu leben. In gleicher Weise wie ehedem verschaffte sie sich die nötige Freiheit.
Doch eines Abends kam es dabei zu einer Panne. Elisabeth, die sonst so sehr die Schularbeiten gehaßt hatte, büffelte jetzt intensiver als je zuvor. Dadurch war sie abends recht müde und abgespannt. So kam es, daß sie eines Abends, von Luises Kissen umschmeichelt, ganz fest eingeschlafen war und dadurch versäumte, ihre eigene Anwesenheit in gewohnter Weise zu bekunden.
Nun platzte der ganze Schwindel.
Für Luise gab es einen Mordsskandal. Die empörten Eltern holten sie sofort nach Hause und untersagten ihr strikt jeden weiteren Kontakt mit jenem jungen Mann. Aber dagegen begehrte das Mädchen auf. „Dafür ist es zu spät!" warf Luise mutig ein.
Die Eltern horchten auf. Wenn das so war, was halfen dann noch Verbote? — Sie waren plötzlich wie umgewandelt, sagten überhaupt nichts Vorwurfsvolles mehr, sondern berieten sich stets nur allein. Luise hatte auf diese Weise schneller Ruhe gefunden, als sie geglaubt hatte. Stutzig wurde sie nur, als sie drei Tage später gefragt wurde, ob man den jungen Menschen, mit dem sie befreundet war, nicht einmal herbitten könne.

Unseren Tilsiter Landsleuten in der DDR
würden wir den TILSITER RUNDBRIEF ebenfalls gerne zuschicken, doch wir dürfen dieses nicht, weil Heimatschriften aus dem Westen im gesamten Ostblock verboten sind.

Das könne man, sagte Luise.
Er kam dann auch, und — er gefiel!
Kurz darauf mußte er allerdings noch einmal fort, denn sein Examen stand bevor, und Luise ging inzwischen in die Abschlußprüfung.

Die Stimmung zu Hause schwankte zwischen verletzter Eitelkeit und heimlichem Bedauern. Die einzige wirklich Vergnügte war und blieb die Luise. Ja, sie war sogar von Herzen glücklich. So sehr, daß ihr die täglichen sechzehn Kilometer Radweg, die sie jetzt als Schulweg von der Elchniederung nach Tilsit zurücklegen mußte, überhaupt nichts ausmachten.
Die Mutter wirkte unterdessen eifrig an der Aussteuer.

Als der junge Studiosus eines Tages als frischgebackener Lehrer zu ihnen kam, um in aller Form um Luises Hand anzuhalten, betrachtete man die Angelegenheit allerseits als in Ordnung. Doch als dann der Tag kam, an dem es galt, den Brautstaat zu beschaffen, zeigte sich im Antlitz von Luises Mutter doch einige Verzweiflung.
„Was wirst du nun für einen Kranz nehmen, Kind?"
„Wieso? — Myrte, wie alle natürlich!" entschied Luise wie selbstverständlich.
„Aber Kind, das solltest du eigentlich nicht machen!"
„Aber wieso nicht?" wollte das Mädchen wissen.
„Na, weil —, weil du ein Kind erwartest, stell dich doch nicht so dumm!" grollte die besorgte Mutter.
„Ich soll ein Kind erwarten? — Das ist mir neu, liebe Mama!" Luises Blick war ehrlich und klar.
Jetzt wurde die Mutter stutzig. „Aber Marjell — du hast es doch selber gesagt!"
„Was habe ich gesagt?" wollte Luise wissen.
„Na, daß ... es zu spät ist, dich von deinem Bräutigam zu trennen, hast du gesagt."
Darauf lachte Luise schallend auf. „Ja, Mutter, das habe ich gesagt um klarzustellen, daß ich mich um keinen Preis von Werner trennen würde. Ich hatte ihn damals doch schon so lieb, daß mir alles andere egal war."
„Und weiter war nichts?" forschte die Mutter verständnislos.
„Nein, absolut nichts, Mutter!"
„Na, dann hättest du doch noch gar nicht so schnell zu heiraten brauchen?"
„Nein, sicher nicht — aber ich freue mich darauf. Riesig sogar, und ich danke dir dafür, daß du alles so beschleunigt hast."
„Ach, Kind, ich weiß nicht — du hättest noch so schön studieren können!"
Nun tat Luise die Mutter doch leid. „Sei nicht traurig Muttchen — oder glaubst du wirklich, daß einem Mann die Schmandkartoffeln von einer studierten Frau besser schmecken, als von einer Unstudierten?"

„Das nicht gerade", gab die Mutter zu und verdrückte heimlich ein paar Tränen.
„Na, siehst du, und ausstaffieren kannst du mich mit gutem Gewissen so, wie es einer richtigen Braut zukommt: Mit festgeschlossenem Myrtenkranz und ganz in Weiß, wie die Luise in Jacobsruh."
„Ist das ein Vergleich!" knurrte die Mutter jetzt; aber sie war sehr erleichtert.

Hannelore Patzelt-Hennig

Geschmorte Pukes

Papchens Leibgericht waren Fische. Deshalb war er ein guter Kunde auf dem Tilsiter Fischmarkt.
In Muttchens Küche gingen die Fische nie aus: ob gebraten, gekocht oder in Essig eingelegt. Die Krönung aller Fischgerichte aber waren die im Ofen auf glühender Kohle geschmorten Pukes (Kaulbarsche). Papchen kaufte die Pukes auf dem Tilsiter Fischmarkt. Papchen säuberte die kleinen stacheligen Fischchen. Papchen legte die kleinen Pukes schichtweise mit Speck, Zwiebeln, Pfeffer und Salz und auch die winzige Leber und den Rogen in einen steinernen Topf. Dann folgte die fast heilige Handlung, bei der die ganze Familie zugegen war: Der Steintopf wurde in den über Eck stehenden, fast bis zur Zimmerdecke reichenden Kachelofen auf die Kohlenglut gestellt. Jetzt mußten die Pukes den ganzen Tag über im Kachelofen schmoren, bis dessen Gräten so weich waren, daß man sie beim Essen nicht mehr spürte.
Es war echt ostpreußischer Winter und in unserem Wohnzimmer war es behaglich warm, obwohl es draußen nur so stiemte und der eisige Ostwind um unser Haus, auf dem Fletcherplatz, wehte. Je näher nun der Abend heranrückte, um so größer wurde unser Verlangen nach den im Ofen schmorenden Pukes. Papchen ließ sich aber nicht erweichen, den köstlich gefüllten Steintopf aus dem Ofen zu nehmen, bevor es Abend war. Wurde es draußen allmählich dunkel, dann saßen Muttchen und Papchen gern im Dämmerlicht beisammen, vielleicht auch, um ein wenig Strom zu sparen. Mir, ich war damals ein 18jähriges Mädchen, behagte es nun gar nicht, den Abend im Dämmerlicht zu erwarten. Ich wollte Licht, wollte Leben um mich haben. So zog ich es dann vor, den dicken Wintermantel anzuziehen und zusammen mit meiner Schwester hinaus in den Winterabend zu gehen, und zwar in Richtung Hohe Straße, genannt „die Hohe" oder „Kälbermarkt". Dort gab sich die Tilsiter Jugend ein Stelldichein. U. a. waren die bundbemützten Pennäler zahlreich vertreten. Wenn man dann einen warmen Blick von seinem „Schwarm" erhascht hatte und die vor Kälte roten Ohren dann noch roter wurden, zog man zufrieden und glücklich wieder nach Hause.

Daheim erwartete uns dann ein gedeckter Tisch mit dem köstlich duftenden und schmeckenden Fischgericht von Papchen — den geschmorten Pukes.
Es war eine herrliche, sorglose Zeit damals in Tilsit. Sie ist vorbei und nur noch Erinnerung. Muttchen und Papchen sind nicht mehr, und die geschmorten Pukes gibt es auch nicht mehr.

Gertrud Will-Lepa

Die Nacht, in der das Realgymnasium brannte (August 1944)

Wir wohnten in der Moltkestraße, dem Realgymnasium gegenüber. Die „Ehemaligen" werden sich noch an den Laden erinnern, in dem es nicht nur Brötchen und Wurst für die Pause gab, sondern auch Hefte und Bleistifte. Außerdem verstand es unser Vater, nach Aussagen der Schüler, im Sommer das beste Speiseeis herzustellen.
Die Schule war ein großer schlichter Bau, eigentlich zwei Komplexe, der kleinere war höher und auf seinem Dach ritt eine turmähnliche Plattform. Wir waren mit den Kindern des Hausmeisters befreundet; sie haben uns einige Male mit hinauf zum Türmchen genommen. Von dort aus hatte man einen herrlichen Rundblick: nach Norden über die Stadt hinweg weit in das Memelland, nach Süden über weite Felder, nach Osten fast bis Ragnit und nach Westen zum Stadtwald. Dieses Türmchen und das hohe Dach grüßten uns als eine Art Wahrzeichen, wenn wir nach langen Wanderungen oder Fahrten unsere Schritte heimwärts lenkten.
Im obersten Stockwerk, gleich unter dem großen Dach, befand sich die Aula. Hier wurden nicht nur Schulfestlichkeiten abgehalten, sondern auch allerlei andere Veranstaltungen. Eine schöne Orgel stand an der Seite des Podiums; ihr wunderbarer Klang drang oft bis zu uns herüber.
Bis zum Sommer 1944 war Tilsit so gut wie verschont geblieben von Bombenangriffen; aber dann ging es Schlag auf Schlag. An einem Abend im August sollten wir keine Ruhe finden. Nur meine Schwester und ich waren im Hause. Unsere Mutter und eine andere Schwester hielten sich mit dem Baby bei Bekannten am Schloßberg auf. Wir hatten uns zwar „Bolona" (bombenlose Nacht) gewünscht, aber noch ehe die Sirenen heulten, fielen schon die heißen Vögel vom Himmel. Wir kamen gar nicht bis in den Keller. Die ersten Bomben hatten schon das Dach der Schule getroffen, und im Nu brannte es lichterloh! In aller Eile versuchten Sanitäter, die in der Aula untergebrachten verwundeten Soldaten in den Keller in Sicherheit zu bringen. Die Stadt brannte an allen Ecken, es war ein riesiges Flammenmeer. Es schien, als hätten die Russen in dieser einen Nacht ihren ganzen Bombenvor-

rat abgeworfen. Aber weit gefehlt, sie hatten noch ungeheure Reserven.
Unser Haus, das von vorangegangenen Luftangriffen fast keine Dachziegel und keine Fensterscheiben mehr hatte, war durch den Funkenflug von der Schule her stark gefährdet. Meine Schwester und ich hatten uns der großen Hitze wegen nasse Handtücher um Kopf und Nacken gewickelt und nasse Decken in die Fensterhöhlen gehängt. Wir schleppten eimerweise Wasser auf den Speicher und den Balkon und versuchten mit Hilfe einer kleinen Handlöschpumpe die Sparren des Daches naß zu halten, um ein Übergreifen des Brandes zu verhindern. Nach stundenlangem Bemühen legte sich endlich das Feuer. Unser Haus hatten wir für dieses Mal gerettet, aber die Schule war fast bis auf die Grundmauern abgebrannt.
Die Verwundeten hatte die Sanitätseinheit noch in der Nacht in eine leerstehende Kaserne am Stadtrand transportiert. Bald nach diesen Ereignissen habe ich in dem dort eingerichteten Lazarett als Rot-Kreuz-Schwester gearbeitet.
Als wir am nächsten Morgen den Schaden sahen, konnten wir nicht verhindern, daß uns die Tränen über das Gesicht liefen. Nur der mittlere lange Schornstein ragte wie ein Mahnmal aus den Trümmern in den Morgenhimmel.

„Nur eine stolze Säule zeugt von entschwundener Pracht;
auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht!"

Gerda Dihrberg-Troeder

Dr. Ottfried Hennig (MdB) neuer Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Der bisherige Sprecher, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, hat sein Amt aus Altersgründen niedergelegt.
Zum Nachfolger wählte die Ostpreußische Landesvertretung im Dezember 1979 in München einstimmig Dr.
Ottfried Hennig. Hierzu sagen wir ihm unseren Glückwunsch!
Wir sind bemüht, den neuen Sprecher als Hauptredner für das nächste Jahreshaupttreffen

am Sonntag, dem 14. Juni 1981
im Curio-Haus Hamburg

zu gewinnen, damit Sie, liebe Landsleute, sich davon überzeugen können, daß wir eine gute Wahl getroffen haben.

Bruno Lemke

Dora Heller-Peiser zum Gedächtnis

Nach Gerhard Bremsteller, dem wir im 9. „Tilsiter Rundbrief" einen Gedenkaufsatz gewidmet hatten, ist nun eine weitere große musikalische Begabung unserer Heimatstadt viel zu früh dahingegangen. Am 20. Juni 1979 ist in Hannover die Pianistin Dora Heller-Peiser in einer Artzpraxis an Herzversagen im Alter von 56 Jahren plötzlich verstorben.

Dora Peiser ist am 10. Juni 1923 in Tilsit als Tocher eines Schuhmachermeisters geboren. Sie besuchte die Cecilienschule, hatte den ersten Klavierunterricht bei Dr. Oskar Becker und begann bereits 1938 ihre Ausbildung zur Pianistin und Klavierlehrerin an der Beckerschen Musikschule in Tilsit, wo die Gattin von Dr. Becker, Else Becker-Stoller, ihre Lehrerin wurde, mit der sie auch nach dem Kriege in herzlichem Briefwechsel stand. Bald konnte sie noch als Schülerin bei Veranstaltungen der Cecilienschule mitwirken und begleitete z. B. ihre etwas jüngere damals etwa 11 bis 12 Jahre alte, Flöte spielende Schulkameradin Ruth Teichmann, die heute im Schwarzwald lebende Frau Maul. Um auch im Streichquartett mitspielen zu können, nahm sie bei dem ehemaligen Tilsiter Konzertmeister Bruno Schnabel Unterricht in Violine und Bratsche. Oft wurde Dora Peiser damals die Aufgabe zuteil, in Kammermusikkonzerten des Tilsiter Musikvereins den Pianisten die Noten umzublättern, was sie z. B. auch in einem Konzert meines Berliner Lehrers, des Pianisten Professor Julius Dahlke, in Tilsit mit Werken für zwei Flügel zu tun hatte, bei dem dessen damalige Tilsiter Schülerinnen Margarete Hofer (heute als Organistin im Ruhestand in Rendsburg) und Hildegard Lotsch (heute als Frau Diderichs angesehene Klavierlehrerin bei Bonn) mitwirkten. Dabei vergaß sie vor Aufregung, vor dem Betreten der Bühne die wegen der bitteren Winterskälte übergezogenen wollenen Socken und dicken alten Schuhe auszuziehen und die von ihrem Vater extra für sie angefertigten Lackschuhe anzuziehen.

1939 machte Dora Peiser ihr Pflichtjahr bei Dr. Becker. Dieser riet ihr einmal als gutes Rezept gegen Lampenfieber beim Spielen in den Schülervortragsabenden der Musikschule, sich die Zuhörer mit Kohlköpfen vorzustellen, was ihr auch für späteres öffentliches Auftreten,

wie sie selbst gelegentlich schrieb, eine gewisse „gelassene Souveränität" einbrachte.
1940/41 war sie bei der Tilsiter Großhandelsfimra Mer-Na-Ti tätig. 1942/43 absolvierte sie ein Musikstudium in Königsberg, wo sie Schülerin der dortigen bekannten Pianistin und Cembalistin Professor Margarete Schuchmann war. 1943 und 1944 war sie zeitweise als Lehrkraft an der Cecilienschule eingesetzt. Ihre musikalische Begabung wirkte sich bald in Tilsit öffentlich aus, wo sie oft als Pianistin bei Musikabenden in und bei Tilsit und bei Veranstaltungen der Volkshochschule auftrat, wobei sie mich oftmals zum Gesang begleitete und mit mir vierhändige Klavierwerke spielte. So trug sie z. B. bei der dem Komponisten Max Reger gewidmeten Tilsiter Hausmusikveranstaltung von 1943 Klavierwerke dieses Meisters vor und „bewies dabei viel Klangsinn und feines Empfinden für die dynamischen Anforderungen dieser Musik", wieder damalige Tilsiter Theater- und Musikkritiker Armin Fauth schrieb. Auch begleitete sie bisweilen den bekannten Königsberger Sänger Professor Dr. Erwin Roß. Mit unendlichem Fleiß benutzte sie jede Gelegenheit, sich durch emsiges Üben in ihrem Klavierspiel zu vervollkommen, und so war sie froh, durch Zufall auf der Bahnfahrt von Königsberg nach Tilsit die gesanglich und pianistisch ausgebildete, damals bei Professor Dr. Roß studierende Gattin des Arztes Dr. Borbe aus Heinrichswalde kennenzulernen und nun dort jeweils Station zu machen, um auf dem Flügel der Familie Borbe zu üben. Auch nach dem Kriege blieb sie mit der heute in Hamburg lebenden Frau Müller-Borbe verbunden, die nach dem Tode von Dr. Borbe im Kriege noch einmal 1953 geheiratet hatte.
Im Januar 1944 machte Dora Preiser noch von Tilsit aus mit einer Konzertgruppe eine Tournee nach Holland. Im Juli des gleichen Jahres wurde sie nach den schweren Bombenangriffen auf Tilsit mit ihrer von ihrem Mann geschiedenen Mutter nach Hohenstein (Ostpr.) evakuiert, wo sie kurze Zeit an der Hauptschule unterrichtete. Im September 1944 erfolgte dann die Übersiedlung nach Wehrsdorf, Kreis Sohland in Sachsen, wo sie bis März 1945 an der dortigen Hauptschule angestellt war. Dann gelangte sie 1945 mit ihrer Mutter in einem Treck über die Tschechoslowakei und das Sudetenland nach Happurg, Kreis Hersbruck bei Nürnberg. Nach der Entnazifizierung nach Kriegsende verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt dort als Klavierlehrerin und durch musikalische Tätigkeiten im Nürnberger Theater, bei der UNRRA und im Red-Cross-Club bei den Amerikanern. 1947 war sie bei der Gastspieldirektion Schmidt in Fürth, 1948 bei der Operettenbühne Schott in Schwabach bei Nürnberg sowie weiterhin als Klavierlehrerin beschäftigt. 1950 hatte sie als Pianistin in der Kapelle ihres späteren Schwiegervaters Heller Engagements in Hamburg, Hagen, Heidelberg, Frankfurt a. M., Hannover und Mannheim. Ab 1954 war sie dann nur noch in Hannover tätig. Im Juni 1953 heiratete sie den damaligen Kapellmeister Hans Heller, am 4. Juli 1954 wurde ein Sohn Ge-

org geboren. 1956 wurde die Ehe geschieden, so daß sie nun mit ihrer Mutter und ihrem Sohn in Hannover zusammen wohnen blieb. 1958 erfolgte ihre Anstellung als Pianistin an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. In der Fachabteilung Tanz dieser Hochschule war sie lange Zeit pianistische Mitarbeiterin der bekannten Ballett-Choreographin Professor Yvonne Georgi, die 1970 in den Ruhestand trat und 1975 gestorben ist. Vielseitig waren die Aufgaben ihrer Tätigkeit an der Hochschule in Hannover, wo sie für deren öffentliche Tanzvorführungen die Begleitmusik zu improvisieren, zusammenzustellen und auch auf Tonband zu spielen hatte, ob es sich um klassisches Ballett oder um moderne Tanztechniken handelte. Bei gelegentlichen Aufenthalten in Hannover konnte ich in letzter Zeit nicht nur mit ihr wieder vierhändig spielen, sondern auch einmal für eineinhalb Stunden in der neuen Musikhochschule einer Ballettprobe beiwohnen. Dabei konnte ich ihre geradezu geniale Art beobachten, wie sie, allen Angaben des betreffenden Tanzdozenten folgend, sofort am Flügel die Musik entsprechend improvisierte oder im Augenblick von diesem gewünschten Klavierstücke etwa von Chopin auswendig spielte. Kurze Zeit war sie durch eine Anfang Juni 1977 eingetretene Nervenentzündung im rechten Arm in ihrem Klavierspiel schwer behindert, wußte dies aber durch selbst entwickelte „tolle Technik mit Über- statt Untersatz", wie sie mir damals schrieb, durch Übergehen des noch behinderten kleinen Fingers zu überspielen, so daß die Dozenten gar nichts merkten und sie bereits bei einer Hochschulveranstaltung am 18. Dezember 1978 voll mitwirken konnte.
Ein schwerer Verlust hatte sie durch den Tod ihrer Mutter im 88. Lebensjahr am 5. Februar 1977 getroffen. Diese hatte sie noch bis zuletzt unermüdlich im Haushalt entlastet und wunderschöne Handarbeiten gemacht, war dann nach einem Unfall in ein Krankenhaus und schließlich in ein Pflegeheim eingewiesen worden. In dieser schweren Zeit hatte Dora Heller-Peiser in ihrem Sohn eine große Stütze, der nach dem Abitur und nach Erfüllung seiner Bundeswehrpflicht heute an der Werkkunstschule Hannover Innenarchitektur studiert. Als sie wegen Wohnungsangelegenheiten einen Anwalt brauchte, hat er ihr sogar sein in den Ferien verdientes Geld zur Verfügung gestellt. Sie selbst zeigte sich stets hilfsbereit, so wie sie sich z. B. 1975 um eine Wohnung für den an die Musikhochschule Hannover als Professor für Orgelspiel berufenen Ulrich Bremsteller, den ältesten Sohn von Gerhard Bremsteller, bemühte.
Zur Förderung ihres Gesundheitszustandes ging sie in Hannover oft ins Freibad und hatte noch spät schwimmen gelernt. Aus ihren Briefen und im persönlichen Umgang sprach trotz mancher Schicksalsschläge und Überbeanspruchung durch ihre künstlerische Arbeit immer eine herzliche, lebensbejahende, zukunftsträchtige Haltung, sowie sie sich auch ihre natürliche ostpreußische Art bewahrt hatte. Noch hatte sie Pläne für eine neue Wohnung und den Kauf eines Flü-

gels, um sich ein Musikzimmer mit Stereoanlage einzurichten. Durch die Freundschaft und das Wiedersehen der in Amerika lebenden Tochter der oben erwähnten Frau Müller-Borbe in Hamburg hatte sie sich schon vorgenommen, die USA zu besuchen. Dazu ist es nun nicht mehr gekommen. Ein durch die Unbilden der Kriegs- und Nachkriegszeit hindurch nicht zuletzt durch die musikalische und musikerzieherische Tätigkeit gemeistertes ostpreußisches Heimatvertriebenenschicksal hat seine zu frühe Erfüllung gefunden. Alle, die Dora Heller-Peiser begegnet sind, werden sie in dankbarer Erinnerung behalten.

Dr. Werner Schwarz

Tilsit 1980

Mehrfach haben wir in den Tilsiter Rundbriefen über das Nachkriegs-Tilsit (heute Sovetsk genannt) berichtet. Wir tun dieses hiermit erneut, obwohl Informationen aus dem nördlichen Ostpreußen immer noch spärlich fließen und Einreisen aus dem Westen nicht genehmigt werden. Als Informationsquellen dienen Postkarten, Auszüge aus sowjetischen Zeitungen und gelegentlich Angaben von Personen, die ein glücklicher Zufall in die Stadt und in das Land an der Memel führte. Auch diese Angaben erreichten uns nur über Umwege, so daß wir nicht einmal die Namen dieser Personen wissen. Aufgrund der letzten Informationen können wir frühere Berichte bestätigen und ergänzen, in einigen Fällen auch korrigieren.

Im Gegensatz zu einigen Kleinstädten, die völlig vom Erdboden und von den heutigen Landkarten verschwunden sind, gehört Tilsit zweifellos zu den aufstrebenden Städten des nördlichen Ostpreußens (s. auch: Helmut Peitsch: „Wir kommen aus Königsberg", Verlag Rautenberg). Angaben über die heutige Einwohnerzahl liegen nicht vor, dennoch kann davon ausgegangen werden, daß die frühere Einwohnerzahl von 60 000 heute wieder erreicht, wenn nicht sogar überschritten wurde.

Beginnen wir unseren gedanklichen Rundgang auf dem nördlichen Ufer der Memel, in „Übermemel", wie wir früher sagten. Östlich der Memelbrücke (früher war es die Luisenbrücke) erfrischen sich die Bürger von „Sovetsk" und von Übermemel an heißen Sommertagen in der Badeanstalt, die am Ufer der Memel angelegt wurde. Fast vergessen ist dabei der letzte Winter, der wieder recht lang und hartnäckig war. Tagestemperaturen bis -10° C waren in den ersten Monaten dieses Jahres keine Seltenheit. Nachts sank das Thermometer zeitweise sogar bis -20° C. Erst Ende März wich der Schnee der wärmeren Jahreszeit, und plötzlich standen die Memelwiesen wieder unter Wasser.

Solange der Vorrat reicht, schicken wir Ihnen auf Wunsch ein weiteres Exemplar dieses TILSITER RUNDBRIEFES zu. Postkarte genügt.

Das Eckhaus Hohe Straße 9 / Schenkendorfplatz 7. In dem Eckladen befindet sich heute ein Fischgeschäft.

Der Blick memelaufwärts ist uns immer noch vertraut. Da ist der Engelsberg mit dem Wasserturm, der die Zeit überdauert hat. Als Zeichen des technischen Zeitalters ist in unmittelbarer Nähe ein Sendemast für die Ausstrahlung der Fernsehprogramme hinzugekommen. Empfangen werden können nur Programme in russischer Sprache. Sendungen in litauischer Sprache wurden vor einigen Jahren auf Protest der Russen eingestellt. Unversehrt ist das Zollgebäude in Übermemel. Wir schauen weiter nach rechts und haben das Stadtpanorama vor uns, das uns in der Erinnerung und von Fotos her immer noch in seiner alten Form gegenwärtig ist. Doch die Gegenwart sieht anders aus. Die stolze Bogenbrücke wurde durch eine flache Stahlkonstruktion ersetzt. Die Königin-Luise-Brücke fiel dem Krieg zum Opfer. (Sprengung durch deutsche Truppen beim Rückzug am 22. Oktober 1944.) Die Eisenbahnbrücke entstand in veränderter Form ebenfalls wieder an alter Stelle. Am Standort der abgetragenen Deutschordenskirche wurde vor wenigen Jahren ein 6geschossiges Wohnhaus errichtet. Verschwunden ist das Rathaus ebenso, wie die Litauische Kirche (Landkirche). Kirchen gibt es im heutigen Tilsit überhaupt nicht mehr. Als Überbleibsel aus der deutschen Zeit bestehen noch der Turm der Katholischen Kirche am Schloßmühlenteich, das

Der Schloßmühlenteich hat seine alte Fassung wiedererhalten. Im Hintergrund fast unverändert die Neustädtische Schule. (Aufgenommen am 28. Juli 1978)

zweckentfremdete Kirchenschiff der Kreuzkirche mit dem unteren Turmschaft und der verkürzte Turm der Reformierten Kirche. Die meisten Pfarrhäuser haben hingegen den Krieg überstanden und werden heute als Wohnhäuser genutzt. Doch zurück zum Memelufer. Einige Gebäude der Memelstraße sind als Zeugen der Vergangenheit erhalten geblieben. Hierzu gehört auch der Getreidespeicher „Tennigkeit". Vergrößert haben sich gegenüber früher die Hafenanlagen. Mehrere Kräne, die größtenteils aus der DDR geliefert wurden, sorgen für rasche Be- und Entladung der Schiffe. Schwerpunkt dürfte der Holztransport sein, denn die Holzflößerei wurde wegen ihrer Gefährlichkeit eingestellt und schwerpunktmäßig auf Frachtschiffe verlagert. Auch der Personenverkehr auf der Memel (heute Njemen) wurde technisch verbessert. Die uns noch vertrauten alten, rauchenden Raddampfer mußten modernen und weitaus schnelleren Tragflächenbooten weichen, die in wenigen Stunden Kaunas im Osten und Memel im Nordwesten erreichen.

Wir überqueren die Memel und schauen uns auf dem Fletcherplatz um. Über den Standort der Deutschen Kirche sprachen wir schon. Das aus Natursteinen gemauerte Brückenportal mit den beiderseitigen Maschinenhäuschen der Hubbrücke hat sich gegenüber früher nur in-

sofern verändert, als die Brückeninschrift „Königin-Luise-Brücke" durch Hammer und Sichel ersetzt wurde. Erhalten blieb auch das Gebäude des Finanzamtes II, das heute bewohnt wird. Im übrigen läßt eine großzügige Bebauung rund um den Fletcherplatz nur wenig davon erkennen, daß sich hier einmal die Tilsiter Altstadt befand. Die „Bergerschen Grundstücke" sind mit Wohnblocks bebaut. Die Bautätigkeit ist in diesem Bereich noch lange nicht abgeschlossen. Große Gebäudekomplexe bis zu 11 Geschossen hoch sind emporgewachsen oder werden noch entstehen. Der Marktbetrieb auf dem Schloß- und Ludendorffplatz mußte ebenfalls dieser Bebauung weichen. Seit einigen Jahren werden die Marktstände — wie zu unserer Zeit — wieder auf dem Schenkendorfplatz aufgeschlagen. Jeweils an Sonntagen gibt es hier den sog. großen Basar. Dann kommen Händler sogar aus Lettland und Litauen, um ihre Waren anzubieten. Angeboten werden u. a.: Obst, Gemüse andere Naturalien, alte und neue Textilien, Lederwaren und Haushaltsgeräte. Einige Häuser aus der früheren Zeit erinnern noch an den alten Schenkendorfplatz, so z. B. das Gebäude neben dem Blaurockschen Haus. Das Schenkendorfdenkmal steht uns nur noch gedanklich vor Augen.
Wenden wir uns jetzt der Gagarinstraße zu. Moderne Gebäudekomplexe, überwiegend Wohnblocks, lassen kaum ahnen, daß es sich

Tilsit (Sovetsk) im Winter 1979/80. Bahnhof mit Bahnhofsvorplatz. Das Bahnhofsgebäude aus früherer Zeit blieb erhalten.

hier um unsere Deutsche Straße handelt. Die Südseite dieser Straße ist baulich fast abgeschlossen, während die Seite zur Memel noch große Lücken aufweist, doch auch hier dürfte sich in den nächsten Jahren einiges ändern. Der Durchblick von der Deutschen Straße zur Memel ist nur noch in einigen Bereichen frei, weil die Bebauung der Memelstraße diesen Blick zum größten Teil versperrt. Besonders deutlich wird die bauliche Veränderung im Bereich Deutsche Straße / Wasserstraße. Am früheren Standort des Verlagshauses Otto von Mauderode existiert heute das „Kaufhaus des Kindes". Die Straße selbst wurde verbreitert. Die Hohe Straße hingegen würde auch heute noch jeder Tilsiter wiedererkennen, wenngleich auch hier vieles anders geworden ist. Heute wie einst ist die Hohe Straße (Siegesstraße) die „Hauptachse" dieser Stadt. Verkehrsmäßig mußte allerdings in den letzten Jahren ein entscheidender Eingriff vorgenommen werden.

Die zunehmende Technisierung hat auch im Osten das Verkehrswesen stark verändert. Pferdefuhrwerke sieht man nur noch vereinzelt in den Straßen, dagegen haben der Lkw-Verkehr, die Fahrten mit Traktor und Anhänger und auch die Fahrten mit dem eigenen Pkw stark zugenommen. Waren früher die Pferde der Stolz des ostpreußischen Bauern, so gehören heute die Benzinkutschen in zunehmendem Maße zum Renomee der dort lebenden Stadt- und Landbevölkerung. Zunehmende Verkehrsprobleme zwangen dazu, den Durchgangsverkehr aus der Hohen Straße zu verbannen. So ist die Hohe Straße heute nur noch dem öffentlichen Nahverkehr und den Fußgängern vorbehalten.

Die Kleinbahn ins Memelland gehört heute der Vergangenheit ebenso an, wie die Pferdeschlitten während der Wintermonate und wie die Tilsiter Straßenbahn. Die Gleisanlagen sind entfernt. Der öffentliche Nahverkehr wird durch ein enges und gut funktionierendes Buslinien-netz bewerkstelligt. Die Busse fahren in kurzen Abständen in alle Richtungen der Stadt und der Umgebung. Für nur 4 Kopeken kann man alle Stadtteile erreichen. Omnibusse und Taxen dominieren im Straßenverkehr. Optischer Mittelpunkt und Verkehrsknotenpunkt ist immer noch das Hohe Tor (heute: Leninplatz). Es scheint, als wollte Lenin von seinem steinernen Sockel aus das Verkehrsgeschehen kontrollieren. Das Gerichtsgebäude beherbergt heute die Stadtverwaltung. Diese ist zunehmend bemüht, Gebäude aus der deutschen Zeit zu erhalten und zu restaurieren. Das gilt insbesondere für Bauten von architektonischem Wert. Erfolge dieser Bemühungen werden deutlich sichtbar, obwohl viele dieser Gebäude den ortskundigen Tilsitern wegen anderer Farbgebung fremdartig erscheinen würden. Beispiele der Pflege des alten Gebäudebestandes sind u. a.: Die ehemalige Kreissparkasse Tilsit-Ragnit und das Reitmeyersche Haus am Hohen Tor, das Reichsbankgebäude Clausiusstraße / Landwehrstraße (heute Hotel und Restaurant „Russija"), das Laubenganghaus des ehemaligen Luisentheaters oder die Franksche Villa Clausiusstraße / Linden-

Straße. In den Räumen des Hauses Reitmeyer (Titelbild 9. Tilsiter Rundbrief) ist ein Kommissionsgeschäft untergebracht.
Weil wir noch viel vorhaben, benutzen wir jetzt eine Taxe für einen Abstecher in die Clausiusstraße, bevor wir uns den Grünanlagen zuwenden. Wir starten am Hohen Tor und sehen hinter der Straßenfront die Tilsiter Hefefabrik in der Grabenstraße. Die Fabrik ist wieder voll in Betrieb. Vom Thesingplatz ein Blick zurück in die Grabenstraße zum Humanistischen Gymnasium, das ebenfalls zu den Baudenkmälern gehört, die an die deutsche Zeit erinnern. Wir passieren die verbliebenen Bauteile der Kreuzkirche, vor dessen Portal die Plastik „Junge mit der Friedenstaube" errichtet wurde. Auf der gegenüberliegenden Seite fast unverändert die schon erwähnte „Franksche Villa". Auf der linken Seite hinter der Kirchenruine sind neue Wohnblocks entstanden. Hinter der großen Gerberstraße (Pjotnitzkinstraße) blieben die Häuser in der Clausiusstraße (Leninstraße) weitgehend erhalten. Man könnte meinen, hier wäre die Zeit stehengeblieben, wenn man von den Fernsehantennen auf den Dächern und der verbreiterten und asphaltierten Fahrbahn absieht. Wir fahren weiter zur „Kaliningrader Chaussee", fr. Königsberger Straße. Unser Taxifahrer muß tanken. Er steuert die große Tankstelle an, die auf dem Dreieck Königsberger Straße - Schmie-

Am Herzog-Albrecht-Platz wird gebaut. Links ein Teil der früheren Gefängnismauer. Der Brunnen an der Ecke ist verschwunden.

destraße - Kallkapper Straße errichtet wurde. Taxifahrten sind verhältnismäßig billig. Die Kopeken reichen aus, um noch einige Umwege zu machen. Auf der Rückfahrt biegen wir in die Salzburger Straße ein und von da aus in die Bahnhofstraße, die heute ebenfalls zur Siegesstraße gehört. Auch hier wird wieder Tilsiter Vergangenheit lebendig. Tilsits größter Gebäudekomplex, die ehemalige Dragonerkaserne, hat den Krieg überstanden. Auch das Bahnhofsgebäude steht in alter Fassung am alten Platze. Sogar die Bahnhofsgaststätte befindet sich noch an alter Stelle. Reger Betrieb herrscht auf dem „Bahnhof Sovetsk". Schnellzüge, die aus Insterburg (Tschernjachowsk) kommen und nach Litauen fahren, halten hier. Die Bahnstrecke nach Ragnit existiert noch, wird aber nicht mehr oder noch nicht wieder betrieben. Busse ersetzen diese Strecke.

Von der Kleffelstraße biegen wir in die „Tschapajewstraße" ein. Das ist die allen Tilsitern vertraute Stolbecker Straße. Außer dem Lichtspielhaus in der Hohen Straße existiert hier das Kino Tschapajew. Von der Maschinenfabrik Moderegger ist nur noch das Wohnhaus übriggeblieben. Erhalten blieben auch die Kasernen in der Stobbecker Straße. Die Vereinsbrauerei produziert wieder köstliches Bier. Auch die Bruder'sche Mühle in Splitter wird wieder zweckentsprechend betrieben. Die Schornsteine der Tilsiter Zellstoffabrik rauchen wieder seit vielen Jahren. Die Fabrik ist immer noch Tilsits größter Industriebetrieb, der die Leistungsfähigkeit früherer Jahre wieder erreicht haben dürfte. Von hier ist es nicht weit zur Hospitalstraße, wo der Schlachthof seit vielen Jahren wieder voll betrieben wird. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, daß die Kalkbrennerei Kaiser auf dem ehem. Schloßplatz wieder arbeitet.

Hier in der Hospitalstraße verlassen wir die Taxe, um uns den Grünanlagen zuzuwenden. Tilsit war früher eine von Grünanlagen durchzogene Stadt. Sie ist es auch heute noch. Die heutigen Bürger Tilsits wissen — wie wir einst — das Freizeitangebot an Grün- und Wasserflächen sehr zu schätzen. Den Kapellenfriedhof hinter der Reformierten Kirche suchen wir vergeblich. Die Fläche wurde eingeebnet und teilweise bebaut. U. a. befindet sich dort eine große Fahrschule. Wir wenden uns dem Grenzlandtheater und dem Anger zu. Hier wird wieder Tilsiter Vergangenheit sichtbar. Das „Dramatheater Sovetsk" ist weithin bekannt und zieht täglich zahlreiche Zuschauer aus der näheren und weiteren Umgebung an. Vor uns der Anger — gepflegt und genutzt fast so wie früher. Rundherum Blumenbeete und Sitzgruppen. Der Platz selbst wird auch heute wieder gelegentlich für Aufmärsche und Festveranstaltungen genutzt. Hohe Bäume schirmen diese Platzanlage von den benachbarten Straßen ab. Eine Oase der Ruhe in dieser lebendigen Stadt, nur der Panzer aus dem 2. Weltkrieg auf dem Sockel des früheren Elchstandbildes mit seinem drohenden Geschütz will nicht so recht in diese friedliche Umgebung passen.

Wir sind am Südrand des Angers und werfen noch schnell einen Blick in die alte Reithalle. Sie existiert noch und dient heute als Sporthalle. Das nächste Naherholungsgebiet, das wir ansteuern, ist der Schloßmühlenteich mit seinen Grünanlagen. Der Teich, heute Grodskoje Osero (Stadt. See) genannt, hat nach jahrelangem kümmerlichen Dasein seine frühere Form und Qualität wiedererlangt. Die alte Holzbrücke wurde wegen Baufälligkeit abgebrochen und erneuert. Auch die neue Brücke besteht wieder aus Holz und nicht — wie mehrfach irrtümlich angegeben — aus Stahlbetonfertigteilen. Wie einst, so verschönt auch heute eine Bootsvermietung das Leben auf diesem Gewässer. Für einige Kopeken kann man mit dem Tretboot den Teich und die Tilszele befahren. Am Südufer des Teiches vermissen wir eine wichtige und allen Tilsitern vertraute Dominante. Das Landratsamt existiert nicht mehr. Die Reste dieses interessanten Gebäudes wurden 1979 abgetragen. Allwöchentlich wird hinter dem eingeebneten Gelände des ehemaligen Landratamtes ein Basar veranstaltet. Im Gegensatz zum Basar auf dem Schenkendorfplatz werden hier überwiegend gebrauchte und neue Kurzwaren verkauft. Dieser Basar dehnt sich aus bis in die „Moskauer Straße". Das ist unsere alte Moritzkehmer Straße. Am Südufer des Teiches dominiert neben dem beschädigten Turm der Katholischen Kirche immer noch das Gebäude der Polizeidirektion, das jetzt als Kino-Technikum genutzt wird. Das Gebäude des Arbeitsamtes in der Fabrikstraße wurde in eine Warmbadeanstalt umfunktioniert.

Von hier aus blicken wir hinüber zur Neustädtischen Schule. Dieses neugotische Bauwerk jenseits der Teichanlagen läßt den geschichtlichen Wandel dieser Stadt für einige Augenblicke vergessen. Der Blick zur Pfennigbrücke wird durch hohe Bäume versperrt. Ob diese Brücke in der alten Form noch besteht, kann deshalb nicht ergründet werden. Die Teichanlagen haben von ihrem Reiz nichts eingebüßt — auch in den Wintermonaten nicht. Wie einst, als es auf dem zugefrorenen Mühlenteich noch den „Dittche-Club" gab, wird auch heute in der kalten Jahreszeit ein Teil der Eisfläche für die Schlittschuhläufer vom Schnee freigehalten und nach Einbruch der Dunkelheit beleuchtet. Der botanische Garten an der Bismarckstraße heißt jetzt „Orangerie". 2 Gewächshäuser existieren noch.

Die größte Grünanlage innerhalb des Stadtgebietes ist immer noch der Park von Jakobsruh, der Städtische Park, wie er heute genannt wird. Diese Anlagen haben sich zu einem Volkspark entwickelt. Blumenbeete, Rasenflächen und Wege werden liebevoll gepflegt und saubergehalten. Die meisten Wege sind asphaltiert. Abends und an den Wochenenden herrscht hier besonders reger Betrieb. Karussells, Eisbuden, Kioske sowie Verkaufsstände für Bier, Würstchen und Kuchen finden regen Zuspruch. Platzkonzerte ziehen immer wieder ein aufgeschlossenes und dankbares Publikum an. Übrigens gibt es Zeitungskioske an allen verkehrsreichen Straßen und Plätzen der Stadt.

Man erhält dort neben der KALININGRADSKAJA PRAWDA auch Zeitungen in litauischer und sogar in deutscher Sprache, letztere allerdings nur aus der DDR. Informationen aus dem Westen können nur über Radio empfangen werden.
Was ist aus den Tilsiter Friedhöfen geworden? Über den Kapellenfriedhof sprachen wir schon. Der Friedhof Stolbecker Straße / Friedrichstraße ist eingeebnet und teilweise bebaut. Den Smalupp-Friedhof soll es noch geben, doch weiß man nichts Näheres über seinen Zustand. Über den heutigen Zustand des Waldfriedhofes ist auch nichts bekannt. Gleiches gilt für den Brackschen Friedhof Ballgarden. Ein neuer Friedhof wurde hinter Jakobsruh zwischen der Putschine und dem Verschiebebahnhof angelegt. Die Krankenhäuser Landwehrstraße und Kohlstraße sind in Betrieb. Die ehemalige Lungenheilstätte im Stadtwald blieb ebenfalls erhalten und hat sich auf die Knochentuberkulose spezialisiert. Ob der Stadtwald in seiner vollen Ausdehnung für die Öffentlichkeit zugänglich ist, ist nicht bekannt.
Unser gedanklicher Rundgang durch und um das heutige Tilsit neigt sich dem Ende zu. Wir haben noch etwas Zeit und unternehmen noch einen kurzen Streifzug durch die Umgebung.
14 km weiter östlich liegt Ragnit. Heute heißt sie Stadt Neman. Auch Ragnit dürfte seine frühere Größe von 10 000 Einwohnern wieder erreicht haben. Das Zentrum um den Marktplatz wurde modernisiert. Der größte Teil der Bebauung in Ragnit blieb erhalten. Allerdings beherrscht die Schloßruine immer noch das innere Stadtbild. Die Chaussee von Tilsit nach Ragnit hat ihren Charakter bewahrt, doch die Landschaft hat hier ein anderes Gesicht erhalten. Sowjetische Agrarforscher stellten fest, daß sich der Boden dort vorzüglich für den Obstanbau eignet. So sind in den letzten Jahren große Obstplantagen angelegt worden, die inzwischen gute Erträge aufweisen konnten. Über die Memelbrücke verlassen wir Tilsit. Die Brücke wird auf beiden Seiten bewacht. Das ist keine Besonderheit, weil in der gesamten Sowjetunion alle bedeutenden Brücken ständig bewacht werden.

Gut ist es, lange und schweigend
über dem heiligen Memelstrom zu sitzen.
Heilig ist jede Heimat,
aber die verlorene um vieles mehr!

Ernst Wiechert

Entnommen dem Bildband »Tilsit — wie es war«

Das Memelland gehört heute offiziell zur Sowjetrepublik Litauen. Gesprochen wird überwiegend litauisch. Die kleinen Bauerngehöfte sind zumeist verschwunden und mußten den großen Kolchosen Platz machen. Die Gebäude des Rittergutes Baubeln existieren noch. Sie dienen heute als Werkstätten für die Wasserwirtschaftsbehörde. Mehrere Dörfer wurden völlig eingeebnet. Dagegen hat sich das Kirchdorf Pogegen zu einer Kleinstadt mit etwa 10 000 Einwohnern entwickelt. In der Umgebung von Memel sind Ölbohrungen fündig geworden. Das Öl wird in Litauen verarbeitet. In Stonischken werden Rohstoffe für die Zementherstellung abgebaut. Bei Kaunas wird die Memel reguliert, und deren Wasserkräfte werden in elektrischen Strom umgesetzt.
Gottesdienste werden in Litauen noch abgehalten, zumeist in litauischer Sprache. Evangelische Gottesdienste finden in Heidekrug und katholische Gottesdienste in Pogegen und in anderen Orten des Memellandes statt. Wenn man von der Bebauung absieht, hat die Landschaft ihren Charakter bewahrt. Noch immer dominieren hier im Land an der Memel die saftigen Wiesen und die ausgedehnten Höhenzüge und Wälder. Noch immer sind Überschwemmung und Eisgang auf der Memel alljährlich wiederkehrende und immer wieder beeindruckende Naturereignisse. Wenn Eis und Schnee schmelzen und das Hochwasser zurückgeht, naht auch wieder die warme Jahreszeit, die rechtzeitig von den aus dem Süden heimkehrenden Zugvögeln angekündigt wird. Das Wetter des Sommers 1980 war allerdings noch schlechter als bei uns im Westen. Die Heuernte wurde nahezu vernichtet. Frühkartoffeln und Getreide sowie Obst und verschiedene Gemüsesorten sind teilweise auf den Feldern verfault. Das Wasser hat mehrere Wochen knöcheltief auf den Feldern und Wiesen des Memellandes gestanden, und viele Keller liefen voll Wasser. Diese Fehlschläge in der Ernte dürften auch die Ursache für die Preissteigerungen und Versorgungsschwierigkeiten in den Städten des nördlichen Ostpreußens sein.
Bleibt zu hoffen, daß der Sommer 1981 wieder ein klassischer ostpreußischer Sommer wird, der die Schäden und Ausfälle des verflossenen Sommers wettmacht.

Zwei Tilsiter Marjellens an der Themse

30 Jahre im Ausland sind eine lange Zeit,
manchmal erschien sie eine Ewigkeit.
Wenn das Heimweh dich quält und die Freundschaft dir fehlt
und man von der Heimat Ostpreußen erzählt und keiner versteht...

Doch eines Tages sollte sich das ändern
und das Schicksal zweier Marjellens sich wenden.
Es geschah 1978 am 8. August,
das Wetter war trübe, doch mich packte die Lust

in den Londoner Stadtpark mich zu hucken,
um mir die deutsche Kapelle anzukucken.

Die kommt und spielt hier nun schon seit zwei Jahren.
Sogar das Wetter konnte mich an diesem Tag nicht verjagen.
Die Klänge deutscher Lieder schmetterten laut und rein,
und mir gegenüber saß ein Mädchen, hübsch und fein.
Sie sang aus voller Kehle und schunkelte noch dabei,
ohne Angst vor den sturen Beamten von der Kanzlei.

Herrje nochmal jetzt wurd's mir zu bunt,
allein hier zu hucken, das ist ja 'ne Schund!
Ich ging hinüber und fragte ganz bescheiden:
„Bist Du auch deutsch, wie ich, und kann ich hier bleiben?"
„Natürlich", sagte sie ganz dreist,
„Ostpreußin bin ich — aus Tilsit, nun weißt!"

„Ach Gottche, ich auch", sag' ich und kann's gar nicht glauben,
wir kucken uns an mit Tränen in den Augen.
Siehste, der liebe Herr Gottche läßt doch noch Wunder gescheh'n,
und das versprechen wir ihm, nie wieder auseinanderzugeh'n.
Zwei aufregende Jahre sind inzwischen vergangen
und zum Glück haben wir jetzt auch den Tilsiter Rundbrief empfangen.

Wir danken Euch allen, die Ihr dabei mithelft seit Jahren,
denn mit den Bildern und Geschichten werden wir auch
in der Ferne die liebe Heimat im Herzen bewahren!

Deta geb. Dopslaff
Ursula geb. Bartsch

Ursula (links) und Deta an der Themse.
Im Hintergrund das Regierungsgebäude
von Westminister mit dem „Big Ben".

Foto: privat

Besuch bei älteren Landsleuten

Welche Reaktionen Zeitungsmeldungen auslösen können, die auf Geburtstage älterer Bürger hinweisen, sei an zwei Beispielen aufgezeigt. Besonders interessant ist dabei die Feststellung, daß beide Beispiele Bezug zu Tilsit haben.

Eva Tresselt bei Emma Lottermoser

Eva Tresselt-Matschulat ist nicht nur Initiatoren bei der Zusammenführung von ehemaligen Schülerinnen der Cecilien-Schule zu Tilsit, sondern auch eifrige Leserin des Ostpreußenblattes. Neben aktueller Tagespolitik, neben Kultur und Geschichte aus Ostpreußen sowie neben Berichten aus der landsmannschaftlichen Arbeit führt DAS OSTPREUSSENBLATT unter der Rubrik „Wir gratulieren" Namen von Geburtstagskindern auf, die 70 Jahre und älter geworden sind. Nicht selten füllt dieses Geburtstagsregister 2 Seiten aus.
In einem solchen Register entdeckte Eva Tresselt Frau Emma Lottermoser, die 96 Jahre alt wurde und früher in Tilsit, in der Luisenallee 5 wohnte. Frau Tresselt handelte spontan, fuhr von Essen nach Münster und besuchte im Höfflingerweg 4 die betagte Dame zu ihrem Geburtstag. Beide Damen kannten sich von früher aus der Tilsiter Zeit. Jener 9. April 1980 sollte für alle eine große Überraschung sein, und er wurde es auch. Es gab ein herzliches Wiedersehen nach fast fünfzig Jahren. Die betagte Dame war gesund und munter und erstaunlich fit für ihre 96 Jahre. Im Kreise ihrer Tochter, ihres Sohnes und der Anverwandten wurde gefeiert. Für Eva Tresselt war die Reise nach Münster ein unvergeßliches Erlebnis, denn das alte, geliebte Tilsit war das Gesprächsthema jenes Nachmittags. Es war zugleich das beliebteste Thema des Tages.

Eine Tilsiterin liest einer 103jährigen Königsbergerin aus dem Tilsiter Rundbrief vor.

Zwei große Frankfurter Tageszeitungen meldeten, daß Frau Klara Prellwitz ihren 103. Geburtstag feiert.
Nachdem die Tilsiterin Frieda Schäffer-Schmeling dieser Meldung entnahm daß Klara Prellwitz ebenfalls Ostpreußin ist und in Königsberg geboren wurde, klemmte sie sich einen Blumenstrauß und den 6. Tilsiter RUNDBRIEF unter den Arm und besuchte die betagte Dame, die bei ihrem Sohn, der Arzt ist, wohnt. Der Besuchstermin war vorher mit dem Sohn vereinbart. Klara Prellwitz, die einst Lehrerin war, befand sich trotz ihres hohen Alters noch in erstaunlich guter geistiger Verfassung. Sie erwähnte, daß ihr Ehemann, der Chemiker Dr. Prellwitz aus Tilsit stammt. Der Sohn flocht ein, daß Großvater in Willkischken seinen Beruf als Pfarrer ausübte. Somit waren die Stichworte für ein ausführliches Gespräch gegeben. Nachdem man immer wie-

der auf die Heimat Ostpreußen zurückkam, schlug Frieda Schäffer-Schmeling den TILSITER RUNDBRIEF auf und las der alten Dame einiges daraus vor. Lieblingsthema war „Die Memel, ihr Delta und das Hochwasser". Dieser Artikel von Heinz Kebesch wurde intensiv besprochen. Die Jubilarin erinnerte sich noch daran, daß die Holzflöße, aus dem Osten kommend, durch die Flüsse bis in die Nähe des Königsberger Domes manövriert wurden. Die Flößer hätten rote Mützen getragen und seien Schimkes (mit weichem sch) genannt worden. Vom Königsberger Dom war der gedankliche Streifzug nicht weit bis Kant und Agnes Miegel. Auch mit 103 Jahren trug Klara Prellwitz die Heimat Ostpreußen noch fest in ihrem Herzen.

I.K.

Tilsiter Stuben im Bergenhusen-Haus

Vor mehr als 15 Jahren öffnete am südlichen Stadtrand der Landeshauptstadt Kiel, in Molfsee, Ortsteil Rammsee, das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum seine Tore, nachdem etliche Jahre der Planung und des baulichen Wirkens vorausgegangen waren. Eines der wiedererstellten Bauernhäuser ist der „Stapelholmer Hof" auf Bergenhusen, nur rd. 100 m vom Haupteingang des Freilichtmuseums entfernt. Die Bereitwilligkeit der Museumsleitung, dieses Haus für die Ausstellung ostdeutschen Kulturgutes zur Verfügung zu stellen, sowie die Patenschaftsbeihilfe der Landeshauptstadt Kiel machten es möglich, einige Räume unterschiedlicher Größe den Tilsitern zu überlassen. 1974 konnte die Stadtgemeinschaft Tilsit diese Räume beziehen und einrichten. 1975 wurden die Tilsiter Stuben geöffnet. Die Einrichtung des Dachgeschosses erfolgte einige Jahre später.

Die Tilsiter Stuben sind das Ergebnis jahrelanger Bemühungen um geeignete Exponate. Neben der künstlerischen und handwerklichen Arbeit übernahmen ehrenamtliche Helfer die Einrichtung, die Ergänzung und die laufende Betreuung der Ausstellung.

Bei dieser Gelegenheit dankt die Stadtgemeinschaft Tilsit allen Mitwirkenden, insbesondere zwei Tilsiter Damen, die sich — mit entsprechenden Sach- und Ortskenntnissen ausgestattet — dieser Sache annahmen. Diese Damen sind:

Frau Gertrud Mosenthin aus Preetz / Holst, und
Frau Annemarie Plagemann-Semlies aus Kiel.

Was die Tilsiter Stuben im einzelnen zeigen, schildert Annemarie Plagemann-Semlies im nachfolgenden Bericht selbst.

Die Tilsiter Stuben

Ein kleines Tilsiter Heimatmuseum ist im Haus Bergenhusen des Freilichtmuseums Rammsee bei Kiel geschaffen worden. Dieses Freilichtmuseum ist im Laufe der letzten 25 Jahre entstanden und hat

sich immer stärker zur Attraktion für Besucher der Landeshauptstadt Kiel entwickelt; es lockt täglich Hunderte von Besuchern aus aller Herren Länder an. Schulklassen mit ihren Lehrkräften, Erwachsene und Jugendliche, Gruppen und Einzelbesucher bringen pulsierendes Leben in das Freilichtmuseum.

In vier Räumen des Hauses „Bergenhusen" ist eine ständige Ausstellung der Stadt Tilsit gewidmet. Hier präsentiert sich „Tilsit Stadt und Land", eine Stadt also, die geistiger und kultureller Mittelpunkt einer Heimat war, die von deutscher Vergangenheit geprägt worden ist. Die Landeshauptstadt Kiel hat vor 25 Jahren die Patenschaft unserer Heimatstadt Tilsit übernommen und alle Voraussetzungen geschaffen, dort diese Ausstellung erstehen zu lassen: „Die Stadt Kiel will mit dieser Patenschaftsübernahme für alle Tilsiter Bürger einen Mittelpunkt kultureller und geistiger Gemeinschaft schaffen" —, heißt es in der am 31. Juli 1954 ausgefertigten Patenschaftsurkunde. 25 Jahre danach — ein Vierteljahrhundert später — kann sich jeder Besucher davon überzeugen, daß diese Bindung auch im musealen Rahmen fester und enger denn je geworden ist.

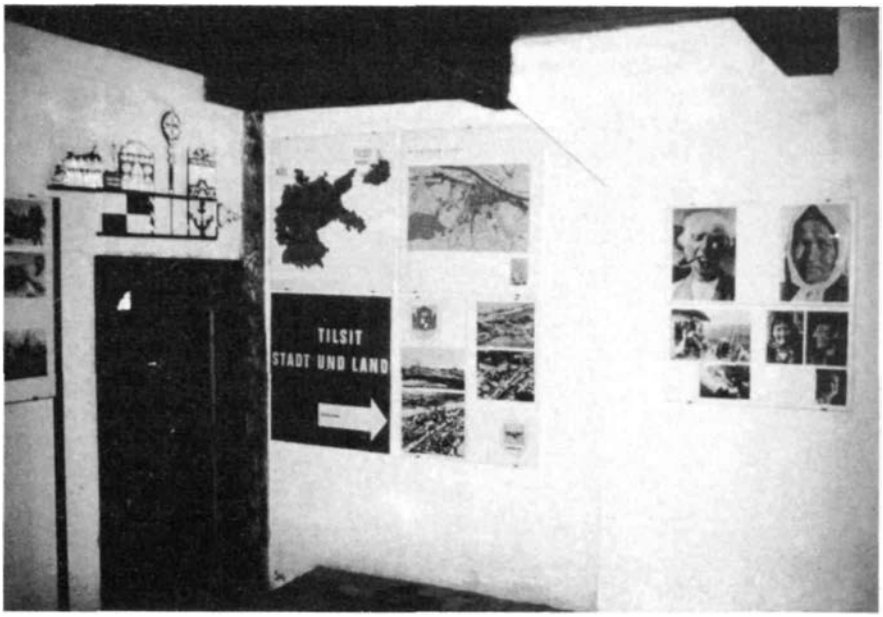
Die Schwierigkeit bei dieser Berichterstattung liegt darin, daß man zwar Objekte aufzählen, aber die Atmosphäre und die emotionalen Impulse niemals beschreiben kann. Deshalb soll an dieser Stelle eine

Der Stapelholmer Hof aus Bergenhusen auf dem Gelände des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums in Rammsee bei Kiel. Hier wurden die Tilsiter Stuben eingerichtet.

Orts- und Objektbeschreibung erfolgen, die jeden Interessierten anregen will, sich von der anschaulich gemachten Historie einfangen zu lassen.
Im folgenden soll dem Besucher die Ausstellung in ihrer Raum- und Inhaltsaufteilung vorgestellt werden. Unter dem Thema „Tilsit — Stadt und Land" sind die zur Verfügung stehenden Räume ausgestaltet worden.

Raum 1

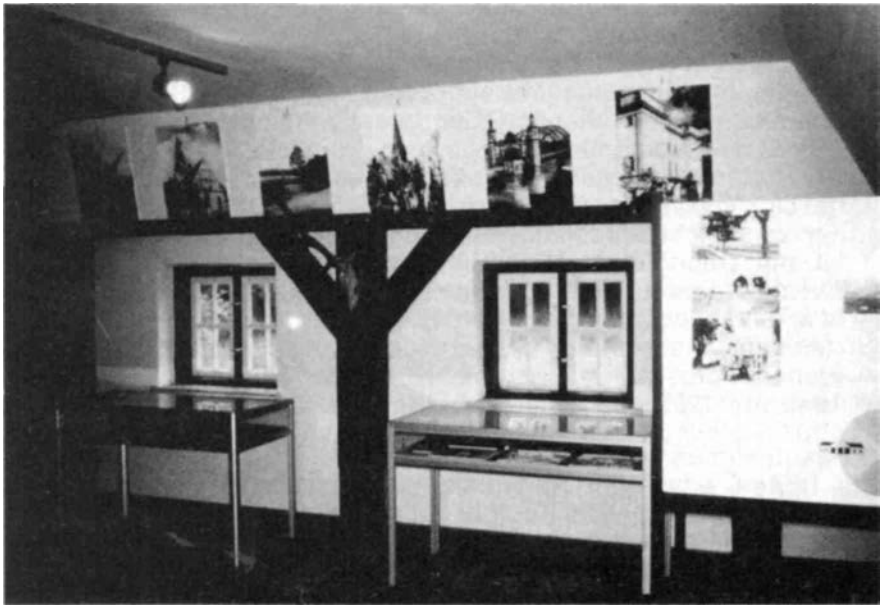
In einer großen Standvitrine sind volkstümliche Originalstücke ausgestellt, darunter die handgewebte „Ostpreußentracht", handgestrickte Fausthandschuhe mit verschiedenen alten Motiven in bunter Wolle, und andere Webarbeiten.
Kurenkähne und bunte, handgeschnitzte Kurenwimpel sowie verschiedene Fischermotive sind hier anschauliche „Informationsobjekte" aus dem Memelland. Die Arbeit der Fischer an ihren Netzen und Kähnen und die markanten Menschentypen werden auf Bildtafeln gezeigt.
Dieser optisch ansprechende Eindruck wird durch Schaubilder und Statistiken aus dem Kreis Tilsit-Ragnit erläuternd und vertiefend erweitert.



Eingangsbereich der Tilsiter Stuben im Bergenhusen-Haus

Raum 2

Im anschließenden Raum finden wir die Geschichte und Kulturgeschichte Tilsits dokumentiert. Hier sind die „Urkunde für das Tilsiter Bürgerrecht von 1849" sowie die Patenschaftsurkunde der Stadt Tilsit vom 31.7.1954 ausgelegt. Sehr anschaulich auf einer Reliefkarte (Großformat) in Landkartenform wird Tilsit und Umgebung mit traditionellen Ortsbezeichnungen vorgestellt (wie z.B. Pillkallen, Jodgallen u. a. m.).
Berühmte, national und international anerkannte Heimatdichter und Schriftsteller wie Max von Schenkendorff, Hermann Sudermann, Johanna Wolff, Charlotte Keyser u.a. sind mit ihren bekanntesten Werken vertreten; diese Tilsiter gehören zu den bedeutenden Trägern abendländischen Kulturgutes.
Besonders beeindruckend für alle Besucher ist das Elchstandbild — en miniature —, dessen Original auf dem Anger in Tilsit stand. Alte Tilsiter erinnern sich gern an das rege Musikleben ihrer Heimatstadt; Komponisten und Musikerzieher wie Herbert Willhelmi, Walter Schorries, Paul Semlies, Dr. Werner Schwarz u.v.a. prägten diesen Kunstbereich entscheidend. Eine Großaufnahme des Kinderchors der Meerwischen Volksschule mit ihrem Dirigenten Paul Semlies ist in einer Vitrine ausgestellt.



Tilsiter Stube im Dachgeschoß Fotos: I. Koehler

Raum 3

In einem anliegenden kleinen Raum wird die kulturhistorische und geschichtliche Entwicklung Tilsits vorgestellt: Die Fahrt des Großen Kurfürsten über das Haff, die Begegnung der Königin Luise mit Napoleon und die Konvention von Tauroggen (1812) finden hier ihre Würdigung. Originalstiche der Stadt Tilsit sind eine wertvolle Bereicherung.

Raum 4

In diesem Raum im Obergeschoß geben Wandtafeln (Bildträger) einen klaren Überblick über Gewerbe und Industrie, das Schul- und Vereinsleben sowie die musealen Einrichtungen in Tilsit. Besonders eindrucksvoll sind die Fotos des Grenzlandmuseums. Dieses zweitgrößte Museum Ostpreußens ist aus privaten und städtischen Sammlungen entstanden und umfaßt eine urgeschichtliche Abteilung mit den Grabungsfunden von Linkuhnen und Splitter sowie die stadtgeschichtliche Sammlung und eine Abteilung „Volkskunde aus Tilsit — Stadt und Land".
In drei weiteren Standvitrinen sind andere Erinnerungsstücke ausgestellt:

— Fotos von Abiturientenklassen des Humanistischen Gymnasiums und der Königin-Luise-Schule
— Eine Großaufnahme zeigt die „Dienende Liebe", den evangelischen Jugendkreis von Pfarrer Maaß (Neue Kirche) und Pfarrer Kittmann in seiner Gemeinde.
— Exemplare der „Tilsiter Allgemeinen Zeitung" mit Ausschnitten aus der Jubiläumsausgabe zum 50jährigen Bestehen sind mit weiteren Ausgaben vorhanden. Gegründet wurde diese Zeitung durch Otto von Mauderode (1881)
— Der Kreis der Leser und Interessenten unseres Tilsiter Rundbriefes hat sich von Jahr zu Jahr erweitert. Seit 1970 sind die ersten Ausgaben verschickt worden. Herausgeber ist die Stadtgemeinschaft Tilsit mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt Kiel. Einige Exemplare sind hier aufgezeigt.
— In anschaulichen Abbildungen wird der Herstellungsablauf des berühmten „Tilsiter Käse" wiedergegeben.
— Weitere Fotos von Jakobsruh anläßlich der Gewerbeausstellung zu Tilsit von 1905 sind ausgelegt.

Großaufnahmen bedeutender Stadtobjekte — Heimatmotive unserer Stadt Tilsit — wie der Thingplatz, die Luisenbrücke, der Anger mit dem Elchstandbild, das Königin-Luisen-Denkmal in Jakobsruh, das Grenzlandtheater u.a.m. geben diesem Raum heimatliche und kulturhistorische Akzente.
Diese Ausstellung kann immer wieder durch andere Erinnerungsobjekte erneuert und ergänzt werden. Alle Tilsiter könnten dazu beitra-

gen, weiteres Material für unsere Tilsiter Stuben bereitzustellen. Vorschläge werden jederzeit und gern entgegengenommen!

Annemarie Plagemann-Semlies

Alte Aufklärer trafen sich in Gelsenkirchen und Celle

Unter dem Zeichen des „Springenden Reiters" trafen sich am 6. und 7. Oktober 1979 die ehemaligen Kameraden der 24. Panzer-Aufklärungsabteilung, früherer Standort Tilsit, in Gelsenkirchen-Buer. Bereits vor 20 Jahren fand hier in der Gaststätte „Deutsches Haus" das erste Treffen der Tilsiter Aufklärer statt.

Die Radfahr-Abteilung Nr. 1 war im Standort Tilsit sehr beliebt und auch gern gesehen. Sie war die einzige selbständige Radfahr-Abteilung der Deutschen Wehrmacht. Am 15. August 1939 wurde diese Abteilung über Nacht aus Tilsit abgezogen und war aus dem Standort verschwunden. Wohin wir gehen mußten, wußten wir damals noch nicht. Vom Norden Ostpreußens kamen wir der deutsch-polnischen Grenze immer näher. Unter dem Kommandeur, Reichsfreiherr von Edelsheim, zuletzt General der Panzertruppen, zogen wir am 1.9.1939 in Polen ein. Der Krieg hatte begonnen.

An den Feldzügen in Polen, Holland, Frankreich und Rußland war die Radfahr-Abteilung stets vorne an der Front. In Frankreich wurde die Abteilung neu aufgestellt und als 24. ostpreußische Panzer-Division nach Rußland verlegt. In Stalingrad wurde sie zum größten Teil vernichtet. Der Rest dieser Division mußte in den letzten Tagen des Krieges sein geliebtes Ostpreußen verteidigen.

Diese alten Kameraden trafen sich nun zum 12. Mal in Gelsenkirchen-Buer. Josef Bergermann, der auch die vorangegangenen Treffen organisiert hatte, sprach die Grußworte. Erfreut waren alle Teilnehmer darüber, daß Frau Katharina Süling, die Tochter des ehemaligen Kompanie-Chefs, Ernst Willemer, der in Tilsit bei der 1. Schwadron Chef war, eigens zu diesem Treffen aus Achterwehr / Kiel kam und die Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit überbrachte.

Auch das Treffen in Celle vom 17.—19. Oktober 1980 erfreute sich eines regen Zuspruchs. Selbst der frühere Kommandeur, Reichsfreiherr von Edelsheim, scheute trotz seines hohen Alters den Weg von Konstanz nach Celle nicht. Besonderer Dank gilt denen, die geholfen haben, diese Treffen vorzubereiten und durchzuführen.

Josef Bergermann

Ehemalige Artilleristen trafen sich in Minden

Die traditionsreiche Garnisonstadt Minden, an der Porta Westfalica, war vom 3. bis 5. Oktober 1980 Treffpunkt für die ehemaligen Angehörigen der III. Abteilung des Artillerie-Regiments Nr. 1. Früherer Standort dieser Abteilung war Tilsit.

Mit „unbekanntem Ziel" mußte die Abteilung 1939 ihre Artilleriekaserne (einstige Dragonerkaserne) in der Tilsiter Bahnhofstraße verlassen. Niemand ahnte damals, daß dieses der endgültige Abschied von der Garnisonstadt Tilsit sein würde.

Während des Zweiten Weltkrieges waren die Tilsiter Artilleristen stets an vorderster Front. Die Verluste waren entsprechend hoch. Diejenigen, die diesen grausamen Krieg überlebt haben, treffen sich alljährlich wieder, um die in schweren Zeiten gefestigten Kameradschaften nunmehr als Zivilisten weiterzupflegen. Der Weg der Anreisenden reicht von Flensburg bis München.

Etwa 40 Teilnehmer vom Obergefreiten bis zum Oberst, darunter viele Ehefrauen der einstigen Soldaten, waren am 4. Oktober 1980 nach Minden gekommen. Walter Zellien, der für dieses Treffen verantwortlich zeichnete, hatte ein ausgewogenes Programm zusammengestellt. Der Erfolg war ihm schon deshalb sicher, weil Zusammenkünfte dieser Art fast den Charakter eines großen Familientreffens angenommen haben. Samstag vormittag wurde die Schlachtschleuse besichtigt. Am Nachmittag zeigte Kurt Knochendöppel eine Diaserie über mehrere Reisen, die er in den letzten Jahren in den von Polen verwalteten Teil Ostpreußens unternommen hatte. Diese eindrucksvollen Aufnahmen — von meterdicken Baumstämmen bis zum Sonnenuntergang an den masurischen Seen und der Ostsee — bestätigten erneut, daß die ostpreußische Landschaft im Gegensatz zu den baulichen Veränderungen in den Städten und dem zunehmenden Verfall alter deutscher Gehöfte von ihrer Urwüchsigkeit und ihrem Reiz nichts eingebüßt hat. Beachtliche Leistungen dokumentierten einige Fotos auf dem Gebiet der Denkmalpflege. So befinden sich beispielsweise das Rathaus in Allenstein und das Denkmal Johann Gottfried Herders in Mohrungen in gutem Zustand.

Im offiziellen Teil dieses Treffens konnte Walter Zellien einige Gäste begrüßen, die erstmals an dieser Runde teilnahmen, darunter sogar 2 totgesagte Kameraden. In einer Gedenkminute wurde jener Kameraden gedacht, die bereits in jungen Jahren ihr Leben auf den Schlachtfeldern hingeben mußten.

Die Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit überbrachte deren 2. Vorsitzender Ingolf Koehler. K. konnte erneut feststellen, daß die Zahl der Tilsiter Traditionsgemeinschaften aus dem Bereich der Kirche, der Schulen, des Sports und der Garnison immer noch zunimmt.

Der Abend des 4. Oktober wurde noch recht lang im Hotel Bad Minden. Erinnerungsfotos aus der Militärzeit wurden herumgereicht. Ern-

ste und heitere Episoden aus Kriegs- und Friedenszeiten machten die Runde, und immer wieder wurde die obligatorische Frage gestellt: „Weißt Du noch?"
Am Sonntag nahm man Abschied mit dem Wunsch, sich beim nächsten Treffen, das in Essen stattfinden soll, bei guter Gesundheit wiederzusehen.
Ehemalige Angehörige dieser Einheit, die bisher nicht erfaßt werden konnten, aber ihre Kameraden wiedersehen möchten, wenden sich bitte an:
Otto Mattejat, Bergstraße 4, 5657 Haan 2

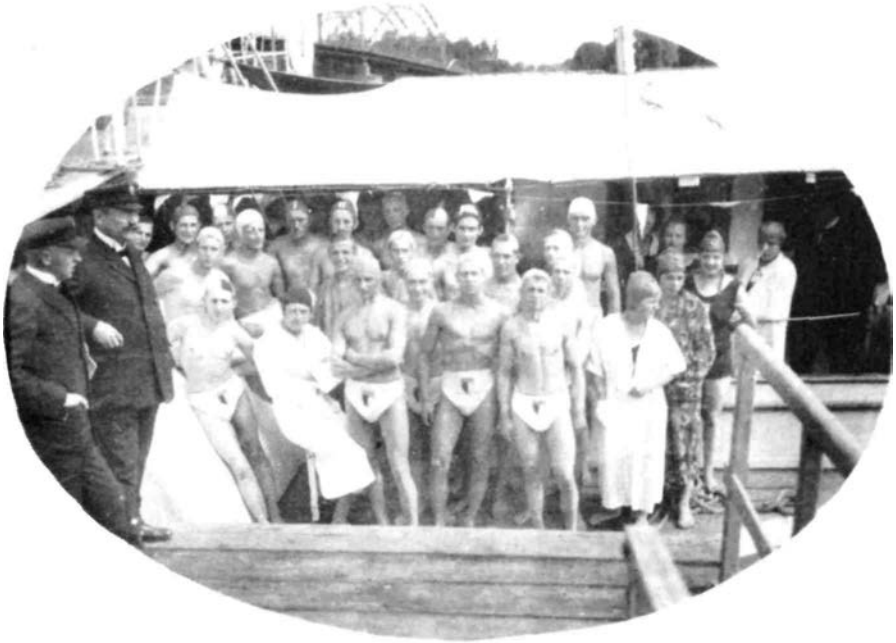
Schwimm-Club Tilsit von 1910

— Erich Hermann erinnert sich —

Der Schwimm-Club Tilsit wurde vor 70 Jahren gegründet. Das Schwimmbad befand sich damals in Übermemel an der Uszlenkis, einem Nebenarm der Memel.
Durch die Abtrennung des Memellandes vom Reich nach dem Versailler Vertrag mußte die Schwimmanstalt an die Memel in die Nähe der

Foto: Oczeret

Ein Erinnerungsfoto des Schwimm-Clubs Tilsit aus dem Jahre 1925. Fritz Alex, heute Hustadtring 63, 4630 Bochum 1, erinnert sich an die hier abgebildeten Wassersportfreunde Ali Balzereit, Willi Naubuhr, Walter Szuks, Werner Wachsmuth, Willi Peterson, Heinz Buchholz, Alfred Steckel, Gerhard Wachsmuth. Poneleit. Ulrich Kenkel und Kurt Dowideit.



Die Schwimmer nach dem 3-km-Wettschwimmen auf der Memel.

Tilsiter Aktien-Brauerei verlegt werden. Durch das alljährlich eintretende Hochwasser und durch den Eisgang im Frühjahr mußten die Schwimmanlagen und Umkleidegebäude immer wieder abgebaut werden. Diese Umstände zwangen den Club dazu, seine Anstalt an die Tilszele in den Bereich Bismarckstraße / Botanischer Garten zu verlegen. Besonders in den zwanziger Jahren fanden hier viele Schwimmwettkämpfe mit den Wassersportvereinen aus Insterburg, Memel, Allenstein und Königsberg statt. Eine 50-m-Bahn, ein Sprungturm, ein Clubhaus und die beiden Umkleidegebäude wurden den damals gestellten Anforderungen durchaus gerecht.

Alljährlicher Höhepunkt im Wettkampfprogramm war das 3-km-Wettschwimmen auf der Memel. Vorsitzender des Schwimm-Clubs in den Jahren von 1927 bis 1932 war Bankvorsteher Kenkel. Zum Vorstand gehörten außerdem u.a.: Lehrer Suhrau, Alfred Balzereit, Lettau, Walter Szuks, Hans Kaunus, Kenklies und Erich Hermann. Der Club zählte damals zu den besten Schwimmvereinen Ostpreußens.

Clubzweikampf Tilsit-Allenstein im August 1928.
Obere Reihe v. l. n. r.: Heinz Buchholz, — ? —, Lettau, Schiedsrichter aus Königsberg, Kenkel, Suhrau, Wilhelm Harren, Walter Szuks und Alfred Balzereit. Darunter die Wasserballspieler v. l. n. r.: 2 Allensteiner, Hans Heddergott, Allensteiner, Uli Kenkel, Sachs aus Allenstein, Willy Naubuhr, 2 Allensteiner, Waldemar Poneleit, Allensteiner, Hans Wilde, Erich Hermann und Hans Kaunus.

Wer kann helfen?

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. benötigt für Veröffentlichungen u. a. Informationen (Bild und Text) über folgende Themen:

Johanna-Wolff-Schule, Tilsiter Straßenbahn, Denkmäler in Tilsit, Stolbecker Straße, Blücherstraße, Tilsiter Rennplatz.

Eingesandte Fotos werden auf Wunsch nach Auswertung wieder zurückgeschickt.

Kurzer Rückblick auf 120 Jahre Vereinsgeschichte des MTV

Gegründet wurde der Männer-Turn-Verein Tilsit vor fast 120 Jahren, am 16. Mai 1861 von 50 fortschrittlichen Männern. Schon kurze Zeit später konnten diese Männer der Stadt Tilsit für den Bau einer Turnhalle 1 500 Taler übergeben, für die damalige Zeit eine große Summe. Und damit entstand im Jahre 1863 die erste Tilsiter Turnhalle in der Kohlstraße. Sofort begann ein reger Turnbetrieb, denn vom frühen Nachmittag bis zum späten Abend waren jetzt die Riegen des MTV hier tätig. Der Verein wuchs schnell, bald tummelten sich Kleinkinder ebenso eifrig wie Jugendliche, und neben den Männern entstand auch eine stattliche Frauengruppe. Beachtlicherweise gab es damals auch schon eine Altersriege. Selbstverständlich wurde auch der Sonntag für eine körperliche Betätigung genutzt. Der Fleiß zahlte sich aus, denn schon damals konnten unsere Turner und Turnerinnen manch beachtlichen Erfolg erringen. Es würde aber zu weit führen, wenn wir hier die Erfolge und die damit verbundenen Namen einzeln aufführen würden.

Außer den Turnabteilungen, die immer der Kern des Vereins blieben, hatte der Männer-Turn-Verein später auch folgende Abteilungen: Schwimmen, Fechten, Wandern, Skilaufen, Wasserfahren, Faustball, Handball, Gymnastik und Leichtathletik. Aber Volkstanz und Singen kamen auch nicht zu kurz. Die sogenannte Altersriege entstand im Oktober 1896 unter Leitung des Hutfabrikanten Grinda, ihr traten sofort 20 ältere Herren bei. Herr Grinda war diesen Herren ein guter Vorturner, denn er machte noch mit 60 Jahren die Kippe am Reck. Die Frauengruppe wurde im November 1897 gegründet, auch sie hat damit eine sehr lange Tradition. Schon 1912 gehörten dem Turnverein an: 366 Turner, 60 Turnerinnen, 22 Jugendturner. Im gleichen Jahr wurde der damalige Tilsiter Schwimm-Club vom MTV übernommen, weil er allein nicht mehr bestehen konnte.

Der 1. Weltkrieg und die nachfolgende Inflation hemmten naturgemäß die Weiterentwicklung des Vereins. Der Turnbetrieb in der Kohlstraße mußte unterbrochen werden, denn hier wurden zu der Zeit Kartoffeln, Torf und Kohlen gelagert. Erst 1926 kam neues Leben in den

Verein, angefacht durch den Kaufmann Adolf Eckert, der 1. Vorsitzender wurde. Und schon 1928 errangen unsere Turner und Turnerinnen auf dem Deutschen Turnfest in Köln mehrere Siege im Zwölf- und Fünfkampf. 1927 und 1928 wurden unsere Turnerinnen sogar Handball-Gaumeister. So entwickelte sich der Verein zu neuer Blüte, die im Jahre 1930 ihren Höhepunkt fand, als die Mitgliederzahl das erste Tausend überschritt. Im Jahre 1932 legte Adolf Eckert sein Amt als 1. Vorsitzender nieder, sein Nachfolger wurde Rudolf Papendick, der bereits mehrere Jahre Oberturnwart gewesen war.

Die Arbeit unserer Turner und Turnerinnen zeitigte weitere Erfolge. Sie errangen unter anderem Siege beim Kreisturnfest 1932 in Marienwerder und dann beim Deutschen Turnfest 1933 in Stuttgart, das uns allen, ob Teilnehmer oder Schlachtenbummler ein großes Erlebnis war und immer in unserer Erinnerung bleiben wird. Ich erinnere an die Massenfreiübungen der Turnerinnen und Turner, die Frauen in hellblauen Gymnastikanzügen, die Männer ganz in Weiß, ein herrliches Bild, das man nie vergessen wird.

Den Höhepunkt in unserem Vereinsleben bildete wohl die 75-Jahr-Feier am 26. Januar 1936, die am Vormittag mit einer öffentlichen Feierstunde begann und am Nachmittag mit einer turnerischen Darbietungsfolge in der bis auf den letzten Platz besetzten Bürgerhalle fortgesetzt wurde. Alle Turnerinnen und Turner gaben ihr Bestes. Das Publikum schaute begeistert zu, und als am Schluß die Turnerinnen in langen weißen Kleidern den Kaiserwalzer tanzten, wurde so lange geklatscht, bis sie ein da capo gaben. Unsere Marta Perkuhn, die Seele der Frauenabteilung, hatte sich mit dem Einstudieren der Vorführungen selbst übertroffen.
Überhaupt unsere Feste. Sie waren stets ein gesellschaftliches Ereignis, geschätzt auch bei Nichtmitgliedern, und so manche dauerhafte Verbindung hat dort ihren Anfang genommen. Besonders die Feste, die die Frauen-Abteilung in eigener Regie veranstaltete, waren gewinnbringend nicht nur in ideeller, sondern auch in materieller Hinsicht. Und hier war es auch wieder unsere Marta, die nicht nur die Ideen für die Aufführungen auf der Bühne entwickelte, sondern sie verstand es auch, alle zu begeistern, so daß jeder bereitwillig und freudig mitmachte. So waren wir fast jeden Abend, auch sonnabends und sonntags ausgefüllt mit Proben und Üben, — es war eine Lust zu leben.
Wieviel Spaß hatten wir jungen Dinger, wenn wir nach Beendigung der Gymnastik um 22 Uhr noch „eine Runde um den Teich" drehten, so manches Pärchen auf den Bänken wurde dann erschreckt. Und dann unser Turnerbad am Schloßberg. Diese Anlage in unberührter Natur, an der Memel. Und wieviel Freude hatten wir dort an schönen Sommer-Sonntagen beim Baden und auch Spielen, viele andere Tilsiter hätten gerne daran teilgenommen, aber sie mußten leider außer-

halb der Umzäunung bleiben. Der lange Anmarsch zum Turnerbad wurde uns abgenommen durch eine Bootsverbindung, die uns unser 1. Vorsitzender schuf. Am Bollwerk, in der Höhe der Wasserstraße lag der „Turner", unser Motorboot, das den Pendelverkehr übernahm. Auch solch eine Fahrt war immer ein schönes Erlebnis. Erinnern wir uns auch daran, daß wir im Sommer am Sonntagvormittag auf dem Schützenhof Fußball spielen konnten, dieser Platz stand den Turnern ständig zur Verfügung. Und im Winter hatten wir einen eigenen Eislaufplatz auf dem Schloßmühlenteich vor dem Schützengarten.

Nicht sichtbar und doch so wichtig war die Arbeit der Riegenführer und Turnwarte ebenso die der übrigen Vereinsfunktionäre. Alle waren sie ehrenamtlich um das Wohl und Bestehen ihres Vereins bemüht. Wer erinnert sich nicht noch an Onkel Petzel, der wie ein Vater immer Rat wußte und wirklich für alle da war. Er war ein Turner von altem Schrot und Korn, der noch mit 60 Jahren den Handstand am Barren machte. Nicht viel anders unser „Turnvater Jahn", Karl Schüleit, er war der Vorturner einer eigenen, sehr erfolgreichen Familienriege.

Es würde hier zu weit führen, wollt man Namen und Leistungen aller aufführen, die unserem MTV zu Ansehen und Wohlstand verhalfen. Doch eines Mannes sollten wir in Dankbarkeit besonders gedenken, unseres damaligen 1. Vorsitzenden Rudolf Papendick. Er hat den Verein nicht nur hervorragend geführt, sondern sich auch unter persönlicher Gefahr dafür stark gemacht, daß dieser, sein Verein, in den Jahren kurz vor dem zweiten Weltkrieg nicht „gleichgeschaltet" und damit übergeschluckt wurde. Erst 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, ging er gleich wieder daran, Adressen der ehemaligen Mitglieder zu sammeln und Verbindungen herzustellen. Und er hatte auch den Weitblick, in alle Winde verstreute Dokumente und Unterlagen des Vereins sicherzustellen. Sein für uns schmerzlicher Tod unterbrach sein Wirken. Sein Andenken werden wir immer in Ehren halten, seine für den Männer-Turn-Verein geleistete Arbeit soll für uns Verpflichtung sein.

Beenden möchte ich diesen Rückblick mit den Schlußzeilen eines kleinen Heimatgedichtes, deren Sinn und Worte nicht nur unserer verlorenen Heimat gelten, sondern ebenso für unseren MTV gültig sein können.

Denk an den Strom, der durch die Heimat fließt,
denk an den Wald, der Dich von dorther grüßt,
denk an die Sonne, die am Meer gelacht,
denk an die Jugend, die Du dort verbracht.
Vergiß die Heimat nicht!

Gerda Kalwies

Tilsiter Sportler immer noch aktiv

Damals machten sie Schlagzeilen in der „Allgemeinen", in der Memelwacht oder in den Mitteilungsblättern der Sportvereine. Grund dieser Schlagzeilen waren gute und sehr gute Ergebnisse in den verschiedenen Sportdisziplinen.

Sie waren aktiv, die Tilsiter Sportler, beim TSC, beim MTV, beim VfB oder bei den Wassersportvereinen.

Damals — das war in den zwanziger, den dreißiger und vierziger Jahren, als die Mannschaften und Einzelkämpfer sich mit guten Leistungen sehen lassen konnten.

Aktiv sind die Tilsiter Sportler immer noch, wenngleich sie um einige Jahrzehnte älter geworden sind und an die früheren Leistungen nicht mehr heranreichen. Ihre Aktivität beweisen die Sportfreunde alljährlich, wenn Fredi Jost aus Quakenbrück die Traditionsgemeinschaft des TSC und des MTV nach Barsinghausen ruft. Und die Sportler kommen aus allen Teilen des Bundesgebietes, aus West-Berlin und sogar aus der DDR angereist. Sie nehmen dabei die damit verbundenen Strapazen auf sich, wenn sie das Haus des Niedersächsischen Fußballverbandes (NFV) ansteuern. Fußball spielen die alten Tilsiter Rasensportler gewiß nicht mehr. Die Trainingsplätze im herrlich gelegenen Fuchsbachtal lassen sie buchstäblich links liegen, wenn sie vor dem NFV-Hotel ankommen; aber aktiv sind und bleiben sie dennoch. Sie unternehmen Waldwanderungen mit kleinen und großen Steigungen am Rande des Deisters. Sie schwimmen, sie tanzen Reigen und sie treiben Gymnastik. Else Scheer zum Beispiel beweist immer wieder vor einem großen Zuschauerkreis, daß man auch im fortgeschrittenen Alter aktiv und elastisch bleiben kann, und Ehemann Heinz, Sportler des Jahres 1979 der Gemeinde Kronshagen, erfüllt auch mit 71 Jahren immer noch die Bedingungen des goldenen Sportabzeichens. Na — und Feste feiern können die „Ehemaligen" der Tilsiter Sportvereine wie eh und je.
Daß auch das dreitätige Treffen der Traditionsgemeinschaft vom 30. Mai bis 1. Juni 1980 zu einem vollen Erfolg wurde, braucht eigentlich nicht besonders betont zu werden, denn erfolgreich verliefen Treffen dieser Art immer. Die Voraussetzungen dieser Veranstaltung sind

gleichbleibend gut: bestens geeignete Räumlichkeiten, guter Service, eine herrliche Umgebung, zumeist gutes Wetter und eine gute Organisation die stets uneingeschränktes Lob findet.

Auch für 1980 hatte Fredi Jost mit seinen bewährten Vorstandsmitgliedern Ruth Auerbach, Horst Friedrich, Ruth Pawlowski, Marta Perkuhn und Helmuth Stein ein vielseitiges und ausgewogenes Programm zusammengestellt.

Auftakt des Programms bildete am Freitag ein Dia-Vortrag. Ingolf Koehler zeigte eine Farbbildserie über eine Reise 1979 durch das südliche Ostpreußen. Vieles hat sich dort verändert in den letzten 35 Jahren, doch der Charakter dieser Landschaft in ihrer Urwüchsigkeit blieb erhalten.

Die Bedeutung dieses Treffens wurde erneut unterstrichen durch die zahlreich eingegangenen Grußbotschaften, die Fredi Jost zu Beginn des Festaktes am Samstag verlesen konnte. Hier waren u. a. vertreten: der Deutsche Fußballbund, der Niedersächsische Fußballverband — sozusagen als Hausherr — das Niedersächsische Ministerium für Bundesangelegenheiten, Barsinghausens Bürgermeister Karl Rothmund, die Landsmannschaft Ostpreußen und nicht zuletzt die Sportfreunde Hans Meihöfer und Kurt Hoeltke, die seit langer Zeit in den USA leben. Persönlich anwesend waren Willi Krawzik vom VfB Königsberg, Emil Rohde vom Rasensport Preußen, Herbert Plaumann vom ASCO Königsberg und Willi Scharloff von Prussia Samland, der stellvertretend für alle Königsberger Vereine die Grußworte sprach. Die Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit aus Kiel überbrachte Ingolf Koehler. Er hob hervor, daß die Traditionsgemeinschaft der Tilsiter Sportler eine wichtige Quelle für neue Impulse und für Informationen sei, die für die Arbeit der Stadtgemeinschaft von großer Bedeutung ist. Diese Feststellung habe sich auch 1980 bestätigt. Viel Beifall fand (wie schon so oft) Annemarie in der Au mit einer netten und heiteren Geschichte aus dem Tilsiter Alltag. Als Ehrengäste und Jubilare waren die Turner des MTV Ragnit — mit Paul Dahlhöfer an der Spitze — erschienen. In einem Kurzreferat ging Paul Dahlhöfer auf die 100 Jahre Vereinsgeschichte des MTV Ragnit ein. Zugleich richtete er einen Appell an das Verantwortungsbewußtsein der jungen Generation. Vorsitzender Jost erinnerte an den eigentlichen Sinn dieser Veranstaltung: „Eine große Familie von Sportlern und Turnern ist heute einmal mehr vereint, um ihrer Heimatstadt am Memelstrom in Liebe und Treue zu gedenken und ihr dafür zu danken, was sie uns, unseren Vätern und Vorvätern auf den Lebensweg mitgegeben hat. Es berührt uns alle schmerzlich, daß wir diesen Tag nicht daheim feiern können."

Nach dem Festakt gab es eine Überraschung besonderer Art. Horst Dühring aus Dortmund übergab der Stadtgemeinschaft Tilsit in Anwe-

senheit aller Festteilnehmer das Modell einer Tilsiter Kirche, das erst vor wenigen Tagen von ihm fertiggestellt wurde. Gleich auf den ersten Blick erkannten die Tilsiter in diesem Modell (unser Titelfoto) die Deutschordenskirche, jenes Tilsiter Wahrzeichen, in dem viele von ihnen getauft, konfirmiert oder getraut wurden. Die Kirche ist versunken, aber nunmehr im naturgetreuen Nachbau als kleines Modell wiedererstanden.

Langeweile kam nie auf. Eine liebevoll zusammengestellte Tombola bot gute Gewinnchancen. Im Nu waren die Lose verkauft und die Tische mit den Gewinnen schnell abgeräumt. Der Tilsiter Käse rollte nach Osnabrück, während sich ein Drogist an einem Stück Seife erfreuen konnte.

Der Übergang zum Ball der Tilsiter Sportler geschah fast nahtlos. Die Stimmung war stets gut und erreichte ihren Höhepunkt mit dem Reigen der Tilsiter Mädchen, einstudiert von Else Scheer, Marta Perkuhn und Gerda Kalwies. Viel Beifall gab es für die Quadrille a la cour und für die Keulengymnastik, vorgeführt von Else Scheer. Und dann tanzte alles, was gesunde Beine hatte, und wer marschieren konnte, beteiligte sich an der Polonaise. Die Sektbar fand regen Zuspruch, und auch in anderen Ecken des Saales wurden die Kehlen feucht gehalten. In einer anderen Ecke stand Werner Reich hinter einem großen Stativ und filmte das Geschehen.

Was wäre ein Fest ohne Musik? Sowohl beim Festakt, als auch beim Ball haben sich Chor und Orchester hervorragend bewährt. Der gemischte Chor der Landsmannschaft Ostpreußen aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis und das Kleinorchester Helmut Schandelle aus Hannover sind für das Treffen der Tilsiter Sportler nun schon zu einem festen Bestandteil geworden und erfreuen sich bei den Gästen großer Beliebtheit. Eine weitere Soloeinlage gab's aus dem Kreis der Gäste. Hans-Georg Liehr entpuppte sich als talentierter und geschulter Tenor. Mit seinem Auftritt wurde die Stimmung weiter angeheizt. Das Geflüster, das man auch künftig in Barsinghausen von ihm hören wird, dürfte kein Gerücht sein. Noch lange war man fröhlich beisammen. Erst spät gingen im Saal die Lichter aus. Die dreitätige Veranstaltung klang aus am Vormittag des 1. Juni 1980 mit zahlreichen persönlichen Gesprächen und mit allgemeinem Abschiednehmen. Fredi Jost konnte bereits die ersten verbindlichen Anmeldungen für das nächste Treffen entgegennehmen. Eine bessere Bestätigung für den Erfolg dieses Treffens dürfte es wohl kaum geben. Den Sportlern und Freunden dieser Traditionsgemeinschaft sei deshalb an dieser Stelle zugerufen:

Auf Wiedersehen am 22., 23. und 24. Mai 1981 in Baringhausen am Deister!

Ingolf Koehler

Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin

Veranstaltungskalender

1980

14. Dezember	15.00 Uhr	Weihnachtsfeier

1981

11. Januar	16.00 Uhr	Jahreshauptversammlung
24. Januar	19.30 Uhr	Große karnevalistische Prunksitzung unter Mitwirkung der Rheinischen Karnevalsgesellschaft zu Berlin und 3 weiteren westdeutschen Karnevalsgesellschaften. Einlaß: 18.30 Uhr
1.März	16.00 Uhr	Heimattreffen
5. April	16.00 Uhr	Heimattreffen
30. April	20.00 Uhr	Tanz in den Mai
5. Juli	16.00 Uhr	Heimattreffen
2. August	9.00 Uhr	Dampferfahrt Abfahrt von der Dampferanlegestelle Alt-Tegel
13. September	15.00 Uhr	Tag der Heimat in der Sömmeringhalle Charlottenburg
4. Oktober		Erntedankfest
30. Oktober	20.00 Uhr	Ostpreußenball im Hotel Inter-Continental Berlin, Ballsaal
1.November	16.00 Uhr	Heimattreffen
13. Dezember	15.00 Uhr	Weihnachtsfeier

Alle Treffen finden — sofern nicht anders angegeben — in der Hochschulbrauerei Amrumer Straße, 1000 Berlin 65, statt. Zu erreichen mit den Autobuslinien 16 und 64 oder mit der U-Bahn bis Amrumer Straße.

— Programmänderungen vorbehalten —

Kreisbetreuer: Erwin Spieß, Togostraße 42 E, 1000 Berlin 65

Wat ös Tohus? Mien Kinderland!

„Wir trafen uns wieder, waren aber mit allen Gedanken in der Heimat." Diese Worte schrieb mir 1952 meine Lieblingslehrerin Charlotte Keyser, die in diesem Jahr 90 Jahre alt geworden wäre, in ihr Buch: „Bi ons to Hus."

Auch wir, ihre ehemaligen **Schülerinnen der Königin-Luise-Schule Tilsit** trafen uns nach dem guten Start vor zwei Jahren nun wieder in Essen zu einem großen „Familientag", wie Frau Ursula Krauledat, die Gastgeberin, dies hervorhob.

Sie, ihr Mann und einige Helfer hatten auch diesmal wieder keine Mühe gescheut, alles mit soviel Liebe zu ordnen, daß jeder sich gleich heimisch fühlte.

Das Hotel Handelshof am Hauptbahnhof war unser Treffpunkt. Schon am Freitag, dem 18. April, trafen etwa 60 Ehemalige aus allen Gegenden, wo sie der Wellenschlag des Lebens hingetragen hatte, ein, und gleich gingen die Zungen so richtig auf Schlorren, wie eine Mitschülerin feststellte.

Nur sehr schwer trennte man sich zu vorgerückter Stunde. Einige brachten noch die älteste Abiturientin von 85 Jahren nach Hause und kamen dadurch zu einem Spaziergang durch die nächtliche Stadt. Am nächsten Tag nach einem guten Frühstück begann um 10 Uhr das offizielle Treffen. Laufend trafen neue Ankömmlinge ein, und wir mußten immer ein bißchen mehr zusammenrücken. Schließlich waren es fast 200 Schülerinnen von einst. Auch wer allein und etwas scheu zur Hoteltür hereinkam, wurde sofort stürmisch in den großen Kreis aufgenommen und fand sofort Anschluß.

Die Mitschülerin Frau Ela Stadie geb. Urban hatte kleine blaue Wimpel genäht, die das weiße KLST-Emblem unserer Turnhemden trugen, und damit die einzelnen Tische geschmückt. Daneben stand dann noch ein Schild mit den einzelnen Jahrgängen, so daß jeder sich gleich zurechtfinden konnte. Jeder bekam auch ein Schildchen an die Brust geheftet mit Namen und Mädchennamen; diesmal in etwas größerer Schrift, so daß man nicht immer erst die Brille aufsetzen mußte. Oft mußte man erst angestrengt in seinem Gehirnkasten kramen, um sich auf die Gesichter und Namen zu besinnen. Später konnte man sich auch noch in eine Namensliste eintragen und eine mit allen Namen und Adressen erwerben.

Diese Wiedersehensfreude zu beobachten war ein Erlebnis in unserer heutigen so nüchternen Zeit. Und alle die vielen Frauen, die sich für diesen Tag besonders „fein gemacht" hatten, verloren schnell ihre „Patina" und waren wieder junge Mädchen mit lachenden Augen, und bald wurde die erloschene Erinnerung durch das Gespräch neu ent-

facht. Die Bedienung des Hauses staunte, daß man gleichzeitig essen und reden konnte.
Wir heimatlosen Wanderer waren eingekehrt für eine kurze Spanne Zeit in die alte Schule, in unser Kinderland. Wir waren die Schülerinnen von einst, verknüpft mit einem feinen magnetischen Band unserer Jugendtage und dem Zauberwort: „Weißt du noch?" Wie aus verborgenem Quell sprudelten die Erinnerungen und flossen in warmem Strom über die Zunge von Herz zu Herzen. Alle Spannungen lösten sich durch das Erzählen und befreiten von häuslichen Sorgen und Problemen. Hier war man nichts anderes als die Mitschülerin, auch wenn manche heute schon die pensionierte Lehrerin war oder gar einen Doktortitel trug. Wie der Dichter Hebbel sagt:

„Nun mich die Jugend läßt, Du hältst mir ihren Schein für alle Zeiten fest."
Nach dem Einst wurde dann das Heute gegenwärtig, das jetzige Zuhause. Stolz wurden die Bilder der Enkelkinder gezeigt, und man sprach über die Angehörigen und die Familien.

Frau Krauledat sagte dann bei der Begrüßungsansprache wie erfreut sie sei, daß diese ihre Idee so ein großes Echo gefunden hat. Die Zeit der Kindheit und Jugend wurde an diesem Tag uns neu bewußt. Schülerfreundschaften erwachten zu neuem Leben. Man hat sich plötzlich nach vielen Jahren der Trennung so viel zu sagen — so viel zu fragen. Nicht Fremde traf man wieder — man kam wie in eine große Familie zurück.
Besonders freuten sich alle über die Anwesenheit einiger ehemaliger Lehrer. So kamen Mieze Hoffmann aus dem benachbarten Wuppertal, Klara Händel, geb. Stöllger, aus dem entfernten Mainschaff, Marga R. geb. Haufschild, aus der DDR, Herr Dr. Frohberg aus Bad Breisig und Herr Bergis aus Essen zu unserem Treffen.
Frau Krauledat überreichte den Lehrern ein gerahmtes Foto von Tilsit — als Erinnerungsgabe an dieses Schultreffen. Die Tochter des Fotografen Oczeret hatte ein Originalfoto zur Verfügung gestellt, das ihr Vater vor vielen Jahren gemacht hatte.
Wie bei unserem ersten Treffen vor zwei Jahren hielt Annemarie in der Au auch diesmal eine Ansprache — eine Rückschau — ein Sich-Besinnen auf die Schule und unsere Lehrer.
Sie hatte sich die Frage gestellt: Was haben wir außer ein paar französischen und englischen Vokabeln, außer leider doch in Vergessenheit geratenen mathematischen Regeln, chemischen Formeln, biologischen Gesetzen und physikalischen Wunderdingen — was haben wir von unserer Schule und von unseren Lehrern an unvergessenen Erlebnissen gesammelt, was schenkten uns unsere Lehrer außerhalb der Stundenpläne?
Sie erinnerte an Schulfeste, an die Wandergruppe „Wandervogel", an Opernbesuche mit Dr. Valentin, an Wanderfahrten nach Weimar, Dan-

zig, Marienburg, an den Singekreis unter der Leitung von Charlotte Keyser.
Nun waren es kleine Begebnisse am Rande unserer Schulstunden, waren es scheinbare Nebensächlichkeiten in Äußerungen oder in der Haltung unserer Lehrer, die uns für unsere Entwicklung beeinflussen und für unsere Lebenseinstellung wesentlich werden konnten. Vermutlich werden wir manches erst viel später, als wir eigenständig nachdachten, erkannt haben. Nur eines spürten wir alle die Jahre sofort: „Unsere Lehrer waren mit ihren Herzen bei uns. Und das war wohl das Schönste, was sie uns überhaupt schenken konnten."

In dieser Feierstunde erwartete uns noch ein ganz besonderer Genuß. Herr Bergis, unser ehemaliger Musiklehrer, erfreute uns mit selbstkomponierten Liedern, die seine beiden Töchter, von ihm am Klavier begleitet, für uns vortrugen.

Das Gedicht „Tilsit Heimatstadt" trug uns Irmgard Wichmann geb. Wiontzek vor, und es ging dann zur Ehrung der Jubilare.

Mieze Hoffmann steckte allen, die vor 50, 45, 40 Jahren das Abitur bestanden hatten, eine Alberte an. Darüber freuten sich besonders die „Küken", die in den letzten Kriegsjahren keine Alberten mehr gekannt hatten.
Und zum Höhepunkt des großen Schultreffens zeigte Herr Duda wunderbare Dias von unserer geliebten Heimatstadt — wie sie war und wie sie jetzt ist.
Dazu meinte eine Ehemalige: Diese sorgfältig und mit Liebe ausgewählten Bilder und ganz besonders die eindringlichen und sachkundigen Erläuterungen gingen uns zu Herzen und weckten den Wunsch, so noch einmal zu sehen und zu hören.

Einige, die auch am Sonntag noch dableiben konnten, besuchten mit Frau Krauledat die Villa Hügel und andere das Folkwang-Museum. Ursula Krauledat verabschiedete sich dann erschöpft, aber glücklich. Ihr auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön. —

Beim Mittagessen fiel den letzten der Abschied schwer. Man wäre noch so gern geblieben. Mit einem nostalgischen Weh im Herzen fährt man dann in das jetzige Zuhause, und der Alltag nimmt alle wieder auf.

Nun, in zwei Jahren gibt's ein Wiedersehen. Vielleicht kommen dann noch einige mehr. Auch Du, die Du vielleicht denkst, ich kenne doch niemand mehr, oder wenn Du dich einsam fühlst. Hier wirst Du ein Familienmitglied sein unter uns Ehemaligen, in der Gemeinschaft der Eingeweihten. Wie Johanna Wolff, unser Tilsiter Hanneken, sang: „Und die Wiese braucht Gräser, und der Stein braucht den Stein, und der Mensch braucht den Menschen, um glücklich zu sein."

Gerda Ostermayer

Heimatliche Aspekte in Düsseldorf

Das Ostpreußenzimmer im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf war zu klein, als sich die Tilsiter Runde dort am 6. September zusammenfand. Und niemand gab es, der enttäuscht gewesen wäre, als die geliebte Heimatstadt der hier Anwesenden in alter Pracht wie auch aus jüngster Sicht (man sah sogar Fotos aus dem Jahre 1979!) von der Leinwand strahlte.

Dank der unermüdlichen und ständigen Bemühungen Ingolf Koehlers, der mit dieser Dia-Reihe einen erstaunlichen Bogen spannt und in seiner herrlich heimatlich natürlichen Vortragsweise alles lebendig werden läßt, wurden die eineinhalb Stunden Lichtbildervortrag zu einem Erlebnis, wie es ein solcher Kreis nicht besser haben konnte. Es war ein Erlebnis, das Begeisterung und Freude weckte und natürlich die nachfolgenden Gespräche bestimmte.

Vieles war berührt und geweckt worden an Erinnerungen. Und sicher war es nicht nur Heinz Oksas aus Tilsit-Preußen, den das Bild vom Eisgang auf der Memel an herrliche Stunden des Schollenspringens und Eisschollenfahrens erinnerte. Aber er war es, der darüber sprach, wie diese Abenteuer ihren Nachhall wachgehalten haben, die er mit seinen Freunden, den Brüdern Kaminski, Horst Spinngieß, Heinz Rimkus usw. einst vollzogen hatte. Wie er berichtete, ging es, begünstigt durch das mit dem Eisgang verbundene Hochwasser immer am Engelsberg los. Das Ziel war dann jeweils die Strommitte. Dann ging es weiter bis zum Feuerwehrgang. Und dabei galt immer der als Sieger, der auf der kleinsten Scholle am weitesten kam.

Ein bemerkenswerter Wettkampf, das muß man sagen! Auch daß Heinz Oksas dabei einmal abrutschte und fast ertrunken wäre, erzählte er. Aber die Zahl derjenigen, die das Memelwasser bei Eisgang am ganzen Körper zu spüren bekamen ist sicher nicht gering. Das Resultat zu Hause war dann immer das gleiche. Heinz Oksas bekam damals mit der Reisigrute, andere vielleicht mit dem Siebenzagel. Ein paar Tage später jedoch standen sie wieder auf den Schollen, die Jungens von damals wie auch die von Tilsit-Preußen.

Mir persönlich wurde in Düsseldorf besonders viel von einem Jungen von damals erzählt, meinem Vater. Und zwar berichtete man mir neben manchem anderen, daß er ein sehr schüchterner Junge gewesen sei. Das war für mich eine Neuigkeit, die mich sprachlos machte; denn ich kenne ihn schließlich gut und lange und weiß, er scheut keine Situation. Da kann so eine Schilderung einer einstigen Kindheitsgefährtin des Vaters schon eine belustigende Überraschung sein. Diese Überraschung bot mir Frau Erna Rippa geb. Krämer aus Ober-Eißeln.

Und lustig zu nennen ist auch, was Frau Gerda Burneleit aus den Jahren nach dem Krieg erzählte, als man das Abzeichen mit der Elchschaufel über die Landsmannschaftlichen Gruppen noch stärker ver-

trieb bzw. erwarb, um es als Schmuckstück zu tragen oder zu verschenken. Die Bilder aus der Elchniederung erinnerten Gerda Burneleit an die folgende kleine Begebenheit. Frau Burneleit warb einmal für den Verkauf des Abzeichens und stieß dabei auf eine alte Masurin. Jene Frau aber wehrt entschieden ab mit der Begündung: Das brauch ich nich — bei uns ist der Elch nich gekommen! Wer würde da widersprochen haben? —

Man erinnerte sich angesichts der heimatlichen Bilder auch an Tändeleien auf der „Hohen" sowie an Dampferfahrten und Schlittenpartien. Selbst angebrannter Schuppnis war im Gespräch und zukunftsweisendes Bleigießen in der Silvesternacht. Man kannte in diesem Kreis die Mar und wußte auch um die Örtlichkeiten, wo der Spuk sich häufte, wie z.B. am Tussainer Friedhof.

Dann hörte man Frau P. von ihrem schönsten Besitz, einer Pferdesiele erzählen, die mit dem Treck aus ihrem Ort her gelangt ist, mit dem auch sie selber aufgebrochen war.

Die Siele hängt bei ihr in der Wohndiele und hat schon manchen Besucher neugierig gemacht. Frau P. ist sehr glücklich, dieses Pferdegeschirr ihr eigen nennen zu dürfen. Nachdem sie davon berichtet hatte, wurde manches Pferdeschicksal beleuchtet. Es ging dabei um die Pferde, die einst im Haff ertranken und man hörte auch, daß die

Eisgang und Hochwasser auf der Memel im Winter 1937. Im Hintergrund die Eisenbahnbrücke. Foto: H. Zachariat

Trakehner genauso auf die Flucht gegangen waren wie wir. Bemerkenswert ist dabei, daß Anfang der siebziger Jahre noch ein auf dem Gestüt Trakehnen geborener Hengst, der Keit, schnaubend und prustend zu sehen war, und zwar bei der Denkmalseinweihung des Tempelhüter-Abgusses vor dem Pferdemuseum in Verden / Aller. Alle Gespräche zeugen an solchen Tagen von Gemeinsamkeit aus der Sicht der Vergangenheit. Alles geht irgendwie alle an.
Frau Christfriede Hasselbach geb. Rippa und ich fanden das. Wir sahen Schicksalsgleichheit in der gemeinsamen Vertreibung und dem schlimmen Fluchtweg auf den sie mit vier Jahren und ich mit sieben Jahren gegangen waren.
Die Gesamtatmosphäre jenes Leidensweges, der Flucht nach der Vertreibung, kam in Düsseldorf auch noch einmal voll auf alle Anwesenden am Sonntag, dem 7. September, zu, als Bernhard Schnabel während der vormittäglichen Feierstunde in unvergleichlich guter Wiedergabe das Gedicht von Agnes Miegel „Wagen an Wagen . . ." vortrug. Alles wurde dabei noch einmal deutlich, alles wurde spürbar! Auch die Anwesenden, denen dieser leidvolle Weg erspart geblieben ist, müßten hierbei eigentlich einiges begriffen haben.
Der 6. und 7. September in Düsseldorf waren für die Tilsiter schöne, verbindende und erinnerungsträchtige Tage.

Hannelore Patzelt-Hennig

Schwedenfelder Schule — Schillgaller Freunde

Liebe Schwedenfelder Schulfreunde!

Nach unserem überaus erfolgreichen Treffen im Jahre 1979 steht nun der Termin für das nächste Treffen fest. Wir sehen uns wieder am 12., 13. und 14. Juni 1981 im Sporthotel des Niedersächsischen Fußballverbandes in Barsinghausen am Deister. Autobahnausfahrt Bad Nenndorf. Viele Überraschungen werden die Teilnehmer erfreuen. Erstmals wird eine Tombola durchgeführt. Wir hoffen, daß 1981 die stolze Teilnehmerzahl von 193 Personen überschritten wird. Übernachtungen sind wie immer im Sporthotel möglich.
Anmeldungen (möglichst frühzeitig) sind zu richten an **Alfred Pipien, Hinter der Alten Burg 31, 3000 Hannover 61**
Das nächste Rundschreiben geht voraussichtlich im Dezember an
Euch auf die Reise.

Herzliche Grüße
Eure Organisatoren
Alfred und Elsbeth Pipien
Gerhard und Helga Endrejat

Cecilien-Schule

Frau Ilse Westerhoff geb. Schulz, jetzt Am Schulberg 7, 6251 Fachingen / Lahn, würde sich freuen, ihre ehemaligen Mitschülerinnen auf diesem Wege wiederzufinden. Das Klassenfoto zeigt die Schulabsolventen im Entlassungsjahr 1936 (Mittlere Reife).

1. Reihe oben v.l.n.r.: Ruth Kallweit, Gertrud Brommecker, Lotte Meyer, Wichmann, Ursula Ball, Gertrud Sturies, Lieselotte Schulz, Ilse Laborlus, Hildegard Schlicker, Gerda Bannys.
2. Reihe: Elfriede Heisel, EIN Borde, Ursula Killat, Margarete Keiluweit, Eva Wolf, Erna Ohlendorf, Charlotte Eckert, Ursula Pistorius.
3. Reihe: Irmgard Jessat, Lucie Willmann, Elle Oumard, Ruth Mielentz, Rektor Max Schneller, Vera Bannat, Ilse Schulz, Erika Bannat.

Vom Tilsiter Realgymnasium

Das 40. Treffen der Nachkriegszeit

Im folgenden soll von zwei bemerkenswerten Veranstaltungen unserer ehemaligen Schule berichtet werden. Zunächst hatten wir am 22. September 1979 in Kiel unser übliches Schultreffen, das diesmal wegen der 25jährigen Patenschaftsfeier Kiel-Tilsit einen sehr guten Besuch aufwies. Es war das 40. Treffen der Nachkriegszeit und fand im Hotel „Flensburger Hof" statt.

Dr. Fritz Weber konnte ca. 70 Ehemalige begrüßen, die zum Teil mit ihren Ehefrauen erschienen waren. Besonders begrüßt wurden Dr. Hans Reimer, Träger des Preußenschildes; Walter Buttkereit, der als Kreisvertreter von Heydekrug die goldene Nadel der LMO erhalten hat, sowie Horst Frischmuth, Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen. Aus der DDR wurden freundlich begrüßt die frühere Sekretärin des Direktors und ein weiterer Mitschüler. Nach der Totenehrung wurde die eingegangene Post verlesen; auch das Fotoalbum mit etwa 70 Aufnahmen von der Schule, den Lehrerkollegien sowie von Klassen und Ausflügen fand großes Interesse.

Der inoffizielle Teil brachte freudige Wiedersehensbegrüßungen mit alten Schulkameraden; da gab es manche, die sich 50 Jahre und mehr nicht gesehen und gesprochen hatten. Allmählich wurde der Saal zu klein, da auch Freunde des Humanistischen Gymnasiums und vor allem die Damen der Königin-Luise-Schule sich einfanden, um Grüße zu bestellen und Adressen zu erfahren. Unser Anschriftenverzeichnis, das im Mai 1979 neu herausgebracht wurde, fand mit fast 400 Adressen der ehemaligen Schüler und Lehrer ein vielseitiges Interesse und guten Absatz.

Kurz nach Mitternacht trennten wir uns in dem Bewußtsein, nicht nur schöne und erlebnisreiche Stunden verlebt zu haben, sondern auch mit dem Gefühl des Dankes an unsere alte Schule, die heute zwar nicht mehr besteht, aber uns das nötige Rüstzeug für Beruf und Schule mitgegeben hat.

Die zweite Veranstaltung fand am 8. März 1980 in der Reiterstadt Verden / Aller statt: Es war die 55. Wiederkehr des Abiturs vom Jahre 1925. Bei der 50-Jahr-Feier im März 1975 in Hannover (siehe 5. Tilsiter Rundbrief Seite 61/62) hatten wir beschlossen, uns nach 5 Jahren wiederzutreffen, leider sind in dieser Zeit 3 Kameraden gestorben. Rudolf Ehleben und Helmuth v.d. Groeben hatten jetzt nach Verden eingeladen, wo der Leiter der Schulgemeinschaft, Dr. Fritz Weber, im Hotel Höltje die aus nah und fern angereisten Kameraden mit Ehefrauen begrüßte. Neben den 8 Abiturienten von 1925 waren auch solche der Jahre 1924 und 1926 erschienen. Als Ehrengast war der Stadtvertreter von Tilsit, Bruno Lemke, Abitur 1930, anwesend.

Besonders begrüßt wurde Charlotte Koch, jetzt Frau Hoffmann aus Münster, die als erstes Mädchen 1921 in die RU II aufgenommen wur-

de, was damals eine Sensation war. Auch die Witwe von Werner Behrendt wurde herzlich begrüßt, sie ist den Tilsitern unter ihrem Mädchennamen Erika Knoll besser bekannt. Im Laufe der Veranstaltung, die mit einer Kaffeetafel begann, wobei auch der Toten gedacht wurde, erschien ein Vertreter der Verdener Zeitung, die am nächsten Tag ein Foto mit einem kleinen Bericht brachte. Das Foto mit allen 22 Teilnehmern wollen wir den Lesern des Rundbriefes nicht vorenthalten: Nach dem gemeinsamen Abendessen wurde die Stimmung etwas gelockert, indem die Kameraden Lemke, v.d. Groeben, Kiehl und Stuzky Vorträge in Platt und in ostpreußischer Mundart zu Gehör brachten. Sehr amüsant war auch die „russische Philosophie", in gebrochenem Deutsch von W. Ackermann vorgetragen. Kurz nach Mitternacht trennten wir uns zur Nachtruhe im Hotel, um am nächsten Morgen beim Frühstück noch weiter zu „schabbern". In 2 Jahren wollen wir uns — so Gott will — in Verden wiedertreffen.

Walter Ackermann, Stade

Wiedersehen in Verden
hintere Reihe: Frau Benser, Bruno Lemke, Hans Patschke, Kurt Haese, Paul Schultze, Dr. Bruno Reinus, Otto Stuzky; **mittlere Reihe:** Horst Preßler, Frau Preßler, Frau Ehleben, Walter Ackermann, Frau Reinus, Frau Wiechert, Frau Weber, Georg Wiechert, Helmuth v.d. Groeben, Rudolf Ehleben; **untere Reihe:** Kuno Kiehl, Frau Charlotte Hoffmann geb. Koch, Dr. Fritz Weber, Frau Erika Behrendt geb. Knoll, Frau Schultze.

In diesem Rundbrief lädt die Stadtgemeinschaft Tilsit ein zu einem

Karnevalsball der Tilsiter in Kiel

Und dabei weiß doch jedes Kind, daß es einen Karneval nur im Rheinland gibt und doch bestimmt nicht in Kiel und doch schon gar nicht bei den Tilsitern! — Hatten wir doch zu Hause auch nicht. — Stopp, Freunde, laßt die Vorurteile fallen. Der Karneval oder der Fasching, wie er im süddeutschen Raum heißt, war und ist nie an eine bestimmte Landschaft gebunden. (Die älteste bekannte Karnevalsgesellschaft bestand übrigens im Oldenburgischen!) Und auch bei uns in Tilsit hat die Bürgerhalle oder das Civil-Casino manchen Karnevalsball gesehen, ja, bei uns gab es das, was es heute kaum noch gibt: Den Maskenball. Und so gibt es in Kiel, unserer Patenstadt, eben doch einen Karneval. In Kiel haben sich die „Narren" zu 16 verschiedenen Karnevalsgesellschaften zusammengeschlossen, die dann gemeinsam das „Komitee Kieler Karneval" bilden. (In diesem Komitee sind u. a. der Elferrat der Sudeten, der Elferrat der Pommern, die Weiß-Gelben |Schlesier], die Berliner, Berlin-Brandenburg, die Danziger.) — Nein, die Ostpreußen haben keinen Elferrat. Sie alle feiern ihre Bälle, die sehr beachtenswerte Veranstaltungen in der Ball-Saison sind. Sie alle haben aber jährlich ihr gemeinsames Prinzenpaar und auch die großen Veranstaltungen feiern sie gemeinsam. (Sie alle gehen in Kiel aber nie auf die Straße, weil das wiederum nicht hierher passen würde.) Die Kieler Narren stürmen auch nicht das Rathaus, wie anderweitig üblich. Sie haben das nicht nötig, denn am Tage der Prinzenproklamation gibt die Stadt Kiel dem Prinzenpaar und dem Präsidium einen Empfang (durch die „Kaiser-Tür"). Mehrere „große" karnevalistische Gäste aus Westdeutschland, die diese Empfänge erlebten, waren völlig überrascht, daß die Stadtoberen so, und vor allem so gekonnt, mitspielten. Einer von ihnen sagte mir: „Bei uns ist ja auch ein Rathausempfang, aber so, nee, dies hier sollten sich unsere Herren mal ansehen — das habe ich nicht für möglich gehalten."

Seit über 20 Jahren betreiben diese „Narren" aber auch mit ihren Festen aktive Sozialarbeit. Seit dieser Zeit leisten sie eine maßgebliche und beachtenswerte Unterstützung der Spastisch Gelähmten, feiern sie mit 5 000—6 000 alten Bürgern in der Ostseehalle den „Altenkarneval", machen an einem Sonntag alle Gesellschaften ein Programm bzw. Besuche in den Alten- und Pflegeheimen, worauf die Insassen (auch die Bettlägerigen!) schon wochenlang vorher warten. Und am „4. tollen Tag" den es eben nur in Kiel gibt, läuft eine Großveranstaltung im Schloß für die „Sorgenkinder" (Spastisch Gelähmte), die mittlerweile nicht nur aus Schleswig-Holstein sondern jetzt auch schon weit aus Niedersachsen dazu herkommen. Über 100 Ruhebänke an schönen Plätzen wurden aufgestellt, rund 100 Altentelefone installiert. Das gibt es so nur in Kiel, und das hat nicht zuletzt den Kieler Karneval im Bundesgebiet bekannt werden lassen.

Genauso lange feiern auch die Tilsiter in Kiel zu dieser Zeit ihr Winterfest. Seit vielen Jahren besucht das Kieler Prinzenpaar diese Veranstaltung, und seit einer Reihe von Jahren ist durch persönliche Verbindungen der Besuch von Karnevalsgesellschaften und deren Gruppen bei den Tilsitern intensiver und stärker geworden, so daß die Tilsiter beim Komitee, bei Erstellung des ..Narrenfahrplanes", bereits „dazugehören" und eingeplant werden. (Wir wollen aber keinen Elferrat und keine Gesellschaft gründen.)
Besonders gern gesehene Gäste sind dann bei uns die Tanzgarden. Nun haben die Kieler Tanzgarden nicht nur in der Bundesrepublik einen guten Ruf sondern gerade von Kiel gehen seit vielen Jahren bestimmende Impulse für den Gardetanz aus! Damit verbunden sind die Namen Manski, als Begründer und bisheriger Leiter dieses Kieler Karnevalgeschehens, und Ingrid und Alfred Schieler als 6faches Deutsches Meistertanzpaar, das ungeschlagen freiwillig abtrat. Die Rheingold-Ehrengarde, seit vielen Jahren Vice-Meister und mit ihrer Show-

Ball der Tilsiter 1980 im Legienhof zu Kiel.
Unser Foto zeigt den 6fachen Deutschen Meister — als Tanzpaar: Ingried und Alfred Schieler. Alfred Schieler macht — wie man sieht — auch bei den Tilsitern große Sprünge. — Wie bitte? Nein, er heißt Schieler und nicht Känguruh. Auf der Bühne das Prinzenpaar und der Literat und Prinzenführer, unser Landsmann Mertineit.
Foto: Heinz Rochow

Tanz-Gruppe („Kieler Sprotten") ebensolange Deutscher Meister, tanzten bei uns, dazu die „Blauen Husaren" der Pommern, die Prinzengarde der „Fidelitas", die „Grünen Funken" der Rhenanen, alle in der Spitzengruppe von über 40 000 tanzenden Jungen und Mädchen in der Bundesrepublik. Sicher ist es manch einem Gast nicht ganz bewußt gewesen was er sah und wer da bei uns tanzte. 70—100 Veranstaltungen besucht das Kieler Prinzenpaar mit seinem närrischen Gefolge, aber mindestens doppelt so viele Besucherwünsche müssen abgelehnt werden. Es sprach sich im Laufe der Jahre herum, dies Fest mit Schwung und Gemütlichkeit zugleich, und unsere Gäste wurden mehr. Aus Travemünde und Minden waren Besucher schon selbstverständlich. Besucher aus London ließen auch uns aufmerken, und da meinten wir: Sagen wir's doch mal allen!

Horst Mertineit

Anmerkung der Redaktion: Der Verfasser des obigen Berichtes ist unsere „persönliche Verbindung" zum Kieler Komitee; er ist der „Literat" des Kieler Karnevals, d. h. verantwortlich für alle gesprochenen und geschriebenen Worte in der Session. Schon sein Name läßt die Tilsiter Herkunft ahnen.

Hallo! An alle ehemaligen Schul- und Sportfreunde und -freundinnen, insbesondere der Jahrgänge 1920—1926

Wer erinnert sich noch:

an die Speiseeisschlachten in und vor der Konditorei Bartschat (Inhaber Max Pillokat) in der Oberst-Hoffmann-Straße?

an die gesitteteren „Sitzungen" im Cafe Kreuzberger, Hohe Straße Ecke Wasserstraße, wo uns „Grünschnäbel" Herr Bock stets freundlich bediente?

an Cafe Winter in der Deutschen Straße, wo man meistens nur zu zweit „Händchen drückte"?

an die Schlittschuhabende auf dem Anger, wo man sein Mädchen ganz öffentlich beim „Runden drehen" um die Taille fassen konnte?

ans„Kahnche-Fahren" auf dem Schloßmühlenteich mit „Spritz-Schlachten", wo das Paddel als Waffe diente?

an die Ruderboot- und Paddelbootfahrten memelauf- und memelabwärts?

an die heimlichen Tanzkränzchen im Restaurant Schloßberg oder im Waldschlößchen? (Immer weit weg von der Aufsicht.) Hans Lepa spielte auf dem Akkordeon schmissige Schlagermelodien.

an die „Bleikammern" im Cafe Gesien in der Hohen Straße, wo das Klavier gelegentlich mit Bier „geölt" worden sein soll?
Wer erinnert sich, wer kann mehr erzählen über solche und ähnliche Streiche???
Der TILSITER RUNDBRIEF soll noch lange leben!

Reinhold Haasler, alias Häsi (Jahrg. 1923)
Walltorstraße 57, 6300 Gießen

Das Echo

Wie das so ist, wenn der TILSITER RUNDBRIEF kommt

Da kommt man vom Dienst — greift in den Briefkasten — steigt die Treppen hoch — schließt die Tür auf — knöpft den Mantel auf und landet auf dem Küchenstuhl — öffnet den Umschlag — Seufzer! — Sicherlich Rechnungen, Prospekte! — und findet... nein, nicht Rechnungen, nicht Prospekte, sondern Heimat, Vergangenheit, Bilder, Düfte, Namen und Wege.
Die Familie kommt! Essen kochen? wieso — achso! — Hier der Rundbrief! Und darum gibt es kein Essen? — Ja, darum gibt es kein Essen. „Ach Mutter, manchmal bist Du so rührend von gestern!" Und diesmal haben sie gar nicht so unrecht — die Söhne von heute.

Renate Truthe geb. Gresch

Zu Tilsit — wie es war

Bilder der Erinnerung. Von der Liebe zweier Menschen umfangen, schreite ich durch die Stadt, aus der ich kam, bin wieder Kind mit unverfälschtem Lachen und unverborgenen Tränen, bin glücklich am Strom, möchte mit dem Dampfer zu den Großeltern nach Unter-Eißeln fahren, klettere mit Gefährten auf abgestellten Pferdewagen, sehne mich nach einer Sumpfdotterblume aus dem Mühlenteich und dem Kinderkarussell auf dem Jahrmarkt, springe fröhlich in den Pulverschnee auf dem morgendlichen Anger umher und schreie in der Schlittenkette auf dem Rodelberg bei Mondenschein mit unzähligen anderen Kindern aus Leibeskräften: „Bahn frei! Bahn frei!" Alles, alles ist wieder da, wird wieder lebendig aus der geliebten Stadt, die so fern liegt — so unerreichbar wurde!

Hannelore Patzelt-Hennig

Echo aus den USA

Auf den Bildband „Tilsit — wie es war" habe ich gewartet. Alles, was meine liebe, unvergeßliche Heimatstadt Tilsit betrifft, ist von großem Interesse für mich und wird es auch bleiben, bis ich meine Augen für immer schließe. Obwohl ich Tilsit bereits 1929, also vor 51 Jahren verließ, hat sich an meiner Liebe zur alten Heimat und an meiner Verbun-

denheit zu ihr nichts geändert. Auch heute noch wandere ich in Gedanken durch die alten Straßen, vom Carlsberg hinunter in die Königsberger Straße und Clausiusstraße zur Stadt. Ich wandere um den Schloßmühlenteich mit der Schäferei und um den Tilszele-Sportplatz, wo ich im VfK unvergeßliche Stunden verlebte.
Im 9. TILSITER RUNDBRIEF habe ich auch die Beiträge **25 Jahre Aufbau in Kiel** und **25 Jahre Patenschaft Kiel-Tilsit** mit großem Interesse gelesen. Auch der Bummel durch Kiel — am Hauptbahnhof beginnend — war interessant, obwohl ich nie in Kiel war und mit der Stadt nicht vertraut bin.

Kurt Hoeltke, Napa, USA

Aus der DDR übergesiedelt

Im Oktober 1979 siedelte ich — nach 30jährigem Aufenthalt in der DDR — in die Bundesrepublik über. Anläßlich des Schultreffens der Königin-Luise-Schule in Essen im April 1980 konnte ich erstmalig den TILSITER RUNDBRIEF lesen — mit viel Freude aber auch mit vielen wehmütigen Erinnerungen, die dabei geweckt wurden . . .

Elenore Galts geb. Deskau

Das einst Selbstverständliche wurde zu einem kostbaren Besitz

Der großartige Bildband „Tilsit — wie es war" ist bei mir angekommen, und ich danke der Stadtgemeinschaft sehr herzlich für dieses Geschenk. Stunde um Stunde sitze ich bei den Bildern und komme von ihnen nicht los. Ich streune durch die Straßen, verlaufe mich, muß manchmal den Stadtplan zur Hilfe nehmen, blicke staunend die Fassaden hinauf, denke: Warum hat man das damals nicht schon gesehen, so gesehen. An wie vielen Kostbarkeiten ist man dicht vorbeigelaufen, wußte nichts von ihnen, beachtete sie nicht. Es war alles so selbstverständlich. Erst das Verlieren hat das einst Selbstverständliche zu einem kostbaren Besitz gemacht, nicht zuletzt durch dieses Buch. Darum bin ich über diesen Bildband so glücklich und danke den Herausgebern für die vorzügliche Zusammenstellung von ganzem Herzen.

Annemarie in der Au

Teilen Sie uns bitte jede Anschriftenänderung mit, damit Sie auch der nächste TILSITER RUNDBRIEF pünktlich erreicht. Der 11. TILSITER RUNDBRIEF erscheint voraussichtlich im November 1981

Der Sonderdruck über das Patenschaftstreffen Kiel-Tilsit am 22. und 23. September 1979 in Kiel ist dem größten Teil der 10. TILSITER RUNDBRIEFE beigelegt.

Ein Tilsiter Jung

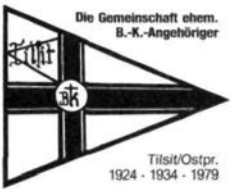
Wer in Dreibrücken nie gehuckt,
wer inne Memel nie gespuckt,
wer niemals Schmand mit Glums probiert
und unser'n Käs nicht ästhemiert,
wer nie beim Frühkonzert in Jakobsruh
Matrosenblus und blanke Schuh'
trank Kaffee unter Linden und auch Buchen
und aß von Muttchen's mitgebrachtem Kuchen,
dieweil Herr Poggendorf Musike macht,
daß uns das Herz im Leibe lacht.
Wer nie im Park ging her und hin
und kam dicht ran anne Putschin.
Wer nie im Wald Gelböhrchen suchte
und, wenn nuscht da war, mächtig fluchte,
wer nie im Herbst, wenn Blätter fallen
ließ lauthals seine Stimm' erschallen,
wenn's ihm im Wald nach Ferne lüstert
und er dabei sich schön verbiestert.
Wer nie e Schalche Fleck gegessen
mit Mostrich und mit Majoran,
wer niemals trank von dem Meschkinnes
und wurde gänzlich ander'n Sinnes,
wer nie am warmen Kachelofen saß
und Äpfel aus der Bratröhr aß.
Wer nie tat Schollche fahren an dem Spickdamm
und wollte sein ein halber Seemann,
wer nie nach Haus kam quutschenaß
und Mutter sagte: Krätscher Lorbaß
wem nicht als Jüngling und als Mann
die Gurgel juckte dann und wann,
wer nie zehn Tulpchens Grog geschlubbert,
daß ihm auf Schlorren ging die Zung',
der ist gewiß kein Tilsiter Jung.

An Robert Barkowski erinnert und
abgewandelt von Ali Kenklies

„Kollegen" vom gleichen Fach

In den zwanziger Jahren war der Chefarzt des Städtischen Krankenhauses, Herr Dr. Lengnick, nicht nur als hervorragender Arzt in Tilsit und weit darüber hinaus bekannt, auch eine humorvolle, manchmal auch drastische Originalität war ihm eigen. So suchte ihn einmal — begleitet von dessen Frau — der Fleischermeister Karl Pichler zwecks ärztlicher Untersuchung auf. Nach der Diagnose erklärte Dr. Lengnick: „Herr Pichler, da wird eine Operation erforderlich sein!" Da meldete sich besorgt Frau Pichler: „Muß das denn unbedingt sein, Herr Doktor?" — „Da machen Sie sich nur keine Sorgen, Frau Pichler. Ihr Mann und ich sind doch Kollegen und verstehen unser Fach: Nur er schlachtet die Schweine und ich die Menschen!"

Eingesandt von
Herbert Baganski, Minden-Dankersen



Die Gemeinschaft ehemaliger B.-K.-Angehöriger (evangelischer Jugendbund) aus Tilsit — 1924 — 1934 — 1979 — veranstaltet laufend Jahreszusammenkünfte. Alle ehemaligen Angehörigen (auch Schwertbrüder nach 1934) möchten sich bitte
bei Felix Kittmann, Pfarrer i.R.,
Bayernstraße 50, 4100 Duisburg 11,
Tel.: (02 03) 59 38 79 sofort melden!

Statt persönlicher Einladungen

DIE STADTGEMEINSCHAFT TILSIT E.V.
lädt ein zum traditionellen und beliebten

Ball der Tilsiter

der am 24. Januar 1981 im Legienhof zu Kiel, Legienstraße 22 stattfindet.

Es wird wieder recht karnevalistisch zugehen.

Prinzenbesuch — Gardenbesuch — Tanz — Tombola

Dazu kleine Späßchen und allerlei Überraschungen.

Saaleinlaß: 19.00 Uhr ■ Beginn: 20.11 Uhr • Eintritt: 10— DM

Eintrittskarten, im Vorverkauf, solange der Vorrat reicht, jedoch spätestens bis zum 10.1.1981. Senden Sie nachstehend abgedruckte Bestellkarte möglichst noch heute ab.

Bestellkarte bei Bedarf bitte ausschneiden!

Absender

(Straße und Hausnummer)

(Postleitzahl) **(Ort)**

Bitte freimachen mit 0,50 DM

Postkarte

An die

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Gaardener Straße 6

2300 Kiel 14

Den Zusammenhalt der Ostpreußen und ihrer Freunde im Bundesgebiet und im Ausland gibt uns

Das Ostpreußenblatt

unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Bestellungen bei der Stadtgemeinschaft Tilsit oder direkt beim Verlag DAS OSTPREUSSENBLATT, Vertriebsabteilung, Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 45 25 41 (Anrufbeantworter).

Bezugspreis: Inland 5,80 DM, Ausland 7,00 DM monatlich.

Zweimal jährlich erscheint der Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Land an der Memel

mit interessanten Bildern und Artikeln über den Kreis Tilsit-Ragnit sowie mit wichtigen Informationen über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Zusendung auf Spendenbasis.
Richten Sie bitte Ihre Bestellung an die
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg

---

Bestellkarte bei Bedarf ausschneiden!

_____
Datum

Hiermit bestelle ich für den

Ball der Tilsiter am 24. Januar 1981 in Kiel

. . . . Stck. Eintrittskarten a 10,— DM = _____ DM

Überweisung des Betrages erfolgt nach Erhalt der Sendung.

_____	_____
Name	Straße
_____	_____
Wohnort	Unterschrift

Von **Hannelore Patzelt-Hennig** neu erschienen:

Melodie des Lebens

In diesem Buch behandelt die Autorin all die in der Natur vorkommenden, jedoch von vielen Menschen übergangenen Begebenheiten und Ereignisse auf sehr persönliche Art und Weise.
25 Seiten Paperback

5,80 DM

Soeben erschienen:

Ein anonymer Veilchenstrauß

In diesem Band werden Situationen und Probleme aufgezeigt, die auf jeden von uns zutreffen können. Vielen Menschen fällt es schwer, solche gefühlsmäßigen Dinge zu formulieren oder aufzuschreiben. Hannelore Patzelt-Hennig ist dieses gelungen. 12,80 DM

Ehekrise

spiegelt unbeschönigt und unverfälscht verschiedene, oft recht heikle Situationen wieder, zu denen es in jeder Ehe kommen kann. Hannelore Patzelt-Hennig zeigt mutig auf, daß und wie Wege der Übereinstimmung von Ehekrisen gefunden werden können.
136 Seiten Paperback 14,80 DM
Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim
J.G. BläschkeVerlag, A-9143 St. Michel, Freisitz 31

Bitte vormerken!

Unsere Heimattreffen 1981

Die Heimattreffen werden wie bereits seit Jahrzehnten von den Heimatkreisen Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung gemeinsam durchgeführt.

Jahreshaupttreffen 1981

am **Sonntag, dem 14. Juni 1981, im Curio-Haus in Hamburg**

10 Minuten Fußweg vom Bahnhof Dammtor entfernt.
Wir bemühen uns, den neuen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Lm. Dr. Ottfried Hennig (MdB), als Hauptredner dieses Treffens zu gewinnen.

Regionaltreffen in Düsseldorf

am Samstag / Sonntag, 26./27. September 1981

Samstag, 26.9.1981, ab 18.00 Uhr, die „Tilsiter Runde", zu der natürlich auch die Tilsit-Ragniter und Elchniederunger gehören, im **Haus des Deutschen Ostens,** Bismarckstraße, Nähe Hauptbahnhof.
Sonntag, 27.9.1981, Heimattreffen im **Brauereiausschank Schlösser,** Altestadt 5
Nähere Einzelheiten über unsere Heimattreffen 1981 bitten wir zu gegebener Zeit dem Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Obwohl wir die Zusendung des Tilsiter Rundbriefes nicht von einer Spende abhängig machen, sind wir dankbar für jeden Betrag, der dazu beiträgt, unsere heimatkundliche Arbeit fortzusetzen und die Herausgabe weiterer Rundbriefe zu sichern, weil die Kosten hierfür ausschließlich aus Spenden und Beihilfen abgedeckt werden müssen.

Mehr als 1.300 Landsleute aus den Kreisen Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung kamen mit ihren Angehörigen und Freunden am 23. September 1979 in der Kieler Ostseehalle zusammen. Anlaß war die 25jährige Patenschaft Kiel-Tilsit. Mit der Überreichung der Patenschaftsurkunde an gleicher Stelle nahm die Patenschaft 1954 ihren Anfang.

Foto: Rüdiger Suttkus

Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF?

... dann teilen Sie uns bitte die Anschriften mit. Wir schicken dann den Rundbrief von Kiel aus direkt zu — auch nach Übersee!

Unsere Anschrift:	**Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.** **Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Tel. (04 31) 3 45 14**
Unser Spendenkonto:	**Kieler Spar- und Leihkasse** **(BLZ 210 501 70) Kto.-Nr. 124 644**
Für Inhaber von Postscheckkonten:	**Kieler Spar- und Leihkasse** **Postscheckkonto Hamburg** **(BLZ 200 100 20) Kto.-Nr. 250-202** **Kennwort: Gutschrift auf Kto.-Nr. 124 644** **Stadtgemeinschaft Tilsit**
Für Überweisungen aus dem Ausland:	**Kto.-Nr. 124 644 bei der Kieler Spar- und Leihkasse** **via Landesbank Kiel** **SWIFT via KILA DE 22**